



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

## Zur gesellschaftspolitischen Situation der Mayafrauen in Guatemala

Identitätsbildung zwischen *Machismo*, *Cosmovisión* Maya und  
Selbstbestimmung

Verfasserin

Julia Berenike Jäger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, November 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 236 352

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Romanistik Spanisch

Betreuer:

Ao. Univ.- Prof. Dr. Peter Cichon

## **Danksagung**

Auf diesem Wege möchte ich mich bei allen Menschen bedanken die mich im Laufe meines Studiums und beim Verfassen dieser Arbeit begleitet und mich unterstützt haben. Mein Dank gilt vor allem meinen guatemaltekischen Interviewpartnerinnen sowie meiner Sprachlehrerin Clara, welche mich auf meiner Guatemalareise im Juli 2007 unterrichtete und sich nicht allein auf die Vermittlung von Sprache beschränkte, sondern mir auch Einblicke in das Leben der Tz'utujil- Mayafrauen gewährte. Ihre Ausführungen haben mich auf die Idee gebracht mich eingehender mit der Situation der guatemaltekischen Mayafrauen zu beschäftigen.

Besonders danken möchte ich auch meinem Diplomarbeitsbetreuer, Prof. Dr. Peter Cichon, der mich mit wertvollen Ratschlägen und Anregungen sowie Literaturtipps unterstützte und geduldig alle meine Fragen beantwortete.

Zum Schluss möchte ich meiner Mutter Hermine danken, die mich immer motiviert hat mich mit frauenspezifischen Themen auseinanderzusetzen sowie meine Reisevorhaben zum Kennen lernen anderer Kulturen immer unterstützt hat. Auch meinem Vater Franz möchte ich danken, von ihm habe ich die Liebe zur Natur gelernt, wo ich in den Schreibpausen am besten entspannen konnte, er fehlt mir jeden Tag. Bei meinem Freund Tom bedanke ich mich für seine oftmals erwiesene Geduld, seine Hilfe bei der Formatierung dieser Arbeit sowie seine Botengänge für mich zu diversen Bibliotheken und Instituten.

# Inhaltsverzeichnis

|  |           |
|--|-----------|
| <b>1. Einleitung</b>   | <b>3</b>  |
| <b>2. Guatemala</b>  | <b>6</b>  |
| 2.1. Historischer Überblick  | 6         |
| 2.2. Ethnische und sprachliche Gliederung  | 15        |
| <b>3. Zur Situation der Indígenas in Guatemala</b>   | <b>20</b> |
| 3.1. Theorie: Prinzipien und Funktionsweisen von Verfassungen                                  | 20        |
| 3.2. Praxis: Rechte der Indígenas in der guatemalteckischen Verfassung                         | 23        |
| 3.3. Lebensumstände der indigenen Bevölkerung  | 28        |
| 3.4. Indigene Bewegungen   | 30        |
| 3.4.1. Soziale Bewegungen  | 30        |
| 3.4.2. Indigene Bewegungen und Organisationen in Guatemala                                     | 31        |
| 3.4.2.1. Geschichte der indigene Bewegungen  | 32        |
| 3.4.2.2. Indigene Organisationen heute   | 34        |
| <b>4. Situation der Frauen und Feminismus</b>  | <b>36</b> |
| 4.1. Feminismus und Feministische Theorie  | 37        |
| 4.2. Die Rechte der Frauen in der guatemalteckischen Verfassung                                | 39        |
| 4.3. Statistik- <i>Mujeres y hombres en cifras</i>   | 40        |
| 4.4. Die guatemalteckische Frauenbewegung  | 44        |
| <b>5. Indigene Frauen und ihre Rolle innerhalb und<br/>außerhalb der <i>Comunidad Maya</i></b> | <b>46</b> |
| 5.1. Theoretischer Hintergrund: Maya- Gender   | 46        |
| 5.1.1. Cosmovisión   | 48        |
| 5.1.2. Popol Vuh   | 50        |
| 5.2. Rolle in der Gesellschaft   | 52        |
| 5.2.1. Stellungnahmen und Meinungen zu indigenen Frauen in<br>Guatemala                        | 52        |
| 5.2.2. Historischer Hintergrund  | 54        |
| 5.3. Identität der Mayafrau  | 57        |

|  |            |
|--|------------|
| 5.3.1. Erziehung und die Rolle der Frau innerhalb der Gemeinschaft   | 63         |
| 5.3.2. Rolle in der indigenen Bewegung   | 74         |
| 5.3.3. Forderungen und Vorschläge  | 80         |
| 5.3.4. Exkurs: Vorstellung der Initiative <i>Lema' - Asociación de Mujeres Tejedoras Con Tinte Natural</i> | 81         |
| 5.3.5. Identität und Rolle des Mayamannes  | 82         |
| 5.3.6. Maya und Feminismus- contradictorio oder complementario?  | 87         |
| 5.4. Bekanntes Beispiel: Rigoberta Menchú  | 88         |
| 5.4.1. Rigobertas Biographie   | 89         |
| 5.4.2. Kontroverse bezüglich Rigobertas Biographie   | 93         |
| 5.2.3. Die Rolle der Frau- Rigoberta Menchú als Feministin?  | 94         |
| <b>6. Schlusswort und Ausblick</b>   | <b>96</b>  |
| <b>7. Bibliographie</b>  | <b>99</b>  |
| <b>8. Erläuterungen zu den Interviews und Liste der gestellten Fragen</b>                                  | <b>104</b> |
| <b>9. Zusammenfassung auf Spanisch</b>   | <b>106</b> |
| <b>10. Zusammenfassung auf Deutsch</b>   | <b>116</b> |
| <b>11. Lebenslauf</b>  | <b>117</b> |

# 1. Einleitung

Mein Interesse am Thema dieser Arbeit wurde auf einer Reise nach Guatemala und Mexiko im Sommer des Jahres 2007 geweckt. Schnell habe ich gemerkt, dass Indígenas im Allgemeinen und Frauen im Besonderen trotz ihrer zahlenmäßigen Stärke noch immer diskriminierend behandelt werden. Die besondere Diskriminierung der Frau beruht auf drei wesentlichen Faktoren: dem Faktor eine Indígena zu sein, dem Faktor eine Frau zu sein und jenem, meist ökonomisch arm zu sein. Hier ist zu beachten, dass Faktor eins und zwei wesentlich zu Faktor drei beitragen.

Durch die hier vorliegende Arbeit wollte ich herausfinden, wie die soziale, gesellschaftliche und politische Situation indigener Frauen aussieht und warum sie so ist, wie sie ist. Wie kann es sein, dass eine Gruppe von Menschen, die einen wichtigen wirtschaftlichen, historischen und sozialen Faktor darstellt, gesellschaftlich an den Rand gedrängt wird? Wie steht es um die Situation der Frau innerhalb der indigenen Gemeinschaft? Wie nehmen sie sich selbst wahr und welche Faktoren beeinflussen die Identitätsbildung indigener Frauen? Diese und andere Fragen zu erläutern und vielleicht eine Antwort darauf zu finden, war mir ein Anliegen.

Im Weiteren möchte ich kurz den Aufbau der vorliegenden Arbeit skizzieren. Der erste Teil befasst sich mit allgemeinen Hintergrundinformationen zum Land Guatemala, es gibt einen Überblick über die historischen Ereignisse, wobei ich ein besonderes Augenmerk auf die Entwicklung der Rolle der indigenen Frau in den verschiedenen Etappen der Geschichte gelegt habe. Im zweiten Teil dieser allgemeinen Informationen bin ich auf die ethnische Gliederung Guatemalas eingegangen, wobei ich mich anfangs theoretisch mit dem Begriff „Ethnie“ auseinandergesetzt habe um im Weiteren auf die konkrete guatemaltekeische Situation einzugehen.

Im nächsten Kapitel habe ich mich mit den Lebensumständen, den Rechten und den Bewegungen der indigenen Bevölkerung Guatemalas auseinandergesetzt. Hierzu habe ich es für wichtig gehalten, in einem ersten Schritt die guatemaltekeische Verfassung, in Bezug auf die Indígenas, näher zu beleuchten.

So wie sich das eben erwähnte Kapitel eingehender mit der indigenen Bevölkerung beschäftigt, erläutert das folgende die Situation der Frau im Allgemeinen, ohne einen Unterschied zwischen indigenen und nicht indigenen Frauen zu machen. Diese beiden

Kapitel halte ich für wichtig, da sie die Identität der indigenen Frau in ihre einzelnen Aspekte, als Indígena und als Frau zerlegen und sie die Situation erläutern, in der sich Indígenas im Allgemeinen, also auch indigene Männer, und Frauen im Allgemeinen, also auch nicht indigene Frauen, befinden.

Im folgenden Kapitel habe ich mich dann konkret mit indigenen Frauen, speziell mit Mayafrauen beschäftigt. Ich habe mich auf die Maya konzentriert, weil sie, erstens die zahlenmäßig größte Gruppe der Indígenas darstellen und weil ich, zweitens im Sommer 2010 Interviews mit indigenen Frauen durchgeführt habe, die der Ethnie der Maya angehören. In Bezug auf die Interviews möchte auf Kapitel 8. *Erläuterungen zu den Interviews und Liste der gestellten Fragen* verweisen. Darin habe ich sowohl die Rahmenbedingungen vorgestellt, als auch die von mir gestellten Fragen dokumentiert. Auf das vorher behandelte Kapitel zurückkommend, möchte ich festhalten, dass dieses das Kernstück der Arbeit darstellt und daher den größten Teil dieser Arbeit einnimmt. Begonnen habe ich das Kapitel mit einer theoretischen Einführung zum Thema der Beziehung zwischen den Elementen „Maya“ und „Gender“, wobei ich unter anderem auf das Popol Vuh, das heilige Buch der Quiché Maya, eingegangen bin. Im Weiteren habe ich mich anfangs mit der Stellung der Mayafrau in der gesamtguatemaltekischen Gesellschaft beschäftigt und danach bin ich genauer auf die Identität der Mayafrauen eingegangen. Hierbei habe ich mich unter anderem auf Aspekte der Selbst- und Fremdwahrnehmung sowie der Rolle innerhalb der *Comunidad Maya* konzentriert. Außer Acht dabei lassen wollte ich auch nicht die Rolle des Mayamannes, da diese beiden Elemente einander beeinflussen, und man die Situation der Frau nicht ohne um die des Mannes zu wissen, verstehen kann. Im Weiteren bin ich auf die Beziehung zwischen dem feministischen Konzept und dem Mayaelement eingegangen. Es hat mich interessiert, ob und wie diese beiden Konzepte miteinander zu vereinbaren sind. Welche Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten oder auch Gegensätze haben die bereits erwähnten Elemente miteinander? Hierbei möchte ich anmerken, dass dieses äußerst interessante Thema erst relativ wenig in der Sekundärliteratur behandelt wird, dies war ein Grund, warum dieses Unterkapitel leider etwas kürzer gefasst werden musste. Das letzte Unterkapitel der vorliegenden Arbeit beschäftigt sich mit der guatemaltekischen Friedensnobelpreisträgerin Rigoberta Menchú, welche in der Geschichte Guatemalas eine wichtige gesellschaftspolitische Rolle einnahm und auch in der Gegenwart noch immer einnimmt. Nachdem ich mich eingehender mit Rigobertas Lebensgeschichte und der Kontroverse, ihre Biographie betreffend, beschäftigt habe, bin ich schlussendlich

auch in diesem Unterkapitel auf ihre Rolle als Mayafräu eingegangen und habe mich mit der Frage auseinandergesetzt, ob sie als Feministin bezeichnet werden könnte, oder nicht.

## **2. Guatemala**

### **2.1. Historischer Überblick**

Die hier dargestellten geschichtlichen Ausführungen basieren größtenteils auf Riese 1995 und Kurtenbach 1998. In den Abschnitten über die demokratische Wende, die danach folgende Zeit der Militärdiktaturen sowie der neuerlichen Demokratie berufe ich mich teilweise auch auf die Internetseite des *Comité de Unidad Campesina* (CUC), auf das ich später noch genauer eingehen werde sowie auf Menchú 1996. Ich bin mir darüber im Klaren, dass gerade diese beiden zuletzt genannten Quellen nicht objektiv sind, dies gar nicht sein können, und habe sie daher immer mit Darstellungen und Ausführungen anderer Quellen verglichen und gegebenenfalls ergänzt. Weiters sei angemerkt, dass die Ausführungen zu den historischen Ereignissen lediglich als grobe Zusammenfassung komplexer sozialer, historisch- gesellschaftlich bedingter Gegebenheiten gelesen werden können. Ich habe versucht die wichtigsten Rahmenbedingungen, welche Einfluss auf die gegenwärtige Situation in Guatemala, vor allem aber die der dort lebenden Indígenas haben, zu dokumentieren. Aus diesem Grund habe ich mich in den Kapiteln, die sich mit der demokratischen Wende und dem Bürgerkrieg befassen, vor allem auf die Situation der indigenen Bevölkerung konzentriert.

#### **Präkoloniale Mayakultur**

Der größte Teil Guatemalas, Teile von Honduras und Belize sowie die Halbinsel Yucatán und andere mexikanische Gebiete stellten das Kerngebiet der frühen Maya dar. Die ältesten Funde aus diesen Gegenden sind bereits etwa 11.000 Jahre alt und weisen auf eine Jäger- und Sammlerkultur hin. Die ersten dorfartigen Ansiedlungen lassen sich auf etwa 2500 bis 2000 v. Chr. datieren. Laut Riese ist nicht nachzuweisen, woher diese ersten Siedler ursprünglich kamen, er weist aber darauf hin, dass die Ur- Maya aus dem guatemalteckischen Hochland stammen und erst ab etwa 1500 v. Chr. nach Yucatán einwanderten. Diese Zeitspanne wird in der Geschichte auch „vorklassische Periode“ genannt. Tikal, im heutigen Peténggebiet von Guatemala, war eines der Zentren der

„klassischen Periode“ deren Beginn auf das Jahr 199 n. Chr. datiert wird. In dieser „klassischen Periode“ entwickelte sich die Mayakultur zu einer Hochkultur, aus diesem Grund wurden die Maya *lange Zeit als die „Griechen Amerikas“*<sup>1</sup> bezeichnet. Nach etwa 700 Jahren, also um 900 n. Chr. verfiel die Hochkultur und es kam zum Ende der „klassischen Periode“. Die Bevölkerungszahl nahm drastisch ab und die gefundenen Überreste waren geringer und einfacher gestaltet als die der „klassischen Periode“. War der Aufstieg der Hochkultur noch gut und zahlreich dokumentiert, finden sich kaum Überreste von deren Niedergang. Aus diesem Grund ist man sich auch bis heute nicht ganz klar über die Gründe für den Niedergang. Was man aber herausgefunden hat, war, dass die Maya der „spätklassischen Periode“ schlechter ernährt waren als die der „klassischen Periode“. Die Lebensmittelknappheit könnte zu geringerer Fruchtbarkeit geführt haben, woraus sich der Bevölkerungsschwund erklären ließe. Gründe für die Nahrungsknappheit könnten eventuell Missernten, verschuldet durch Naturkatastrophen oder Schädlinge, gewesen sein. Kurtenbach schreibt außerdem, dass sich die Feindschaften in den Herrscherschichten und zwischen den einzelnen Königreichen negativ auf die Entwicklung und die Bevölkerung ausgewirkt haben könnten.<sup>2</sup> Wie bereits weiter oben angedeutet sind die Überreste der so genannten „postklassischen Periode“ und somit auch die Kenntnisse darüber spärlicher. Als die spanischen Kolonisatoren im 16. Jahrhundert schließlich in die Gebiete der Maya vordrangen, trafen sie kleinere und untereinander oft verfeindete Königtümer an.

### **Spanische Kolonie**

Die Zersplitterung und die fehlende Organisation untereinander erschwerte den Spaniern die Conquista und Kolonisation der Mayagebiete, weil es nicht reichte, eine Herrscherschicht zu bezwingen, stattdessen mussten viele kleine Reiche nacheinander erobert werden. Aufgrund der fehlenden, von den Spaniern so hoffnungsvoll erwarteten, Gold- und Silbervorkommen mussten die Kolonisatoren andere Einkommensquellen finden. Sie schufen beispielsweise so genannte *encomiendas*, auf welchen Exportprodukte angebaut wurden und auf denen die indigene Bevölkerung unter katastrophalen Bedingungen zu arbeiten gezwungen war:

Las *encomiendas* son sistemas de propiedad de tierras y de indios que tienen su base legal en el principio de la imposición fiscal: los indios son

---

<sup>1</sup> Kurtenbach, 1998, S. 53.

<sup>2</sup> Vgl. ebd., S. 60, 61.

ciudadanos libres, y como tales tienen la obligación de pagar impuestos personales (tributos). La Corona, no encontrando medios suficientes para pagar los servicios prestados por los conquistadores, decidieron recompensarlos *encomendándoles* una determinada cantidad de indios, que tenían que pagar el tributo no a la Corona sino directamente al *encomendero*. [...]. Como la mayoría de los indios no podían pagar ni con dinero ni en especie, tuvieron que trabajar en condiciones de gran dureza para pagar su *tributo* al *encomendero*, situación que desembocó en verdadera esclavitud.<sup>3</sup>

Die *encomenderos* hatten im Gegenzug für den Erhalt einer *encomienda* die indigene Bevölkerung zum katholischen Glauben zu bekehren. Wegen des wachsenden Widerstandes gegen das System der *encomiendas*; der einerseits von der spanischen Krone ausging, weil die *encomenderos* zu viel Macht bekamen, andererseits aber auch von der Kirche, aufgrund der Brutalität und Grausamkeit, die diese oft anwandten; wurden die *encomiendas* nach und nach durch *repartimientos* ersetzt. Diese orientierten sich an präkolonialen Traditionen wie der *mita* der Inkas oder dem *cuatequil* der Azteken und besagten entweder, dass jeder nur eine gewisse Zeit im Jahr „zum Wohle der Gemeinschaft“, also im Dienste der Kolonisatoren arbeiten sollte.<sup>4</sup> Oder aber auch, dass nur ein gewisser Prozentsatz der Bevölkerung eines Ortes für die Kolonisatoren arbeiten musste.<sup>5</sup>

Doch nicht nur die Systeme der *encomiendas* und *repartimientos* trugen zur Veränderung der Lebensumstände und der sozialen Strukturen der indigenen Völker bei, sondern auch andere Faktoren, wie beispielsweise die oftmalige Tötung der Herrscherschichten und das Entstehen einer neuen sozialen Klasse. Die Mestizen, in Guatemala *Ladinos* genannt, entstanden meist durch sexuelle Übergriffe auf die indigenen Frauen von Seiten der Kolonisatoren. Ein weiterer Faktor, der das Leben der Maya nachhaltig beeinflusste, waren die von den Kolonisatoren eingeschleppten Krankheitserreger, gegen die die indigene Bevölkerung Amerikas keine Abwehrkräfte hatte; die Folge war der Tod tausender Indígenas, welche an für Europäer eher harmlosen Krankheiten starben. Nach Kurtenbach betrug der Bevölkerungsrückgang nach Ankunft der Spanier aufgrund von Krankheiten, Gewaltanwendung oder

---

<sup>3</sup> Varela Iglesias, 2005, S. 141.

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S. 141.

<sup>5</sup> Vgl. Hausberger, 1996. In Edelmayer (ed.), 1996, S. 123.

Zwangsarbeit 80 Prozent der Gesamtbevölkerung.<sup>6</sup> Die Situation der indigenen Frauen war besonders schlimm, da diese wie weiter oben bereits angedeutet, oftmals sexuell belästigt wurden. Viele der Frauen und Mädchen, die von den Spaniern vergewaltigt worden waren, konnten nicht mehr in ihre Gemeinschaften zurückkehren. Witwen wurden gezwungen ihre Kinder zu verlassen um als Sklavinnen in den Häusern der Kolonisatoren zu dienen. Außerdem wurden indigene Frauen mit schwarzen Sklaven zwangsverheiratet um in deren Kindern genug Nachschub an Sklaven zu haben.<sup>7</sup> Kühhas zitiert Sherman indem sie schreibt, *dass die Ankunft der Spanier in Mittelamerika auf die Frauen den stärksten Effekt von allen eingeborenen Bevölkerungsgruppen hatte.*<sup>8</sup>

### **Unabhängigkeit und Etablierung des Ladinostaates**

Die Unabhängigkeitsbestrebungen in Guatemala gingen, wie auch in anderen lateinamerikanischen Ländern, nicht von der indigenen Bevölkerung aus, sondern von der in den Kolonien lebenden oder bereits dort geborenen spanischen Oberschicht. Nachdem sich Guatemala am 15. September 1821 für unabhängig erklärt hatte, schloss es sich anfangs dem mexikanischen Kaiserreich an, um später mit anderen Ländern Mittelamerikas die *Zentralamerikanische Föderation* zu bilden, die aber bald danach aufgrund interner Konflikte auseinanderbrach. Die Situation der indigenen Bevölkerung änderte sich insofern, als sie keine Tributzahlungen mehr leisten und keine Zwangsarbeit mehr verrichten musste, die Machtstrukturen der Kolonialzeit blieben aber weitestgehend erhalten.<sup>9</sup> Die weiße, spanische Elite bildete noch immer die Oberschicht und die indigene Bevölkerung wurde weiterhin diskriminiert. Einen neuen Platz in der Gesellschaft nahmen die Ladinosen ein, die aufgrund ihrer wachsenden Anzahl zu einem wichtigen sozialen, gesellschaftlichen und politischen Faktor wurden. Die neue guatemaltekeische Regierung enteignete nicht nur Ländereien der katholischen Kirche, sondern auch Gemeinschaftsland der indigenen Bevölkerung. Außerdem wurden neue Steuern als Ersatz für die früheren Tribute eingeführt. Diese neuen Steuern und Abgaben endeten oftmals mit der Verschuldung der indigenen und ladinischen *campesinos*, also Kleinbauern. Diese mussten daher um zu überleben in größerer Anzahl auf den Plantagen der Großgrundbesitzer arbeiten, wo die ausbeuterischen

---

<sup>6</sup> Vgl. Kurtenbach, 1998, S. 63.

<sup>7</sup> Vgl. Kühhas, 1998, S. 19.

<sup>8</sup> Ebd., S. 20.

<sup>9</sup> Vgl. Heckt, 2000. In Patek, 2008, S. 9.

Arbeitsbedingungen stark an jene auf den ehemaligen *encomiendas* erinnerten.<sup>10</sup> Während der Präsidentschaft des Ladino Rafael Carrera, die von 1839 bis 1865 dauerte, begannen weiße Criollos und Ladino sich einander anzunähern. Zum wichtigsten wirtschaftlichen Exportprodukt stieg in dieser Zeit Cochenille auf, ein roter Farbstoff der aus Schildläusen gewonnen wird. Die Produktion und Verarbeitung übernahm zum größten Teil die indigene Bevölkerung, den meisten Profit aber machten die Ladino-Zwischenhändler.

Zu dieser Zeit entstand somit die heute noch geltende Spaltung des Landes in zwei Gruppen. Während alle wichtigen Posten in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von Ladinos besetzt sind, stellen die Nachkommen der Maya die Masse der am Existenzminimum lebenden Subsistenzbauern.<sup>11</sup>

Bis heute ist eine gegenseitige Abneigung zwischen Ladinos und Indígenas bemerkbar. Indígenas betrachten Ladinos als reich, privilegiert, arrogant und außerdem nutzen sie die indigene Bevölkerung aus. Umgekehrt herrscht bei den Ladinos die Meinung vor, dass die indigene Bevölkerung dumm, unzivilisiert, rückständig und ungebildet sei. Auf die Beziehung und den Konflikt zwischen diesen beiden Gruppen werde ich im Kapitel 2.2. *Ethnische und sprachliche Gliederung* genauer eingehen.

### **Demokratische Wende**

Seit der Ankunft der Spanier war das Leben der indigenen Bevölkerung von Armut und Ausbeutung geprägt. Menchú weist jedoch darauf hin, dass diese Geschichte nicht nur eine 500-jährige Geschichte der Unterdrückung der indigenen Bevölkerung war, sondern gleichzeitig auch eine Geschichte der Aufstände und des Kampfes von Seiten der Indígenas.<sup>12</sup> Vor allem das Problem der Landverteilung stellte und stellt noch immer eines der wichtigsten Elemente im Konflikt zwischen Indígenas und Kolonisatoren, die später durch Großgrundbesitzer ersetzt wurden, dar. Als im 19. Jahrhundert die Kaffeepflanze in Amerika eingeführt wurde, verschlechterte sich die Situation der Indígenas noch mehr. Der Einfluss der Großgrundbesitzer sowie der sich ansiedelnden multinationalen Konzerne, wie der *United Fruit Company*, auf die Regierung war enorm, sodass diese oft indigenes Gemeinschaftsland enteignete um es

---

<sup>10</sup> Vgl. Kurtenbach, 1998, S. 66.

<sup>11</sup> Ebd. S. 68.

<sup>12</sup> Vgl. Menchú, 1996, S. 159.

den vorher genannten zukommen zu lassen. Wie weiter oben bereits erwähnt, waren die vertriebenen *campesinos* aus diesem Grund oft gezwungen auf den Plantagen und Fincas ebendieser Großgrundbesitzer und multinationalen Konzerne unter katastrophalen Bedingungen zu arbeiten.<sup>13</sup> Die ersten, die einen Versuch machten, die ungerechte Landverteilung zu ändern und somit die Situation der *campesinos*, welche oft, jedoch nicht ausschließlich Indígenas waren, zu verbessern, waren die in demokratischen Wahlen gewählten Präsidenten Juan José Arévalo Bermejo und Jacobo Arbenz Guzmán in den Jahren von 1944 bis 1954.<sup>14</sup> Mithilfe einer Agrarreform wollten sie die Macht der Großgrundbesitzer und der multinationalen Konzerne mindern, was diesen selbstverständlich nicht behagte. Durch die *Confederación Nacional Campesina de Guatemala* (CNCG), welche 1950 gegründet wurde, konnten die *campesinos* am demokratischen Prozess teilnehmen. Abgesehen von dem Versuch einer Agrarreform war die Reformpolitik geprägt durch den Bau eines neuen Hafens, um Import und Export kontrollieren zu können, da die bestehenden Häfen in den Händen US-amerikanischer Konzerne waren.<sup>15</sup>

Nachdem diese reformorientierte guatemaltekische Regierung von den Vereinigten Staaten als kommunistisch deklariert worden war, unterstützte und finanzierte der Geheimdienst CIA so genannte *contras*, welche die demokratische Regierung schließlich stürzten. *Damit fiel das Land nicht nur in die alten, autoritären Herrschaftsmuster zurück, sondern erlebte eine Verschärfung bis zum Völkermord.*<sup>16</sup>

### **Militärregimes, Bürgerkrieg und *Comité de Unidad Campesina***

Der Anführer des Putsches Coronel Castillo Armas wurde neuer Regierungschef Guatemalas, ihm sollten bis zum Jahr 1986 ausschließlich Militärregierungen folgen. Alle der von 1944 bis 1954 durchgeführten Reformen wurden rückgängig gemacht und es begann eine Politik der Repression gegen Kommunisten, Reformbefürworter und auch gegen die indigene Bevölkerung, welche als sympathisierend mit der Reformregierungen galt. Bücher, Presse und Medien wurden zensiert, Gewerkschaften, Kooperationen und Parteien verboten. Gegner des Putsches und der neuen Militärregierung wurden verhaftet oder mussten ins Exil flüchten. Ausländische multinationale Konzerne sowie die Kirche erhielten ihre Besitzungen zurück, die

---

<sup>13</sup> Vgl. Internetseite des CUC. Siehe Bibliographie.

<sup>14</sup> Arévalos Regierungszeit ging von 1945 bis 1951, Arbenz' von 1951 bis 1954.

<sup>15</sup> Vgl. Kurtenbach, 1998, S. 37 ff.

<sup>16</sup> Ebd., S. 74.

Alphabetisierungskampagne wurde eingestellt. Die indigene Bevölkerung wurde erneut von ihrem Land vertrieben und viele sahen sich gezwungen wieder auf die Großgrundplantagen arbeiten zu gehen. Die Organisation der Indígenas, welche wie weiter oben bereits erwähnt großteils *campesinos* waren, musste unter solchen Umständen im Geheimen beginnen. Rigoberta Menchú weist auf die lange Geschichte und die verschiedenen Formen des Widerstandes gegen die ungerechte und unmenschliche Behandlung der indigenen Bevölkerung hin:

In der Geschichte Guatemalas gab es zahlreiche Rebellionen, die immer wieder mit Gewalt unterdrückt wurden. Im Laufe der Zeit schlug der Widerstand daher andere Wege ein: Wir begannen unsere Identität zu verhehlen und Geheimnisse zu wahren.<sup>17</sup>

Mit dieser Methode ihre Geheimnisse zu wahren, hatte es die indigene Bevölkerung bereits in den Jahren der Conquista und der Kolonisation geschafft, Traditionen, Bräuche, Sprachen sowie ihre Organisationsformen beizubehalten. Trotzdem war die indigene Kultur, zusätzlich zu diesen alten traditionellen Bestandteilen, Einflüssen von außen ausgesetzt. Einer dieser Einflüsse war die katholische Kirche. Menchú schreibt, dass diese anfangs lediglich das Ziel hatte die Indígenas zu missionieren, als verschiedene Kirchenvertreter aber Repression und Gewalt und die daraus folgende Armut und das Leid der Menschen beobachteten, begannen sie ihre Arbeit auszudehnen und sich mit den konkreten Lebensumständen der Indígenas auseinanderzusetzen und ihnen zu helfen. Sie begannen unter anderem Schulen zu bauen und halfen bei der Gründung landwirtschaftlicher Kooperativen.

Mit dem Aufkommen neuer Düngemittel ergaben sich neue Probleme für die *campesinos*. In der ersten Phase waren diese so billig, dass der Markt mit Lebensmitteln überschwemmt wurde, was ein Sinken der Preise dieser zur Folge hatte. In der zweiten Phase jedoch wurden die Düngemittel so teuer, dass die *campesinos* sie auf Kredit kaufen mussten. Da viele jedoch nicht in der Lage waren diese Kredite zurückzubezahlen, verloren sie ihre kleinen Stücke Land und viele mussten erneut auf die Plantagen arbeiten gehen um zu überleben. Der Überfluss an Arbeitskraft führte wiederum dazu, dass die Arbeitsumstände noch katastrophaler und die Löhne noch niedriger wurden.

---

<sup>17</sup> Vgl. Menchú, 1996, S. 55.

Als im Jahr 1963 wieder Wahlen stattfinden sollten und der ehemalige Präsident Juan José Arévalo, aus dem Exil zurückgekehrt, als Kandidat teilnahm, folgte ein neuerlicher Militärputsch durch Coronel Peralta Azurdia. Die Folge war eine extreme Militarisierung des Staates sowie eine Modernisierung und Aufrüstung des Militärs. Weiters wurden Vertreter des Militärs in die wirtschaftliche und politische Oligarchie integriert.

Nach der Machtübernahme des Militärs hatte sich die guatemaltekeische Guerilla organisiert und versuchte nun das Militärregime wieder zu stürzen. Die Beziehung zwischen Guerilla und Indígenas war vielschichtig, auf der einen Seite wurde die indigene Bevölkerung bei jeglichem Verdacht oder manchmal auch ohne Verdacht auf Zusammenarbeit mit der Guerilla verfolgt, gefoltert oder sogar getötet. Auf der anderen Seite aber, hegte die indigene Bevölkerung auch Sympathie für die Guerilla und sie sahen einander gegenseitig als Verbündete an. Weiters schlossen sich tatsächlich einige Indígenas mit der Hoffnung auf Verbesserung ihrer Situation der Guerilla an.<sup>18</sup> Das Militär hatte die indigene Bevölkerung von Anfang an als Sympathisanten der Guerilla deklariert, was eine unglaubliche Welle der Repression und Gewalt zur Folge hatte.

Die staatliche Repression einerseits sowie die prekäre wirtschaftliche Situation andererseits waren Gründe für das Einsetzen eines Denkprozesses an dessen Ende das Entstehen des *Comité de Unidad Campesina* (CUC) stand. Offiziell gegründet wurde das CUC im Jahr 1978, es organisierte Treffen, Diskussionsrunden und stellte den *campesinos* Informationsmaterial zur Verfügung. Im Weiteren organisierte das CUC auch öffentliche Demonstrationen oder Streiks. Ich halte es für wichtig darauf hinzuweisen, dass es in dieser Organisation das indigene Element zwar gegeben hat, wichtiger als die ethnische Zugehörigkeit war aber die Zugehörigkeit zur sozialen Klasse:

Die Anliegen der indigenen Bevölkerungsgruppen sind hier im Kontext des guatemaltekeischen Klassenkampfes eingeordnet, die Maya werden als *campesinos* verstanden: *Der Volkswiderstand will den Maya als Proletarier* (D. Cojtí).<sup>19</sup>

---

<sup>18</sup> Vgl. Patek, 2008, S. 13.

<sup>19</sup> Allebrand, 1997, S. 91.

In den Jahren 1980 bis 1982 eskalierte die Situation in Guatemala zusehends: *Im Laufe des Jahres 1980 nahm das Gesicht des Genozids ein immer klareres Profil an.*<sup>20</sup> Kurtenbach schreibt, dass nach Angaben der Guerilla auf 60 Prozent des guatemalteckischen Territoriums Kämpfe stattfanden, gleichzeitig streikten 50 000 Arbeiter auf den Plantagen.<sup>21</sup> Am 31. Jänner 1980 besetzte eine Gruppe von Quiché- und Ixilindígenas, darunter Vicente Menchú, Vater von Rigoberta, die spanische Botschaft in Guatemala Ciudad um international auf die Politik der verbrannten Erde in einigen ihrer Dörfer aufmerksam zu machen. Die Besetzung wurde gewaltsam beendet, alle Besetzer wurden getötet. Dieses Ereignis führte zu einem ideologischen Wandel des CUC:

CUC gradually began to change into a guerilla- linked organization, then a seedbed for guerilla members, and later a guerilla force, so that only its name was left.<sup>22</sup>

Bis 1985 folgte eine Zeit der enormen Gewalt, die nach Menchú in ihrer Dimension nur mit der Conquista verglichen werden kann.<sup>23</sup> Im Jahr 1986 schließlich etablierte sich, aufgrund von internationalem Druck, das erste Mal wieder eine Zivilregierung. Unter Präsident Marco Vinicio Cerezo Arévalo von der *Partido Democracia Cristiana* wurde eine neue Verfassung entworfen, die erstmals auch die indigene Bevölkerung beinhaltete und der Friedensprozess wurde langsam eingeleitet. Offiziell beendet wurde der *conflicto interno armado* erst im Jahre 1996 mit der Unterzeichnung der *Acuerdos de Paz*, dem Friedensabkommen.

### **Friedensabkommen**

Mit den Vereinten Nationen in der Vermittlerrolle wurde am 29. Dezember 1996 das Friedensabkommen zwischen der Regierung und der *Unidad Revolucionaria Nacional Guatemalteca* (URNG), einem Zusammenschluss verschiedener Guerillas, in Guatemala Ciudad unterzeichnet. Dem vorausgegangen waren lange Verhandlungen zu Themen wie Demokratisierung und Menschenrechte, Stärkung der zivilen Herrschaft und Funktion des Militärs in einer demokratischen Gesellschaft, Identität und Rechte der indigenen

---

<sup>20</sup> Menchú, 1996, S. 111.

<sup>21</sup> Vgl. Kurtenbach, 1998, S. 109.

<sup>22</sup> Vgl. Falla, 2001, S. 235.

<sup>23</sup> Menchú, 1996, S. 111.

Völker, Grundlagen für die Integration der URNG in das politische Leben und zahlreiche andere strittige Punkte.<sup>24</sup>

Nach dem Friedensabkommen folgte der schwierige Prozess der Aufarbeitung der Geschehnisse der Vergangenheit. Eines der Teilabkommen der Friedensverträge ist der *Acuerdo Sobre Identidad y Derechos de Los Pueblos Indígenas* (AIDPI), bei dessen Ausarbeitung auch indigene Organisationen, darunter eigene Frauenorganisationen, beteiligt waren.<sup>25</sup>

### **Präsidentschaftswahlen 2007**

Álvaro Colom Caballeros, von der *Unión Nacional de Esperanza* (UNE) gewann die letzten Präsidentschaftswahlen im Jahr 2007. Bei diesen Wahlen hatte auch die indigene Friedensnobelpreisträgerin Rigoberta Menchú, auf die ich später genauer eingehen werde, für die Partei *Encuentro por Guatemala* (WINAQ) kandidiert, sie erreichte jedoch nur 3,09 Prozent der Stimmen. Gründe für dieses enttäuschende Ergebnis könnten einerseits in dem späten Kampagnenbeginn der Partei gesehen werden, andererseits darin, dass die Partei neu und der Bevölkerung noch eher unbekannt war. Außerdem wird behauptet, dass Rigoberta Menchú nicht die indigene Bevölkerung repräsentierte, weil der dritte weltweit abgehaltene Gipfel der indigenen Völker (*Cumbre Indígena Mundial*) beschlossen hatte, sie nicht in ihrer politischen Karriere zu unterstützen.

Meiner Meinung nach war es elf Jahre nach dem Friedensabkommen vielleicht noch etwas zu früh eine Frau, noch dazu eine indigene Frau, als Staatsoberhaupt akzeptieren zu können.

## **2.2. Ethnische und sprachliche Gliederung**

Da Guatemala nicht nur eine große Vielfalt an verschiedenen indigenen Ethnien aufweist, sondern auch durch deren außergewöhnlich hohen Anteil an der Gesamtbevölkerung gekennzeichnet ist, unterscheidet sich die Situation der indigenen Bevölkerung von jener in anderen lateinamerikanischen Staaten. Ähnlich wie in

---

<sup>24</sup> Vgl. Kurtenbach, 1998, S. 127.

<sup>25</sup> Vgl. Patek, 2008, S. 15.

Bolivien stellt hier diese immer noch diskriminierte Bevölkerungsgruppe die Majorität und keine Minorität dar:

Guatemala se destaca por el hecho de que este país cuenta con el mayor porcentaje de población indígena de la región (un mínimo de 60 %, cerca de 7 millones), y con una historia de conflictos que se caracteriza por una política reciente de exterminio de comunidades indígenas bajo sospecha de cuestionar el gobierno de la minoría de descendientes europeos, los “ladinos”.<sup>26</sup>

Bevor ich genauer auf die ethnische Gliederung Guatemalas eingehe, werde ich kurz den theoretischen Begriff der Ethnie erläutern. Hierbei möchte ich als erstes mit einer Definition aus einem Fremdwörterlexikon beginnen und im Weiteren auf die Beschreibung des norwegischen Ethnologen Fredrik Barth, was unter dem Begriff Ethnie zu verstehen ist, verweisen.

**Eth|nie** <f.; -, -n> Volksstamm, der in kultureller, sozialer, historischer u. genetischer Hinsicht eine Einheit bildet; *einer anderen ~ angehören*.<sup>27</sup>

Se trata, dice este autor [Fredrik Barth, Anm. d. Verf.], de una comunidad que en gran medida se autoperpetúa biológicamente; que comparte valores culturales fundamentales, con una cierta unidad formal; que integra un campo de comunicación e interacción; que cuenta con miembros que se identifican a sí mismos y son identificados por otros; y que, finalmente, constituyen una categoría distinguible de otras del mismo orden.<sup>28</sup>

Laut dem lateinamerikanischen Anthropologen Héctor Díaz Polanco ist eine ethnische Gruppe eine soziale Gesamtheit, welche eine starke soziale Solidarität oder Identität ausgehend von ethnischen Komponenten entwickelt hat. Weiters meint er, dass diese Identität es der Gruppe nicht nur erlaubt sich selbst zu definieren, sondern sie ermöglicht auch die Unterscheidung und Abgrenzung von anderen Gruppen.<sup>29</sup>

---

<sup>26</sup> Grünberg, 2003, S. 17.

<sup>27</sup> Wahrig Fremdwörterlexikon, 2004, S. 272, Spalte 1.

<sup>28</sup> Rojas Lima, 1992, S. 256.

<sup>29</sup> Vgl. ebd., S. 256.

Es lässt sich also feststellen, dass sich eine ethnische Gruppe durch ihre kulturelle Zusammengehörigkeit, durch ihre Identifikation sowie durch ihre Solidarität untereinander, von anderen Gruppen unterscheidet und abgrenzt. Andere Autoren verweisen in ihren Definitionen auch auf die Faktoren der territorialen Verbreitung, der Organisationsformen, der Traditionen sowie auf das kollektive Gedächtnis.

Mit diesem theoretischen Hintergrundwissen und dem Bewusstsein, dass es oft nicht einfach ist eine Ethnie als solche zu definieren, weil sich einige der Faktoren mit anderen Gruppen überschneiden, werde ich im Folgenden auf die ethnische Zusammensetzung Guatemalas eingehen.

Nach Kurtenbach lässt sich die Bevölkerung Guatemalas ethnisch gesehen in fünf Großgruppen unterteilen: Maya, Ladino, Criollo, Garifuna, und Xinca.

Die Maya- Bevölkerung wiederum ist in 21<sup>30</sup> laut Kurtenbach sogar 22<sup>31</sup>- weitere ethnisch- linguistische Gruppierungen unterteilt, deren größte Vertreter die *K'iche'*/*Quiché*<sup>32</sup> mit 1, 900, 000 Menschen, die *Mam* mit 1, 200, 000 Menschen, die *Kaquchikel/ Caquchikel* mit 1, 100, 000 Menschen und die *Q'eqchi'* mit 900, 000 Menschen sind.<sup>33</sup> Die Identifikation mit einer dieser Untergruppen der Maya ist für viele Menschen oft wichtiger oder zumindest greifbarer als sich generell als Maya zu verstehen. Die Sozialarbeiterin Adela Delgado Pop, auf deren Theorien ich weiter unten in dieser Arbeit genauer eingehen werde, verweist in diesem Zusammenhang auf ihre Mutter:

My mother never said “I am Mayan“ or “I am Indigenous”, but she never stopped saying “I am Q'eqchi'”. I think this is because her identity is more linked to the intimate sphere of the “people of the mountains and the plains”, and not so much with a concept that is more academic and revolutionary. The concept of ‘Maya’ carries the risk of homogenization.

---

<sup>30</sup> Vgl. Allebrand, 1997, S. 71.

<sup>31</sup> Vgl. Kurtenbach, 1998, S. 18.

<sup>32</sup> Da die Namen der ethnisch- linguistischen Gruppen aus den jeweiligen indigenen Sprachen übernommen wurden, und es oft keine Norm bezüglich der Schreibweisen gibt, kommt es in der Sekundärliteratur hierbei häufig zu Unterschieden.

<sup>33</sup> Zahlen entnommen aus Grünberg, 2003, S. 147. Vgl. hierzu auch de Paz, 1998. In König, 1998, S. 207.

As ‘Mayans’ we do not express our differences, specificities, rivalries and we may also hide our discrimination and prejudices. [...].<sup>34</sup>

Von den fünf weiter oben bereits erwähnten Großgruppen stellen die Maya mit allen Untergruppen die größte Gruppe dar, gefolgt von den Ladinos welche laut Kurtenbach etwa 45 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen. Die Criollos stellen etwa 5 Prozent, während Garífunas und Xincas die kleinsten Teile der Gesamtbevölkerung Guatemalas darstellen.

Mit dem Begriff Ladinos wird generell die spanischsprachige, mestizische Bevölkerung bezeichnet, hierbei zeigt sich bereits ein Problem mit der Definition „Ethnie“, denn wie weiter oben bereits angeführt, bezeichnet man mit einer Ethnie im Allgemeinen *einen Volksstamm, der in kultureller, sozialer, historischer und genetischer Hinsicht eine Einheit bildet*<sup>35</sup>, dies trifft auf die Gruppe der Ladinos jedoch nicht zu. In Guatemala wird nämlich nicht nur die mestizische Bevölkerung, sondern eben auch die spanischsprachige Bevölkerung im Allgemeinen als Ladino bezeichnet. Es kann also auch ein, von der genetischen Abstammung aus betrachtet, „reiner“ Indígena zum Ladino werden, wenn er die spanische Sprache als Hauptumgangssprache annimmt und Werte und Verhaltensweisen aufweist, welche im Allgemeinen der Ladinokultur zugeschrieben werden. Ein Wechseln zwischen den Gruppen Indígena und Ladino ist somit möglich, ich möchte jedoch darauf hinweisen, dass es in den meisten Fällen von der indigenen Gemeinschaft als negativ angesehen wird, wenn ein Indígena die Ladinokultur adaptiert. Dies hat mit dem sozialen Gefälle, das mit der Zuweisung in eine der Gruppen erfolgt, zu tun. Indígenas sind ökonomisch meist ärmer als Ladinos und daher werden sie und ihre Kultur und Sprache von diesen oft immer noch als rückständig, arm, hilfsbedürftig und weniger entwickelt angesehen. Umgekehrt werden die Ladinos von den Maya oft als arrogant, angeberisch und den Traditionen und Bräuchen nicht treu angesehen. Ein wichtiger Faktor, nicht nur beim Wechsel zwischen Ladino und Maya, sondern auch beim Unterscheiden beider Gruppen im Allgemeinen, ist die Sprache:

---

<sup>34</sup> Delgado Pop, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.), 2003, S. 8.

<sup>35</sup> Siehe S. 11.

Porque nosotros hablamos en español y en tzutujil, en cambio ellos a veces no saben hablar en tzutujil, depende de ellos, si quieren hablar en tzutujil pueden hacer, si no, hablan español.<sup>36</sup>

Por ejemplo maya es diferente que un ladino porque nosotros como mayas podemos hablar en tzutujil pero en cambio ladinos hablan en dos lenguas, que es español e inglés.<sup>37</sup>

Die dritte Gruppe bilden die Weißen, die so genannten Criollos, die aufgrund der dort ansässigen exportorientierten Agrarwirtschaft vor allem im Osten und an der Pazifikküste, sowie in den Ballungsräumen leben.<sup>38</sup> Sie machen etwa 5 Prozent der Bevölkerung Guatemalas aus und legen viel Wert auf Abgrenzung zu Ladinis und Indígenas. Durch ihre ökonomische Macht stellen die Criollos einen wichtigen Faktor in der ethnischen Zusammensetzung und in den daraus resultierenden Konflikten dar.

An der Karibikküste, vor allem in den Zentren Puerto Barrios und Livingston leben die Garífunas. Sie sind Nachkommen der schwarzen Sklaven der Karibikinsel St. Vincent, welche nach Aufständen gegen die englische Herrschaft auf die Insel Roatán vor der Küste von Honduras deportiert wurden. Von dort aus flüchteten sie nach Guatemala und Belize. Ihre Sprache ist eine Mischung aus Spanisch und Englisch.<sup>39</sup>

Die Ethnie der Xinca bildet die kleinste ethnische Gruppe Guatemalas, es handelt sich um eine autochthone Minderheit, welche im Südosten Guatemalas beheimatet, und nicht mit der Sprachgemeinschaft der Maya verbunden ist.

Nach Schätzungen sprechen etwa zwischen 40- 60 Prozent der Gesamtbevölkerung Guatemalas eine der indigenen Sprachen. Dies entspricht in etwa auch dem Prozentsatz der Indígenas an der Gesamtbevölkerung Guatemalas. Kurtenbach gibt diesbezüglich sogar einen Prozentsatz von 40- 80 Prozent an, wobei sie aber auch darauf hinweist, dass dies von der Quelle sowie den angewandten Kriterien abhängt. Der guatemaltekeische Staat setzt den Prozentsatz der indigenen Bevölkerung an der

---

<sup>36</sup> Interview 6/ f/ 29.

<sup>37</sup> Interview 3/ f/ 31.

<sup>38</sup> Vgl. Kurtenbach, 1998, S. 18.

<sup>39</sup> Vgl. Honner, 2005, S. 398.

Gesamtbevölkerung im Allgemeinen eher niedriger an, während nichtstaatliche indigene Organisationen einen höheren Prozentsatz angeben.

### **3. Zur Situation der Indígenas in Guatemala**

Im Weiteren werde ich mich mit der Situation der indigenen Bevölkerung im Allgemeinen auseinandersetzen, wobei ich mit dem Thema der Rechte der Indígenas in der Verfassung beginnen werde, um im Weiteren kurz auf die Lebensumstände der indigenen Bevölkerung sowie auf die indigenen Bewegungen Guatemalas einzugehen.

#### **3.1. Theorie: Prinzipien und Funktionsweisen von Verfassungen**

Die juristische Situation der indigenen Völker Guatemalas gleicht jener anderer indigener Völker in den verschiedenen Staaten Lateinamerikas in der Hinsicht, dass sie sich zurzeit alle in einer sehr komplizierten Situation befinden. Nach Jahrhunderten der Unterdrückung ihrer Kulturen, ihrer Sprachen und ihrer Organisationsformen, erst durch die Kolonialherren und später durch die neu entstandenen Staaten selbst, haben sie seit kurzem zumindest die rechtliche Möglichkeit sich derer wieder ungestraft bedienen zu können. Ungestraft meint jedoch nicht ohne soziale Konsequenzen, da zum Beispiel das Sprechen einer indigenen Sprache von der Gesellschaft oft immer noch als rückständig und entwicklungsfeindlich angesehen wird.

Die indigenen Völker erleben, dass die Pluriethnizität vom Staat anerkannt wird, wenn auch oft eine wirkliche Wertschätzung für den Reichtum alter Kulturen im Bewusstsein und in der sozialen Realität noch fehlt. Bis zur staatlichen Anerkennung, die in manchen Bereichen, vor allem in der Landfrage noch immer strittig ist, war es für viele Indígenas ein weiter Weg, der manchmal auch von Widerstand und zivilem Ungehorsam geprägt war.

Martin von Hildebrand ist der Meinung, dass die Wegbereitung für die juristische Akzeptanz und auch Anerkennung der ethnischen Vielfalt bereits früh begonnen hat, hierfür nennt er beispielsweise die Streitschriften des Dominikaners Bartolomé de las

Casas, welcher sich angesichts der unmenschlichen Behandlung durch die Kolonialherren für die Rechte der „Indios“<sup>40</sup> eingesetzt hatte.

Weiters meint der Autor, dass das Thema der Rechte der Indígenas in den Verfassungen heute noch immer relevant sei, weil es in einer demokratischen Gesellschaft nicht sein darf, dass Bevölkerungsteile um ihre Territorialrechte fürchten müssen und ihnen die Möglichkeiten eingeräumt werden müssen, kulturelle Institutionen aufzubauen und sich in ihren Muttersprachen bilden zu können. Es reicht aber nicht nur aus die Rechte der indigenen Bevölkerung in den Verfassungen verankert zu wissen, sondern es muss auch die Erfüllung dieser Rechte gewährleistet sein, damit sich in der Praxis niederschlägt was die Theorie bereits besagt.<sup>41</sup>

Bevor ich konkret auf die guatemalteckische Verfassung und die darin verankerten Rechte der Indígenas eingehe, möchte ich noch darauf hinweisen, dass man diese immer im Kontext anderer lateinamerikanischer Staaten sehen muss, da die Frage nach dem Umgang mit der indigenen Bevölkerung eine panamerikanische ist und somit fast alle lateinamerikanischen Staaten betrifft. Diese können jedoch auf unterschiedliche Weise mit der indigenen Bevölkerung umgehen, wobei Roque Roldán zwei Tendenzen erkennen kann:

La de los Estados que abren paso a los pueblos indígenas para el mantenimiento de su identidad y sus derechos especiales, como una opción a perpetuidad;

Y la de aquellos Estados y sociedades nacionales que exhiben su relación con los pueblos indígenas como un simple régimen de tolerancia, definiendo o al menos tratando los modelos de vida indígena como factores limitantes o negativos a la unidad nacional y, eventualmente postulando la homogeneidad lingüística, religiosa, de vida familiar, de modos de transmisión de la propiedad, y la homogeneidad cultural en general, como la meta más deseable en el logro de la estabilidad y el progreso colectivos de tales sociedades nacionales.<sup>42</sup>

---

<sup>40</sup> Ich verwende hier bewusst die Bezeichnung „Indio“ statt Indígena weil diese damals noch gebräuchlich war für die Bezeichnung der indigenen Völker. Auch Bartolomé de las Casas hat diese Bezeichnung noch verwendet. Heute ist sie nicht mehr üblich, da sie im Allgemeinen negativ konnotiert ist.

<sup>41</sup> Vgl. Von Hildebrand, 1996. In Sanchez (ed.), 1996, S. 1-3.

<sup>42</sup> Roldán, 1996. In Sanchez (ed.), 1996, S. 10.

Laut Marés zeichnet sich ein moderner Staat durch seine Verfassungsmäßigkeit aus, er ist also ein verfassungsgemäßer, konstitutioneller Staat. Was vielen Verfassungen gemein ist, ist dass sie beispielsweise die Gewaltentrennung oder auch andere Organisationsformen, Grenzziehungen und die Sicherstellung der Einhaltung der festgeschriebenen Rechte des Staates beinhalten. Dieses Prinzip eines verfassungsgemäßen Staates hört sich im ersten Moment sehr positiv an, es sei jedoch darauf hingewiesen, dass vieles, das in der Verfassung festgeschrieben steht, in der Realität nicht umgesetzt wird.

Weiters bezieht sich Marés auf den deutschen Schriftsteller, Politiker und Staatstheoretiker Ferdinand Lassalle, der diese Diskrepanz schon frühzeitig erkannte und der festgeschriebenen Verfassungen vorwarf gleichzeitig ironisch und eine Art Falle zu sein. Ironisch deswegen, weil sie einerseits das Gute, Gerechte festschreibt, den Aspekt der Falle sieht er darin, dass sie [die Verfassung] nicht durchzusetzen vermag, dass dieses Festgeschriebene auch eingehalten wird.<sup>43</sup>

Ein weiteres Problem das im Zusammenhang mit der Verfassung und indigenen Völkern auftritt, ist dass die Verfassung keine andere Organisationsform innerhalb eines Staates anerkennt. Viele indigene Völker kennen jedoch andere soziale Organisationsformen, welche keinerlei Ähnlichkeiten mit modernen Verfassungen aufweisen. Auf diese Weise kann es zu einem Widerspruch zwischen den Verfassungen, die den Indígenas ihre jeweiligen Rechte garantieren, mit sich selbst, also den Verfassungen selbst, kommen. Das heißt, dass keine Verfassung eine Lebensweise akzeptieren kann, die auf anderen als verfassungsgemäßen Prinzipien beruht. Laut Marés werden die Indígenas und ihre Lebensweisen, aufgrund der Konzepte der Entwicklung und des Fortschrittes, häufig nur als vorübergehende Station verstanden, welche, nachdem sie die Vorteile des modernen Staatswesens kennen gelernt haben, voll in die moderne Gesellschaft integriert werden sollen.

Creyendo que en el momento en que conocieran “los bienes permanentes de una sociedad pacífica y dulce, y vivieran bajo las leyes justas y humanas que rigen a los pueblos“, inmediatamente felices, dejarían de ser indios para ser ciudadanos integrados en la cultura constituciuonal.<sup>44</sup>

---

<sup>43</sup> Vgl. Marés, 1996. In Sanchez (ed.), 1996. S. 15.

<sup>44</sup> Ebd., S. 15.

Das Problem hierbei ist, dass der Staat keine Möglichkeit sieht die indigene Bevölkerung mit ihren Organisationsformen, welche eventuell nicht jenen eines modernen Staates entsprechen, zu integrieren, sie müssen Teile ihrer Kultur, ihrer Geschichte hinter sich lassen um sich vollständig in die „Verfassungskultur“ einzugliedern.

### **3.2. Praxis: Rechte der Indígenas in der guatemaltekischen Verfassung**

Nach diesen theoretischen Ausführungen über Prinzipien und Funktionsweisen von Verfassungen, werde ich im Weiteren genauer auf die guatemaltekische Verfassung eingehen. Die aktuelle guatemaltekische Verfassung stammt aus dem Jahr 1985, mit den Rechten der indigenen Bevölkerung beschäftigt sich vor allem der Abschnitt *Titulo II: Derechos Humanos. Capítulo II: Derechos Sociales. Sección Tercera: Comunidades Indígenas*.

Im Folgenden werde ich auf einige Verfassungsartikel genauer eingehen, indem ich sie zitiere und kommentiere. Andere werde ich lediglich wiedergeben, da es den Rahmen dieser Arbeit sprengend würde, jeden Artikel, der Indígenas betrifft, zu zitieren. Beginnen möchte ich mit dem Artikel 66, da er meiner Meinung nach grundlegend ist, in Bezug auf die Anerkennung der indigenen Bevölkerung, insbesondere der Maya.

**ARTICULO 66.- Protección a grupos étnicos.** Protección a grupos étnicos. Guatemala está formada por diversos grupos étnicos entre los que figuran los grupos indígenas de ascendencia maya. El Estado reconoce, respeta y promueve sus formas de vida, costumbres, tradiciones, formas de organización social, el uso del traje indígena en hombres y mujeres, idiomas y dialectos.<sup>45</sup>

In Verbindung mit den Rechten indigener Bevölkerungsgruppen in fast allen lateinamerikanischen Ländern, findet sich das Problem des Landbesitzes und der Landverteilung, da diese Frage oft zum Ausgangspunkt ideologischer und theoretischer Diskussionen über die Rechte der Indígenas wird. Laut Artikel 67 der guatemaltekischen Verfassung steht der Landbesitz von indigenen Kooperativen, Gemeinden oder anderen

---

<sup>45</sup> Sanchez (ed.), 1996, S. 115.

Formen gemeinschaftlichen Besitzes unter besonderem Schutz des Staates, welcher ihnen dessen Erhalt und Entwicklung zusichert um letztendlich die Lebensqualität der BewohnerInnen zu sichern und zu steigern. Weiters wird den indigenen Gemeinschaften zugesichert, dass sie die traditionellen Verwaltungsweisen beibehalten dürfen, sofern der Besitz immer schon so verwaltet worden ist. Im nächsten Artikel (68), wird festgehalten, dass der Staat den Indígenas mithilfe spezieller Programme Landbesitz zu ihrer Entwicklung zur Verfügung stellt.

Artikel 69 regelt schließlich den Umgang mit Indígenas welche außerhalb der eigenen Gemeinden arbeiten müssen, es wird beispielsweise festgeschrieben, dass gesundheitliche Richtlinien einzuhalten sind, sowie, dass der Lohn im Einklang mit den Gesetzen ausbezahlt werden muss. Letztendlich verbietet er jegliche diskriminierende Behandlung.<sup>46</sup>

Wendet man nun die Theorie der zwei Tendenzen von Roque Roldán, welche ich bereits weiter oben erwähnte habe, auf die guatemalteckische Verfassung an, so scheint es, dass hier erstere Tendenz, also jene, die der indigenen Bevölkerung Möglichkeiten zur Beibehaltung und Entfaltung ihrer Kultur bietet, auszumachen ist. Dass dies nicht unbedingt der Fall sein muss, werde ich weiter unten zeigen.

In der Verfassung ist festgeschrieben, dass Guatemala ein plurikulturelles, multiethnisches Land mit mehreren Sprachen ist.<sup>47</sup> Es ist interessant, dass die verschiedenen indigenen Sprachen laut Verfassung zwar anerkannt sind, jedoch ausschließlich Kastilisch offiziell als Amtssprache gilt und die anderen Sprachen lediglich den Status eines Kulturerbes innehaben:

**ARTICULO 143.- Idioma oficial.** El idioma oficial de Guatemala es el español. Las lenguas vernáculas, forman parte del patrimonio cultural de la Nación.<sup>48</sup>

Dies zeugt davon, dass die indigenen Sprachen also weder in der politischen, noch in der sozialen Realität denselben Status wie die Kolonialsprache Kastilisch haben und dass sie

---

<sup>46</sup> Vgl. ebd., S. 115, 116. Sowie: <http://www.quetzalnet.com/Constitucion.html>.

<sup>47</sup> Siehe Art. 66.

<sup>48</sup> Sanchez (ed.), 1996, S. 118. Sowie: <http://www.quetzalnet.com/Constitucion.html>.

keineswegs unter besonderem staatlichem Schutz stehen. Laut Artikel 66 werden die verschiedenen Sprachen und Dialekte zumindest anerkannt, respektiert und gefördert. Ich halte es jedoch für wichtig darauf hinzuweisen, dass diese Faktoren der Anerkennung, des Respekts und der Förderung leider großteils theoretisch existieren und zu wenig praktisch umgesetzt werden.

Außerdem werden die verschiedenen Sprachen nicht auf eine gleichwertige Stufe mit anderen, in diesem Falle architektonischen Kulturgütern wie etwa dem *Parque Nacional Tikal*, dem *Parque Arqueológico de Quiriguá* oder der Stadt Antigua Guatemala gestellt, welche unter besonderem Schutz stehen und sogar in einem eigenen Verfassungsartikel erwähnt werden.<sup>49</sup>

Laut Augusto Willemsen wäre es notwendig, dass der guatemalteckische Staat geeignete Maßnahmen ergreifen würde um die verschiedenen Sprachen zu unterstützen und zu schützen. Er sieht jedoch auch worin eines der größten Problem in dieser Angelegenheit liegt, dass nämlich dies (der Schutz und die Unterstützung der Sprachen) eigentlich in den Aufgabenbereich der Akademie der Mayasprachen Guatemalas und deren Entsprechungen für die Xinca und Garífuna Sprachen, fallen würde.<sup>50</sup>

Es lässt sich also feststellen, dass die Verfassung die indigenen Sprachen zwar anerkennt und als etwas Positives deklariert, es jedoch an der Umsetzung für deren Schutz und Erhalt mangelt. In einer Angelegenheit haben aber auch die indigenen Sprachen Recht auf deren Benutzung, dies ist der Fall der bilingualen Bildung. Kastilisch ist zwar offizielle Amtssprache in Guatemala, jedoch gibt es für indigene Kinder die Möglichkeit einer bilingualen Bildung sofern sie in einer hauptsächlich von Indígenas bewohnten Region wohnen:

**ARTICULO 76.- Sistema educativo y enseñanza bilingüe.** La administración del sistema educativo deberá ser descentralizado y regionalizado. En las escuelas establecidas en zonas de predominante población indígena, la enseñanza deberá impartirse preferentemente en forma bilingüe.<sup>51</sup>

---

<sup>49</sup> Siehe Artikel 61.

<sup>50</sup> Willemsen, 1996. In Sanchez (ed.), 1996, S. 119.

<sup>51</sup> <http://www.quetzalnet.com/Constitucion.html>.

Dieser Artikel 76 wäre ein positives Beispiel für die reale Umsetzung der in Artikel 66 festgeschriebenen Unterstützung der indigenen Sprachen und Dialekte.

Allerdings weist Willemsen auf das hier (in Artikel 76) verwendete Wort *preferentemente* hin und stellt die Frage, warum sich die Ausbildung nur *vorzugsweise* bilingual gestalten soll und nicht verpflichtend. Weiters meint er, dass dieses *vorzugsweise* auf verschiedene Arten interpretiert werden könne, wie etwa, dass die Region selbst entscheiden könne, ob die Ausbildung bilingual oder ausschließlich auf Kastilisch erfolge. Willemsen kommt daher zu dem Schluss, dass dieser Verfassungsartikel aufgrund des Wortes *preferentemente* die indigenen Sprachen nicht begünstigen würde, sondern indirekt die offizielle Amtssprache Kastilisch als Unterrichtssprache bestimmen würde.<sup>52</sup>

Die guatemalteckische Verfassung scheint auf den ersten Blick positiv mit den Belangen der Indígenas umzugehen, doch bei genauerem Hinsehen ist der Punkt der bilingualen Ausbildung laut Willemsen nicht der einzige, der durch seine unklare, ungenaue Formulierung nicht wirklich Stellung, zu den für die indigene Bevölkerung relevanten Fragen nimmt: *Todo esto está redactado sin la precisión y la claridad que sería de desear en una disposición constitucional.*<sup>53</sup> In diesem Zusammenhang verweist er unter anderem auf Artikel 67 in welchem von *las tierras de las cooperativas, comunidades indígenas o cualesquiera otras formas de tenencia comunal o colectiva de propiedad agraria, así como el patrimonio familiar y vivienda popular* die Rede ist. Willemsen meint, dass hier auf nicht nachvollziehbare Weise, verschiedene Elemente, wie Landbesitzungen, Kooperativen oder Gemeinden vermischt würden, ohne einen nötigen Leitfaden beizubehalten. Diese Vermischung unterschiedlichster Elemente führe laut Willemsen zu Verwirrung und es bedürfte einem systematischen Zerlegen dieser, um ihre Rollen und ihre Beziehungen untereinander sowie Auswirkungen aufeinander, auf eine korrekte Weise interpretieren zu können.<sup>54</sup>

Letztendlich kommt Willemsen zu dem Schluss, dass es von Nöten ist, dass man die in der Verfassung vorgeschriebenen Regelungen fördert und angemessene Maßnahmen ergreift, um diese auch durchsetzen zu können. Weiters meint er, dass diese Regelungen selbst ein hohes Entwicklungs- und Reformationspotential aufweisen würden und daher

---

<sup>52</sup> Vgl. Willemsen, 1996. In Sanchez (ed.), 1996, S. 121.

<sup>53</sup> Ebd. S. 122.

<sup>54</sup> Ebd. S. 122.

eine Verbesserung derselben nötig sei. Auch in der indigenen Bevölkerung selbst werden immer mehr Stimmen laut, die die Forderung stellen, dass die Aufgaben und Funktionen des Staates in Bezug auf Indígena- Angelegenheiten durch eine Verfassungsreform genau definiert und festgelegt werden sollen.<sup>55</sup> In Bezug auf eine Reform weist Willemsen allerdings darauf hin, dass sich die Indígenas und jene, die sich solidarisch mit diesen zeigen, im Klaren darüber sein müssen, was sie fordern und welchen Neuerungen sie im Falle einer so genannten Contra- Reform<sup>56</sup> in keinem Falle zustimmen würden. Willemsen ist der Meinung, dass ein gerechter Verfassungstext die Voraussetzung dafür sei, den indigenen Völkern Recht und Gerechtigkeit zukommen zu lassen.<sup>57</sup> Er plädiert erstens für eine Anerkennung der historischen Rechte der Indígenas:

Para ello es necesario afirmar claramente y fortalecer la idea sobre la importancia que los derechos humanos y libertades fundamentales de todos, así como *Los derechos históricos y específicos de los pueblos indígenas como tales y de los integrantes de esos pueblos* sean reconocidos en forma idónea ya a nivel constitucional y sean desarrollados fielmente en la ley ordinaria.<sup>58</sup>

Und im weiteren Sinn auch für eine reale Umsetzung des in der Verfassung Festgeschriebenen:

Ese cumplimiento en la práctica diaria y en forma realmente efectiva es una necesidad apremiante hoy en nuestras sociedades, si vamos a verdad por fin a dedicarnos como sociedades equitativas a construir una democracia real y participativa en nuestros países.<sup>59</sup>

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass die Rechte der Indígenas zwar in der Verfassung festgeschrieben sind es aber an der praktischen Umsetzung fehlt. Des Weiteren hat sich gezeigt, dass die Verfassung, in den Teilen in denen sie sich mit der indigenen Bevölkerung beschäftigt, reformbedürftig wäre.

---

<sup>55</sup> Ebd. S. 123.

<sup>56</sup> Eine Contra- Reform ist eine Reform der Verfassung welche sich nachteilig auf die indigene Bevölkerung auswirken würde. Willemsen schreibt: [...] *que siempre existe el peligro de una „contra-reforma“*. Willemsen, 1996. In Sanchez (ed.), 1996, S. 125.

<sup>57</sup> Vgl. Willemsen. In Sanchez (ed.), 1996. S. 123.

<sup>58</sup> Ebd.

<sup>59</sup> Ebd. S. 124.

### 3.3. Lebensumstände der indigenen Bevölkerung

Um die Situation der indigenen Frau verstehen zu können, halte ich es für notwendig, die Lebensumstände der indigenen Bevölkerung im Allgemeinen kurz zu skizzieren, wobei ich mich hier auf jene Aspekte beschränken werde, die noch nicht bei der historischen Einführung dargestellt wurden. Auch lasse ich an dieser Stelle die Situation der Frau komplett beiseite, da ich mich dieser Thematik später genauer widmen werde. Es geht mir hier lediglich darum, eine überblicksartige Einführung zu Alltags- und Berufsleben der Mehrzahl der Indígenas zu geben.

Die Majorität der guatemaltekischen Indígenas sind von Beruf Kleinbauern/ -bäuerinnen (*campesinos*) und stellen somit einen großen Anteil an der Landbevölkerung. Auf ihren *minifundios* genannten kleinen Landbesitzungen kultivieren sie hauptsächlich Mais, Weizen, verschiedene Bohnensorten, Kürbis, Kartoffel, Kaffee und verschiedene Fruchtsorten in der Form, dass auf einem Maisfeld, *milpa* genannt, alle Pflanzen durcheinander angebaut werden. Dies hat den Vorteil, dass der Boden nicht so schnell ausgelaugt wird sowie, dass zum Beispiel die den Boden bedeckenden Blätter der Kürbispflanze diesen vor dem Austrocknen durch Sonneneinstrahlung schützen. Daneben bauen sie auch Heilpflanzen wie Kamille, Baldrian oder Holunder an. Vor der Ankunft der Kolonisatoren hat dieses System gut funktioniert, da die BäuerInnen viele große Bäume entweder aus religiösen Gründen, wie beispielsweise den Kapokbaum (*Ceiba*), oder aus praktischen Gründen, nicht rodeten. Diese praktischen Gründe waren oft, dass die Bäume eine Schatten spendende Funktion hatten, sowie, dass viele der Bäume mit den verwendeten Steinäxten gar nicht gerodet werden konnten. Das Stehenlassen der größeren Bäume hat dazu geführt, dass sich der Boden, nachdem die Pflanzungen aufgegeben worden waren, schnell wieder regenerieren konnte, und somit wieder als Platz für Felder verwendet werden konnte. Heute besteht das Problem darin, dass die Bäume um mehr Platz für ertragreiche Pflanzen zu haben mit modernen Geräten gerodet werden, dies führt dazu, dass der Boden, dem Nährstoffe entnommen werden, leichter austrocknet und somit immer weniger Ertrag bringt. Außerdem werden oft aus Mangel an Feldern diejenigen, die es gibt, mit modernen Düngemitteln bearbeitet, damit sie ohne Ruhezeit ständig bewirtschaftet werden können.

Um ihr Einkommen aufzubessern arbeiten heute immer noch viele Indígenas saisonal als HilfsarbeiterInnen auf großen Kaffee-, Zuckerrohr-, Baumwoll- oder Bananenplantagen, welche reichen Ladinos oder Ausländern gehören.

Ein weiterer Sektor, in dem bereits ein beträchtlicher Anteil an Indígenas arbeitet, ist der Handel, sei es als BesitzerIn kleinerer Läden, als umherziehende HändlerIn oder als VerkäuferIn in fix gepachteten Marktständen. Bei den Märkten, vor allem bei den kleineren in Dörfern auf dem Land, ist es wichtig zu wissen, dass diese nicht nur Handelsplätze sind, sondern auch Orte der sozialen Interaktion und der Kommunikation darstellen. Weiters gibt es viele Indígenas die mit der Herstellung von Kunsthandwerk beschäftigt sind, allen voran mit der Fertigung von Keramiken, Hüten, gewebten Stoffen oder Kleidungsstücken, Holzmöbel usw.<sup>60</sup> Es sei darauf hingewiesen, dass somit die Kultur der indigenen Bevölkerung dort geschätzt und gefördert wird, wo sie als touristische Attraktion vermarktet werden kann. Als Folklore stilisiert ist es für viele Indígenas oftmals nicht möglich sich mit der eigenen Kultur kritisch und innovativ auseinanderzusetzen.

Aufgrund der schlechten ökonomischen Situation sowie der häufig grundlos angewendeten Staatsgewalt gegen Indígenas, ist es seit den 1980er Jahren unter diesen vermehrt zu Auswanderungen vor allem in die Vereinigten Staaten von Amerika, aber auch nach Kanada gekommen, wo sie meist als illegale Arbeiter unter katastrophalen Bedingungen zu arbeiten gezwungen sind. Dennoch sind von deren Einkommen oft ganze guatemaltekeische Familien abhängig.<sup>61</sup>

Wie bereits eingangs erwähnt, wohnen die meisten Indígenas in den ländlichen Gebieten Guatemalas, ihre ökonomische Situation sowie die Lebenssituation im Allgemeinen ist oft von Armut geprägt. Dies zeigt sich in der hohen Analphabetenrate, der Unterernährung, der Kindersterblichkeitsrate, der kürzeren Lebenserwartung sowie im vermehrten Auftreten von Krankheiten.<sup>62</sup>

Bezüglich der Religion halte ich es für wichtig darauf hinzuweisen, dass sich bei vielen Indígenas eine Art Synkretismus zwischen traditionellen Glaubensvorstellungen und dem christlichen Glauben herausgebildet hat. Der christliche Glaube, anfangs vor allem katholisch geprägt, ist später auch von protestantischen Bewegungen, verschiedenen

---

<sup>60</sup> Vgl. Rojas Lima, 1992, S. 262. Sowie Allebrand, 1997, S. 26.

<sup>61</sup> Diese Auswanderungstendenz gibt es natürlich nicht nur unter Indígenas, sondern ebenfalls unter den Ladinos.

<sup>62</sup> Vgl. Rojas Lima, 1992, S. 263.

Frei- und Pfingstkirchen abgelöst worden. Die Katholiken sind aber immer noch in der Mehrheit.

### **3.4. Indigene Bewegungen**

Im folgenden Kapitel werde ich mich mit der Geschichte und den Aufgabengebieten von indigenen Bewegungen in Guatemala, mit Schwerpunkt auf das *Movimiento Maya* beschäftigen. Hierzu werde ich als erstes kurz auf soziale Bewegungen im Allgemeinen eingehen, um im Weiteren die indigenen Bewegungen Guatemalas ausführlicher, sowohl in ihrer historischen Dimension, als auch in ihrer heutigen Situation näher darzustellen.

#### **3.4.1. Soziale Bewegungen**

Da indigene Bewegungen als soziale Bewegungen verstanden werden können, halte ich es für notwendig in einleitender Form kurz auf diese einzugehen.

Generell gilt es zwischen „neuen“ und „alten“ sozialen Bewegungen zu unterscheiden; als „alte“ soziale Bewegungen gelten etwa religiöse Erneuerungsbewegungen, ebenso wie BäuerInnen- und ArbeiterInnenbewegungen. „Neue“ soziale Bewegungen entstehen aus der Kritik an Problemen der modernen Gesellschaft, wobei sie hauptsächlich eine soziale oder ökologische Thematik aufweisen. Christina Buczko weist in ihrer 2004 verfassten Diplomarbeit *Organisierungsprozesse entlang gesellschaftlicher Konfliktlinien- Organisationsprinzipien und Interventionsformen sozialer Bewegungen in Guatemala*<sup>63</sup> darauf hin, dass *soziale Bewegungen als Teil der modernen Gesellschaft in ihrem historischen, kulturellen und sozialen Kontext zu betrachten sind.*<sup>64</sup> Bezogen auf die Funktionen sozialer Bewegungen meint sie:

Die Funktionen sozialer Bewegungen werden allgemein als Beobachtung und Thematisierung der dysfunktionalen Folgewirkungen funktionaler

---

<sup>63</sup> Siehe Bibliographie.

<sup>64</sup> Buczko, 2004, S. 28.

Differenzierung bezeichnet. Sie erzeugen Aufmerksamkeit für vernachlässigte Probleme und gleichen damit Reflexionsdefizite der modernen Gesellschaft aus[...].

### **3.4.2. Indigene Bewegungen und Organisationen in Guatemala**

Vor dem Hintergrund des guatemalteckischen Friedensprozesses *haben die Maya inzwischen einen langen Marsch angetreten- durch die Institutionen eines Staates, der ihnen die Nutzung bürgerlicher Rechte bis in die jüngste Vergangenheit verweigert hat.*<sup>65</sup> Zu Organisationen und Gruppierungen zusammengeslossen, gemeinsam mit indigenen Bewegungen anderer Staaten, haben auch die indigenen Völker Guatemalas begonnen sichtbar zu werden und auf ihre Lebensumstände aufmerksam zu machen. In diesem Kapitel werde ich auf die Geschichte der indigenen Bewegungen- speziell auf die Mayabewegung- eingehen. Die Gründe hierfür liegen nicht nur darin, dass das Thema dieser Arbeit sich auf die Maya konzentriert, sondern auch schlichtweg darin, dass das *Movimiento Maya* alleine aufgrund der zahlenmäßigen Größe die stärkste der indigenen Bewegungen in Guatemala darstellt. Es ist darauf hinzuweisen, dass die spanischen Kolonisatoren, als sie nach Amerika kamen, keine, oder nur sehr kleine Unterschiede zwischen den verschiedenen indigenen Völkern sahen und diese somit alle ähnlich behandelt wurden. Als tributpflichtige Untertanen wurden alle die nicht spanischer Herkunft waren als „Indios“ bezeichnet. Erst relativ spät, bereits nach Beginn des Widerstandes gegen einen ungerechten oft willkürlichen Staat, zu Beginn der 1990er Jahre, entstanden Bewegungen, in welchen sich die Menschen auf ihre kulturellen Wurzeln besannen und diese auch betonen und fördern wollten. Wurden sie vorher von den Spaniern vom Maya zum Indio gemacht, so machten sie sich nun wieder selbst vom Indio zum Maya.<sup>66</sup>

Auf die Rolle der Frau innerhalb dieser Organisationen und Bewegungen werde ich weiter unten genauer eingehen. Die folgenden Ausführungen basieren zum größten Teil auf den Arbeiten von Kühhas 1998 und Allebrand 1997.

---

<sup>65</sup> Allebrand, 1997, S. 70.

<sup>66</sup> Vgl. ebd., S. 70.

### 3.4.2.1. Geschichte der indigenen Bewegungen

Bereits seit der Conquista und der Kolonisation hat es Aufstände und Rebellionen der indigenen Bevölkerungsgruppen gegeben, hierbei handelte es sich aber um regional begrenzte Proteste, die allesamt militärisch niedergeschlagen wurden. Der Beginn der modernen indigenen Initiativen liegt in den 1960er Jahren. Mithilfe der katholischen Kirche entstanden damals indigene Institutionen auf lokaler und kommunaler Ebene sowie eigene indigene Kooperativen. Außerdem entstand bereits im Jahr 1961 eine Quiché Sprachakademie in Quetzaltenango. Diese Initiativen der 1960er Jahre blieben jedoch, wie bereits erwähnt, lokal begrenzt und hatten noch keine größeren Folgen. Während des ab 1960 herrschenden Bürgerkrieges wurden zahlreiche Massaker an der Zivilbevölkerung und vor allem auch an der indigenen Bevölkerung verübt, alle sozialen Bewegungen die sich für die Rechte der Indígenas einsetzten, gleich ob sie auf Eigeninitiative oder etwa auf Initiative der katholischen Kirche beruhten, wurden von Seiten der Militärregierung mit Kommunismus gleichgesetzt und bestraft. Nicht nur von Seiten des Militärs, auch von Seiten der Guerillabewegungen wurden zahlreiche gewaltsame Übergriffe an der Zivilbevölkerung verübt. In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre kam es zu einer außergewöhnlichen Repressionswelle gegen die indigene Bevölkerung, die Ursachen hierfür lagen in einer größeren Organisation der BäuerInnen, weiters in einem Strukturwandel der Wirtschaft, denn durch die Einführung des zentralamerikanischen Marktes wurden die BäuerInnen unabhängiger von der Arbeit auf den großen Plantagen. Andere Gründe waren die revolutionären Geschehnisse in Nicaragua und El Salvador, welche zu einer Stärkung der guatemalteckischen Guerillabewegungen führte, sowie das Erdbeben von 1976, da im Zuge der internationalen Hilfe, Projekte speziell für indigene Gemeinden geschaffen wurden. Allebrand verweist in Zusammenhang mit der Situation der Indígenas während des Bürgerkrieges auf Krennerich, 1996:

Die Auswüchse der Unterdrückung der indianischen Bevölkerungsgruppe in Guatemala, die genozidartige Ausmaße annahmen, gründeten sich nicht zuletzt darauf, dass die Militärs die indigenen Bevölkerungsgruppen

pauschal als Kollaborateure oder zumindest Sympathisanten revolutionärer Aufstandsbewegungen wahrnahmen.<sup>67</sup>

Ende der 1970er Jahre formierte sich ziviler Widerstand mithilfe des 1978 gegründeten *Comité de Unidad Campesina* (CUC), auf das ich bereits in den Ausführungen, die sich mit den historischen Ereignissen befassen, hingewiesen habe. Im Verlauf der 1980er Jahre entstand eine Vielzahl an Organisationen, nicht nur mit indigenen Hintergründen, sondern beispielsweise auch Organisationen von Flüchtlingen oder Vertriebenen. Zusammenfassend werden all diese Organisationen als *movimiento popular* bezeichnet.

Laut Kühhas kristallisierten sich in den Jahren nach der neuen Verfassung von 1985 zwei Hauptrichtungen innerhalb der indigenen Bewegung heraus.

Auf der einen Seite jene, die um eine politische Mitsprache kämpfen, hierbei handelt es sich vor allem um Angehörige von Verschwundenen sowie Flüchtlinge. Diese Richtung wird von verschiedenen Organisationen und Gruppierungen repräsentiert, darunter das weiter oben erwähnte *Comité de Unidad Campesina*. Auch die Witwenorganisation *Coordinadora de Viudas de Guatemala* (CONAVIGUA) ist in diese Richtung einzuordnen.

Die zweite Richtung setzt sich vor allem aus indigenen AkademikerInnen zusammen, die für die Wiederbelegung der kulturellen Merkmale eintreten. Der *Consejo de Organizaciones Mayas de Guatemala* (COMG) vereint verschiedene Organisationen dieser Richtung. Es ist wichtig zu betonen, dass viele Indígenadeklarationen die Entkolonialisierung im Sinne von aktiver Beteiligung und Entdiskriminierung fordern, diese Forderungen sind aber, wenn auch zu Recht, sehr weit gegriffen und scheinen dadurch unerfüllbar zu sein. Als Beispiel möchte ich hier auf die Resolution des *Ersten kontinentalen Treffens indianischer Völker* aus dem Jahr 1990 verweisen:

Wir stellen die Rechtsordnung der Nationen in Frage, weil sie das Ergebnis kolonialer und neokolonialer Entwicklungen ist. Wir streben nach einer neuen Gesellschaftsordnung, in der Platz für die traditionsgemäße Ausübung unseres Gewohnheitsrechts ist. [...].<sup>68</sup>

---

<sup>67</sup> Ebd., S. 88.

<sup>68</sup> Ebd., S. 14.

Im Jahr 1991 wurde die mehrheitlich von Indígenas bewohnte zweitgrößte Stadt Guatemalas, Quetzaltenango auch Xelajú/ Xela genannt, Schauplatz des zweiten Kontinentaltreffens<sup>69</sup> der panamerikanischen Kampagne *500 Jahre Widerstand* deren Aufgabe *der gemeinsame Kampf der Indianer für Souveränität und Selbstbestimmung*<sup>70</sup> ist. Auf diesem Treffen wurde der breite Charakter des Widerstandes betont, was sich darin spiegelt, dass das Jahr 1992 zum Internationalen Jahr des indianischen, schwarzen und allgemeinen Volkswiderstandes erklärt wurde. Offiziell wurde im Jahr 1992 unter dem Motto *Begegnung zweier Welten* an das Kolumbusjahr erinnert. Anlässlich dieses, für die indigene Bevölkerung zynischen Mottos, war es doch keine Begegnung zweier Kulturen auf Augenhöhe, sondern eine Unterwerfung, drängten Indígenaorganisationen auf mehr politische Mitsprache. Danach kam es zu Unstimmigkeiten zwischen den verschiedenen Richtungen und Organisationen, sie näherten sich einander allerdings, anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises an Rigoberta Menchú Túm am 10. Dezember desselben Jahres, wieder an. Auf Rigoberta Menchú Túm, ihr Leben und ihre Arbeit werde ich später in einem eigenen Kapitel genauer eingehen.

#### **3.4.2.2. Indigene Organisationen heute**

In Bezug auf die aktuelle Situation werde ich im Weiteren beispielhaft auf COPMAGUA, eine der heute zahlreichen indigenen Organisationen, eingehen. Wie bereits erwähnt, ist die Anzahl der Mayainitiativen, Organisationen und Bewegungen heute groß, sie reichen von eigenen Sprachorganisationen, Kultur- oder BäuerInnenorganisationen, bis hin zu Frauenorganisationen oder eigenen AkedemikerInneninitiativen. Um die Organisation COPMAGUA vorzustellen und ihre Arbeit zu skizzieren orientiere ich mich an der Arbeit von Kühhas, 1998 sowie im Sinne der Aktualität und Authentizität an der Internetseite der Organisationen selbst.

Als eine Art Dachorganisation kann die *Coordinación de Organizaciones del Pueblo Maya de Guatemala* (COPMAGUA) auch SAQB'ICHIL genannt verstanden werden. Sie wurde 1994 von den fünf Mayaorganisationen *Academia de Lenguas Mayas de Guatemala* (ALMG), *Unión del Pueblo Maya de Guatemala* (UPMAG), *Instancia de Unidad y Consenso Maya* (IUCM), *Consejo de Organizaciones Maya de Guatemala*

---

<sup>69</sup> Das erste lateinamerikanische Treffen der Volks- und Indígenaorganisationen fand 1989 im kolumbianischen Bogotá statt. Dort wurde die oben erwähnt Kampagne *500 Jahre Widerstand* gegründet.

<sup>70</sup> Allebrand, 1997, S. 13.

(COMG), und *Tukum Umam* gegründet. COPMAGUA ist keine reine Mayaorganisation, auch verschiedene Garífuna und Xincaorganisationen haben sich diesem Verband vieler Organisationen angeschlossen. Die Arbeit erfolgt nicht nur auf nationaler Ebene, sondern auch auf der der Gemeinden (*municipio*) und Bezirke (*departamento*). Die Organisation definiert sich selbst folgendermaßen:

COPMAGUA es el espacio de encuentro y coordinacion de varias organizaciones mayas, garifuna y xinkas, diversas no solo por su pensamiento y corriente politica, sino tambien por su metodologia y experiencia organizativa, lo que contribuye a un proceso de aprendizaje de convivir en la diversidad, unidos en torno a un interes comun: terminar con la pobreza y la discriminacion en todas su formas y niveles contra el Pueblo Maya, Garifuna y Xinka, y la sociedad guatemalteca en general.<sup>71</sup>

Wie sich erkennen lässt, distanziert sich die Organisation von herkömmlichen Organisationsformen. Sie betont außerdem, dass das Prinzip des Konsenses wesentlich bei internen Entscheidungsfindungen ist. Ich betone das deshalb, um zu zeigen, dass diese Indígenaorganisation selbst vorspielt wie neue Gesellschaftsordnungen aussehen könnten. Die praktische Arbeit besteht aus Treffen mit der guatemaltekischen Regierung, aber auch mit politischen Vertretern auf kommunaler Ebene. Weiters vernetzt sich die Organisation international, sie besucht und empfängt Vertreter anderer Staaten und erläutert die Aufgaben und Notwendigkeiten um auch in der Realität einen plurikulturellen und multilingualen Staat zu schaffen. Die Organisation sucht den Dialog mit ihren *hermanos ladinos*<sup>72</sup>, weil sie meinen um deren Ängste zu wissen, dass die Indígenas entweder einen eigenen Staat gründen wollen würden, oder die Situation einfach umdrehen und die Ladinos diejenigen wären, die diskriminiert werden würden. Dass diese Ängste nicht komplett unbegründet sind, belegt Allebrand damit, dass radikale Maya Teile Guatemalas tatsächlich als besetzt ansehen und einen eigenen Mayastaat gründen möchten.<sup>73</sup> Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass COPMAGUA und seine Unterorganisationen nicht diese Linie verfolgen.

Die Organisation weist auf ihren friedensstiftenden Charakter hin, indem sie mit Kursen, Werkstätten und Seminaren, Indígenas dazu verhilft ihre Identität zu erkennen,

---

<sup>71</sup> [http://www.puebloindio.org/Defensoria\\_Maya/Maya\\_boletin5\\_part3.htm](http://www.puebloindio.org/Defensoria_Maya/Maya_boletin5_part3.htm)

<sup>72</sup> Vgl. ebd.

<sup>73</sup> Vgl. Allebrand, 1997, S. 77.

anzuerkennen und die ihnen zustehenden Rechte einzufordern. COPMAGUA vertritt weiters die Ansicht, dass die traditionelle Kultur und Lebensweise der Maya dem vom Bürgerkrieg gebeutelten Land beim Aufbau von neuen Werten, nicht nur auf sozialer, sondern auch auf ökonomischer Ebene behilflich sein kann.

Während des Friedensprozesses spielte die Organisation eine wichtige Rolle indem sie das Dokument *Identidad y Derechos de los Pueblos Indigenas* ausarbeitete und der *Asamblea de la Sociedad Civil* (ASC) vorlegte, welche dieses später in etwas abgewandelter Form auch in die Friedensverhandlungen selbst einbrachte. In der ASC arbeiteten Vertreter der Religionen, der Parteien, der Gewerkschaft, der Kooperativen und Kleinbetriebe, der Menschenrechtsorganisationen, der Frauenorganisationen, der Maya, der Unternehmen, der NGO's, der JournalistInnen sowie der Forschungszentren Vorschläge zu den Themen der Friedensverhandlungen aus.<sup>74</sup> Dem *Acuerdo sobre Identidad y Derechos de los Pueblos Indigenas* (AIDPI), auf das ich weiter oben bereits hingewiesen habe, liegt der Entwurf von COPMAGUA zugrunde.

#### **4. Situation der Frauen und Feminismus**

Im Weiteren werde ich überblicksartig auf die allgemeine Situation von Frauen in Guatemala eingehen, ich halte dies für notwendig um zu verstehen, worin der Unterschied liegt, eine Ladinofrau oder eine Indígenafrau zu sein. Ich versuche hier aufzuzeigen, dass nicht nur indigene Frauen in Guatemala noch immer diskriminierend behandelt werden sondern auch Nicht- Indígenas.

Egal um welche ethnische Gruppe Guatemalas es sich handelt, ob Ladino, Maya oder Garífuna, Frauen werden in Guatemala wie in vielen anderen Ländern und Kulturen der Welt (auch in Europa und den Vereinigten Staaten) oft noch immer als den Männern unterlegen angesehen. Obwohl, sowohl in guatemalteckischen, als auch in internationalen Deklarationen und Bestimmungen, die Gleichheit und Gleichberechtigung der Geschlechter festgeschrieben wurde, ist die Verletzung der aus diesen Bestimmungen abgeleiteten Rechte im sozial- gesellschaftlichen wie auch im politischen Leben Guatemalas alltäglich.

---

<sup>74</sup> Vgl. Kühhas, 1998, S. 58

Im Jahre 1945 erhielten Frauen das aktive und passive Wahlrecht in Guatemala, bis heute jedoch sind sie in der aktiven Beteiligung an der Politik, sei es in Form von Funktionen, Ämtern, etc., eindeutig unterrepräsentiert. Diese Unterrepräsentation in der Politik spiegelt deutlich die Rolle der Frau in der Gesellschaft Guatemalas wider. Die traditionelle Rollenaufteilung, in der der Mann als außer Haus arbeitender Ernährer und Oberhaupt der Familie gilt, während die Frau sich um den Haushalt, die Kindererziehung sowie im ländlichen Gebiet auch um eventuell vorhandene Gemüsegärten zu kümmern hat, ist in Guatemala noch sehr weit verbreitet. Sowohl von Frauen selbst, als auch von Männern wird diese Rollenverteilung weitgehend unhinterfragt übernommen, gelebt und somit auch an folgende Generationen weitergegeben. Oft geht diese, als *machismo* bezeichnete, Rollenaufteilung mit dem Ausschluss der Frau aus dem öffentlichen Leben einher, was wiederum dazu führt, dass zu wenig Frauen aktiv am politischen Geschehen beteiligt sind. Da sozialgesellschaftliche Reformen jedoch oft von der Politik initiiert werden müssen, und der Großteil der guatemaltekischen Politiker zu wenig Interesse an der Änderung der Rollenverteilung und der damit einhergehenden Emanzipation der Frau hat, findet man sich am Ende in einer Endlosspirale, aus der auszubrechen nur durch Selbstinitiativen der Frauen möglich ist.

#### **4.1. Feminismus und Feministische Theorie**

Ich halte es für notwendig im Folgenden eine überblicksartige Einführung zu den Themen Feminismus und feministische Theorien zu geben, da ich mich im Weiteren immer wieder auf diese Begriffe beziehen werde.

Als Feminismus kann man eine Richtung der Frauenbewegung bezeichnen die sich mit folgender Problematik auseinandersetzt:

Feministische Kritik richtet sich, [...], auf Phänomene von Macht, Herrschaft und Gewalt zwischen Männern und Frauen: Wie kommt es zu der ungleichen Verteilung von materiellen, politischen, und symbolisch-kulturellen Ressourcen zwischen den Geschlechtern? [...].<sup>75</sup>

---

<sup>75</sup> Knapp, 2003. In Becker- Schmidt/ Knapp, 2003, S. 65.

Diese Mechanismen der Ungleichheit zu durchschauen und zu durchbrechen ist das Ziel der feministischen Kritik. Um dies zu erreichen haben sich im Laufe der Zeit unterschiedliche feministische Theorien entwickelt, auf die alle einzugehen in dieser Arbeit allerdings zu weit führen würde.

Auf ein grundlegendes Element von feministischer Theorie, das auch für diese Arbeit von Bedeutung ist, verweist Simone de Beauvoir 1949 in ihrem Buch *Le Deuxième Sexe* mit der Aussage: *On ne naît pas femme, on le devient*. Das heißt also, dass das, was als weiblich bzw. männlich gilt, soziokulturell erlernt ist, und zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Gesellschaften variabel sein kann:

Das *sexuelle Geschlecht* ist eine biologische Gegebenheit für Männer und Frauen. Die *geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen* an Frauen und Männer, stellen eine kulturabhängige Definition von Verhalten dar, das als den Geschlechtern in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit angemessen gilt. Diese kulturspezifische Bestimmung der Geschlechterrollen ist also ein historisch bedingtes Produkt.<sup>76</sup>

In diesem Zusammenhang möchte ich auf die Idee von dem Unterschied zwischen *sex* (körperliches Geschlecht) und *gender* (soziales Geschlecht) verweisen, die Anfang der 1970er Jahre im feministischen Rahmen aufgegriffen wurde. *Normativ wurde gesetzt, daß die vom Gender- Konzept nicht in Frage gestellte Geschlechtsnatur („Sex“) keine Konsequenzen für die soziale Stellung und Rolle haben sollte.*<sup>77</sup>

Es ist mir durchaus bewusst, dass ich hier ein umfangreiches und äußerst komplexes Thema in stark vereinfachter Form dargestellt habe, wie eingangs aber bereits erwähnt, wollte ich es, der Vollständigkeit wegen, erwähnt wissen. Es würde den Rahmen dieser Arbeit übersteigen, sich ausführlicher mit der Geschichte und den Konzepten der feministischen Theorien auseinanderzusetzen.

---

<sup>76</sup> Lerner, 1986. In Becker- Schmidt/ Knapp, 2003, S. 66.

<sup>77</sup> Klinger Cornelia, 1995. In Becker- Schmidt/ Knapp, 2003, S. 70.

## 4.2. Die Rechte der Frauen in der guatemaltekischen Verfassung

Nach dem vorigen theoretisch gehaltenen Kapitel zum Feminismus werde ich mich im Weiteren mit der praktischen Niederschlagung der Frauenrechte in der guatemaltekischen Verfassung beschäftigen.

Bezüglich der Rechte der Frauen in der guatemaltekischen Verfassung ist die Situation ähnlich gehalten wie die der Rechte der Indígenas in der Verfassung. Es ist zwar festgeschrieben, dass Mann und Frau einander gleichgestellt sind und die gleichen Rechte haben, der gesellschaftlichen Realität entspricht dies jedoch wie in (fast) allen Staaten und Gemeinschaften der Erde nicht.

**ARTICULO 4.- Libertad e igualdad.** En Guatemala todos los seres humanos son libres e iguales en dignidad y derechos. El hombre y la mujer, cualquiera que sea su estado civil, tienen iguales oportunidades y responsabilidades. Ninguna persona puede ser sometida a servidumbre ni a otra condición que menoscabe su dignidad. Los seres humanos deben guardar conducta fraternal entre sí.<sup>78</sup>

Das Problem ist einerseits, dass es an staatlichen Maßnahmen zur Durchsetzung der in der Verfassung festgeschriebenen Rechte fehlt, andererseits aber auch, dass im Weiteren die Verfassung selbst einen Unterschied zwischen Männern und Frauen macht, indem sie Frauen nur ihres Geschlechts wegen vor der Todesstrafe schützt.<sup>79</sup> Selbstverständlich bin ich persönlich in keinem Fall, zu keiner Zeit und in keinem Land eine Befürworterin der Todesstrafe, dass Frauen aber, nur weil sie Frauen sind, davon ausgeschlossen sind, trennt sie insofern von den Männern, da dies impliziert, dass Frauen a) besonders geschützt werden müssen, b) nicht verantwortlich sind für ihr Handeln oder c) beides. Somit kann ein durchaus positives Element, denn alles was dazu beiträgt die Todesstrafe zu verhindern, ist positiv, in Bezug auf die Gleichstellung der Geschlechter eine negative Konnotation haben.

In Artikel drei der Verfassung werden die Rechte der Frau insofern beschnitten, als darin festgeschrieben steht, dass der Staat Leben, vom Zeitpunkt der Empfängnis an,

---

<sup>78</sup> <http://www.quetzalnet.com/Constitucion.html>.

<sup>79</sup> Siehe Artikel 18 der guatemaltekischen Verfassung.

beschützt. Die Selbstbestimmung der Frau über den eigenen Körper wird also dem ungeborenen Leben untergeordnet.

In Bezug auf das Arbeitsleben wird in Artikel 102, Absatz drei festgeschrieben, dass gleicher Lohn für gleiche Arbeit zu bezahlen sei, ein Punkt der auch in der westlichen Welt noch immer nicht durchgesetzt ist. Weiters werden in Absatz elf Bestimmungen geregelt, welche man allgemein als Mutterschutz bezeichnen könnte.

Abschließend möchte ich darauf hinweisen, dass die Rechte der Frauen in der Verfassung indirekt oft mit Familienrecht und Mutterschaft gleichgesetzt werden, was die Rolle der Frau als Mutter impliziert.

### **4.3. Statistik- *Mujeres y hombres en cifras***

Um die Situation von Frauen durch politische Handlungen zum Besseren verändern zu können bedarf es eindeutiger Zahlen, Daten und Fakten. Aus diesem Grund werde ich im Weiteren Beispiele aus der Statistik *Mujeres y Hombres en cifras* des guatemaltekischen *Instituto Nacional de Estadística* aus dem Jahr 2008 anführen.<sup>80</sup> Ich halte es für wichtig darauf hinzuweisen, dass die Statistik auch andere Jahresdaten zu Vergleichszwecken zitiert. In jenen Fällen wo dies relevant ist, werde ich mich ebenfalls darauf beziehen. Im Vorwort der Statistik weist das Institut auf die verwendeten Informationsquellen, bestehend aus Einwohnerverzeichnissen, Umfragen sowie administrativen Erfassungen, hin. Es versteht sich von selbst, dass jede der genannten Informationsquellen ihre Vor- und Nachteile hat: Einwohnerverzeichnisse liefern statistische Informationen über charakteristische Merkmale der gesamten Bevölkerung, mit dem Vorteil, dass es möglich ist, zwischen den geographischen Zonen des Landes sowie den verschiedenen Bevölkerungsgruppen zu unterscheiden, der Nachteil bei dieser Form der Erhebung besteht darin, dass Einwohnerverzeichnisse nur alle zehn Jahre aktualisiert werden. Der Vorteil der Umfragen liegt darin, dass man die Informationen direkt von den Untersuchungsgegenständen, also den Menschen, Institutionen oder Unternehmen selbst erhält, Nachteile sind aber, dass Umfragen nicht allumfassend sein können, das heißt, dass sie sich zumeist auf ein oder einige wenige Themen beschränken, außerdem kann nicht die gesamte Bevölkerung damit erreicht werden. Jene die weder schreiben noch lesen können, können auch an keiner Umfrage

---

<sup>80</sup> Siehe <http://www.ine.gob.gt/descargas/cifras/Mujeres&HombresenCifras2008.pdf>.

teilnehmen. Diesen Aspekt des Exkludierens eines Teiles der Bevölkerung gibt es allerdings auch in den zuvor erwähnten Einwohnerverzeichnissen, da es einige Menschen gibt, deren Geburt nicht gemeldet wurde und die somit nirgendwo registriert sind. Zu den administrativen Erfassungen ist zu sagen, dass sie zwar unterstützende Funktion haben können, aufgrund von einer fehlenden Norm und den Veränderungen, denen sie ausgesetzt sind, ihre Vergleichbarkeit aber begrenzt ist. Weiters gibt es auch hier das Problem der nicht registrierten Personen, welche nirgendwo aufscheinen.

Die Statistik gliedert sich in folgende Unterkapitel: Bevölkerung, soziale Verhältnisse/Bedingungen, Landbesitz, Bildung, Arbeit, innerfamiliäre Gewalt/ Kriminalität und fehlende Justiz, Gesundheit sowie aktive Teilnahme am politischen Geschehen. Ich werde im Weiteren nicht die gesamte 74 Seiten umfassende Statistik beleuchten, sondern mich auf einige ausgewählte Beispiele beschränken, vor allem jene welche in Zusammenhang mit den Themen der vorliegenden *Arbeit- Indigenen Frauen* und *Frauen im Allgemeinen*- stehen.

Die ersten Zahlen, die ich hier zitiere, beziehen sich auf die Gesamtbevölkerung Guatemalas, auf ihre Verteilung unter den verschiedenen Volksgruppen, unterteilt in Männer und Frauen. Hierbei sei vorweggenommen, dass die Gesamtbevölkerung Guatemalas im Jahr 2008 13 677 815 Menschen betrug, davon waren 7 004 281 Frauen und 6 673 534 Männer. Die aktuellsten zur Verfügung stehenden Zahlen stammen hierbei aus dem Jahr 2002.

## **Población por sexo, según pertenencia étnica**

**Año 2002** <sup>81</sup>

| Pertenencia Étnica | Mujeres   | Hombres   |
|--------------------|-----------|-----------|
| Total              | 5,740,357 | 5,496,839 |
| Maya               | 2,245,556 | 2,166,408 |
| Xinka              | 8,272     | 7,942     |

<sup>81</sup> <http://www.ine.gob.gt/descargas/cifras/Mujeres&HombresenCifras2008.pdf>. S. 14.

Pertenencia étnica: Es el derecho individual de la persona a declarar el grupo étnico o pueblo al que pertenece. *Mujeres y Hombres en Cifras 2008*, S. 65.

|          |           |           |
|----------|-----------|-----------|
| Garífuna | 2,657     | 2,383     |
| Ladino   | 3,456,741 | 3,293,429 |
| Otro     | 27,131    | 26,677    |

In der nächsten Statistik geht es um Armut und jene, die davon betroffen sind. Hierzu erfolgt die erste Einteilung in indigen oder nicht indigen und wiederum die Unterteilung in Frauen und Männer. Es werden Zahlen aus den Jahren 2000 und 2006 zum Vergleich nebeneinander gestellt. Weiters erfolgt eine Kategorisierung in *Todos los pobres*, *pobres extremos* und *pobres no extremos*.

**Todos los pobres:** En esta condición se encuentran todas aquellas personas que no alcanzan a cubrir los gastos mínimos en elementos y en no alimentos. Es la suma de los pobres extremos más los pobres no extremos.

**Pobres extremos:** Es el nivel de la pobreza en el que se encuentran las personas que no alcanzan a cubrir el costo de consumo mínimo de alimentos.

**Pobres no extremos:** Es el nivel en el que se clasifican a las personas que alcanzan a cubrir el costo del consumo mínimo de alimentos, pero no el costo mínimo adicional para otros servicios básicos.<sup>82</sup>

## Población por grupo étnico y sexo, según niveles de pobreza

Años 2000 y 2006<sup>83</sup>

| Niveles de pobreza | 2000      |           |             |           |
|--------------------|-----------|-----------|-------------|-----------|
|                    | Indígena  |           | No indígena |           |
|                    | Mujeres   | Hombres   | Mujeres     | Hombres   |
| Todos los pobres   | 1,833,538 | 1,760,649 | 1,424,392   | 1,379,324 |
| Pobres extremos    | 661,358   | 600,111   | 270,711     | 254,502   |
| Pobres no          | 1,172,180 | 1,160,538 | 1,153,681   | 1,124,822 |

<sup>82</sup> Ebd., S. 66.

<sup>83</sup> Ebd., S. 17.

| extremos           |           |           |             |           |
|--------------------|-----------|-----------|-------------|-----------|
| Niveles de Pobreza | 2006      |           |             |           |
|                    | Indígena  |           | No indígena |           |
|                    | Mujeres   | Hombres   | Mujeres     | Hombres   |
| Todos los Pobres   | 1,919,580 | 1,801,530 | 1,490,811   | 1,403,478 |
| Pobres Extremos    | 685,660   | 669,335   | 314,951     | 303,232   |
| Pobres no extremos | 1,233,920 | 1,132,195 | 1,175,860   | 1,100,246 |

Diese Statistik bestätigt, was eingangs bereits angenommen wurde, nämlich, dass die indigene Bevölkerung ökonomisch gesehen ärmer ist als die nicht indigene sowie, dass indigene Frauen noch ärmer sind als indigene Männer. Weiters lässt sich vom Jahr 2000 bis zum Jahr 2006 fast überall ein leichter Anstieg erkennen, was beweist, dass das Armutsproblem sich nicht von alleine löst, sondern, dass es dazu konkreter politischer Maßnahmen bedarf.

Im Weiteren folgt eine Statistik über Analphabetismus, es sei vorweggenommen, dass sich auch hier eine Diskrepanz zwischen Männern und Frauen zu Ungunsten der Frauen abzeichnet. Weiters möchte ich darauf aufmerksam machen, dass hier nicht zwischen indigener und nicht indigener Bevölkerung unterschieden wird.

### **Tasa de alfabetismo en población de 15 años y más de edad por sexo. Años 1994 y 2002 <sup>84</sup>**

| Año y rango de edad | Mujeres | Hombres |
|---------------------|---------|---------|
| 1994<br>15 y más    | 57.29   | 71.71   |
| 2002                | 63.34   | 75.42   |

<sup>84</sup> Ebd., S. 28.

Nota: Para el cálculo de la tasa de alfabetismo se tomaron datos de los Censos 1994 y 2002, en los cuales se consideró como alfabetista a la persona que sabe leer y escribir un párrafo sencillo en español u otra idioma. La condición de alfabetismo se investigó en la población de 7 años y más de edad.

Zum Schluss möchte ich noch auf die Statistik über den Landbesitz/ die Landpacht verweisen, welche meiner Meinung nach besonders beispielhaft auf die ökonomisch-gesellschaftliche Benachteiligung der Frau hinweist: Im Jahr 2005 verfügten über 83, 71 Prozent des Landbesitzes Männer, während Frauen lediglich 16, 29 Prozent des Landes besaßen.<sup>85</sup>

Abschließend lässt sich feststellen, dass die Benachteiligung der guatemaltekischen Frau anhand der gewählten Statistiken zur Armut, zum Alphabeten- Analphabetentum sowie zum Landbesitz, deutlich und messbar wird. Ich möchte darauf hinweisen, dass ich den Staat Guatemala und seine Bevölkerung damit keineswegs an den Pranger stellen will, denn auch in der Mehrzahl der entwickelten Industriestaaten sind Frauen oft immer noch benachteiligt gegenüber ihren männlichen Mitbürgern. Ich hielt es lediglich für notwendig, messbare Beispiele für die Behauptung, dass Frauen, insbesondere indigene Frauen, benachteiligt und diskriminiert werden, zu geben.

#### **4.4. Guatemaltekische Frauenbewegung**

Christina Buczko, auf deren Arbeit ich bereits im Kapitel *Indigene Bewegungen* hingewiesen habe, schreibt, dass viele die Anfänge der guatemaltekischen Frauenbewegung in den frühen 80er Jahren des 20. Jahrhunderts sehen. Es gab damals schon vereinzelte Gruppierungen, speziell von Frauen innerhalb von Studentengruppen, oder in Gewerkschaften. Den Ausschlag allerdings zu einer besseren Organisation und Vernetzung gab in diesen Jahren das Entstehen von Frauengruppen, welche sich vor allem gegen die staatlich- militärische Gewalt richteten und gleichzeitig Aufklärung über den Verbleib verschwundener Familienmitglieder forderten.<sup>86</sup> Es ist zu beachten,

---

<sup>85</sup> Vgl. ebd., S. 22.

<sup>86</sup> Vgl. Buczko, 2004, S. 104.

dass es sich hierbei nicht um eine Frauenbewegung im feministischen Sinne handelte, da keinerlei geschlechtsspezifische Ziele oder Forderungen gestellt wurden. Es handelte sich um eine Frauenbewegung in dem Sinne, dass diese Friedens- und Aufklärungsfördernden Organisationen durchwegs von Frauen gegründet wurden und sich aus Frauen zusammensetzten.<sup>87</sup>

Die Anfänge der guatemaltekischen Frauenbewegung sind somit eng mit der Friedensbewegung und dem Kampf um Menschenrechte verwoben:

In addition, Guatemalteca activists looked as if they were moving from being women involved in organizations fighting for social justice to women organizing women to fight for social justice *and* gender equality.<sup>88</sup>

Berger weist darauf hin, dass diese Verknüpfung kein guatemaltekisches Unikum ist, sondern dass sie auch in anderen Ländern Lateinamerikas stattgefunden hat.<sup>89</sup> Der Kampf um Menschenrechte und Frieden war mehr von indigenen als von Ladinoorganisationen geprägt, da Indígenas stärker unter den Repressionen der Machthaber zu leiden hatten. Aus diesem Grund ist auch dieses Entstehen der Frauenbewegung vorerst von indigenen Frauen dominiert. Ein Beispiel hierfür wäre die weiter oben bereits erwähnte *Coordinadora de Viudas de Guatemala* (CONAVIGUA), welche 1988 von Frauen gegründet wurde um zu erfahren, was mit ihren verschwundenen Ehemännern passiert ist und um darum zu kämpfen, dass die verantwortlichen Täter zur Verantwortung gezogen werden. *Sie* [die Regierung, Anm. d. Verf.] *drängen uns an den Rand, weil wir Frauen, weil wir Indígenas sind.*<sup>90</sup> Dem versuchen Organisationen wie CONAVIGUA entgegenzutreten.

Die Anliegen der aktuellen Frauenbewegung lassen sich mit jenen anderer Länder vergleichen, es geht um gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit sowie um das Bekämpfen jeglicher Art der Diskriminierung von Frauen aufgrund ihres Geschlechts.

---

<sup>87</sup> Vergleiche hierzu die argentinischen *Madres de Plaza de Mayo* und ihre Forderung über die Aufklärung der Schicksale von Verschwundenen.

<sup>88</sup> Berger, 2006, S. 14.

<sup>89</sup> Vgl. ebd., S. 12 ff.

<sup>90</sup> Küppers, 1992, S. 162.

## **5. Indigene Frauen und ihre Rolle innerhalb und außerhalb der *Comunidad Maya***

Habe ich mich in Kapitel 3. *Zur Situation der Indígenas in Guatemala* noch auf keine spezifische indigene guatemalteckische Ethnie festgelegt, so werde ich mich im Weiteren nicht mehr auf alle indigenen Ethnien Guatemalas beziehen. Wie bereits in Kapitel 2.2. *Ethnische und sprachliche Gliederung* dargestellt, gibt es in Guatemala, abgesehen von Ladinos und Criollos, drei unterschiedliche indigene Ethnien: Xinca, Garifuna und Maya. Ich werde mich im folgenden Kapitel ausschließlich mit den Mayafrauen beschäftigen. Die Gründe hierfür liegen nicht nur darin, dass diese zahlenmäßig am stärksten vertreten sind, sondern auch darin, dass die von mir durchgeführten Interviews mit Vertreterinnen der Maya durchgeführt wurden und somit eine Übereinstimmung zwischen dem größeren theoretischen Teil und dem kleineren praxisnahen Teil (den Interviews) erfolgen kann.

### **5.1. Theoretischer Hintergrund: Maya- Gender**

Der Kampf um Gleichberechtigung und Gleichstellung der Frauen gegenüber den Männern nimmt, ebenso wie der Kampf gegen deren Unterdrückung und Diskriminierung, überall auf der Welt zu. Es ist notwendig darauf hinzuweisen, dass die Genderforschung und Frauenbewegung oft unter westlich dominierten Blickwinkeln gesehen werden. Um die Verbindung der Elemente Maya und Gender zu verstehen ist es notwendig, sich bewusst zu werden, dass die Sicht vieler Maya in Bezug auf Gender von der *Cosmovisión* der Maya, also ihrer Lebenseinstellung, Lebensphilosophie, Lebensansicht, geprägt, beeinflusst und manchmal auch dominiert ist. Daher ist es oft nicht einfach, Einteilungen oder Konzepte, die von einer bestimmten Kultur geprägt wurden, auf andere Kulturen zu übertragen. Morna Macleod verweist in diesem Zusammenhang auf Juanita Batzibal:<sup>91</sup> *Juanita Batzibal writes that the concept of 'roles' does not fit in with Mayan thought.*<sup>92</sup>

---

<sup>91</sup> Vgl. Macleod, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003. S. xi.

<sup>92</sup> Ebd., S. xi.

Mit dem Hintergrund dieses Wissens erkennen wir, dass es notwendig ist neue Wege in Bezug auf die Genderarbeit zu finden, Wege welche dem kulturellen Gedankengut und Konzepten der indigenen Bevölkerung eher entsprechen als die westlichen. Es reicht nicht aus, westliche Genderarbeit einfach zu übertragen, sie muss an die Vorstellungen und an die Welt der Indígenas angepasst und somit modifiziert werden. Macleod schreibt in diesem Zusammenhang von einer richtiggehenden Herausforderung, die das Ziel hat, die Gleichheit und Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau, im Rahmen der Weltanschauung der Maya, herzustellen. Weiters muss diese Genderarbeit im Einklang mit der Rekonstruktion und Aufarbeitung der eigenen Geschichte und mit der Erneuerung der kulturellen Traditionen stattfinden, was keine leichte Aufgabe ist, da kulturelle Mayapraktiken niemals als Rechtfertigung für die Unterdrückung der Frau herangezogen werden dürfen, was aber dennoch geschieht.<sup>93</sup>

Macleod ist der Meinung, dass die Veränderung von Praktiken, welche mit der Zeit das Wesentliche der Werte der Maya verloren haben, notwendig sei:

‘Consensus’, for example, cannot be only between men, and ‘complementariness’ cannot mean men in public life and positions of leadership, and women in the kitchen, or considered worthless precisely because they are ‘women’. The idea then, is to create harmony based on equity.<sup>94</sup>

Ich stimme Macleod zu, dass es zur tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderung mehr bedarf, als allein zur traditionellen Mayalebensweise zurückzukehren, denn indigene Frauen werden, nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb ihrer Gemeinschaft, gegenüber den männlichen Mitgliedern dieser Gemeinschaft, benachteiligt. Um den Stellenwert der Frau in der Mayagemeinschaft zu verstehen ist es notwendig auf den kulturellen Hintergrund dieser genauer einzugehen, daher werde ich mich im Folgenden kurz mit der Cosmovisión der Maya beschäftigen.

---

<sup>93</sup> Vgl. ebd., S. xi, xii.

<sup>94</sup> Ebd., S. xii.

### 5.1.1. Cosmovisión

Wie ich bereits eingangs erwähnt habe, ist der aktuelle Umgang mit dem Thema Gender bei vielen Mayafrauen stark von der *Cosmovisión* der Maya geprägt. Um also die heutigen Ansichten zu verstehen werde ich mich im Weiteren mit diesem Thema auseinandersetzen, im nächsten Kapitel werde ich dann näher auf das *Popol Vuh* das heilige Buch der Quiché Maya eingehen und untersuchen, wie die darin gezeichneten Geschlechterrollen aussehen.

Die *Cosmovisión* der Maya stellt eine bestimmte Art zu denken, die Welt zu sehen, dar. Diese Denkweise hat unbewusst Auswirkungen auf das tägliche Leben, da sie die Beziehungen der Menschen untereinander, aber auch die Beziehungen zu Flora und Fauna, also der Umwelt, beeinflusst. Einiges, das einen Teil der *Cosmovisión* der Maya darstellt, beruht auf von ihnen erforschten wissenschaftlichen Tatsachen, Mayagelehrte haben sich beispielsweise sehr erfolgreich mit Astronomie und Zeitrechnung befasst, sodass diese Elemente Teile der *Cosmovisión* wurden.

Da Sprache einen wichtigen Faktor bei der Konstruktion der Lebensvorstellungen spielt und diese nicht nur widerspiegelt sondern auch konkret beeinflusst - *it [language, Anm. d. Verf.] not only expresses realities, it also creates them*<sup>95</sup> - halte ich es für wichtig folgenden Punkt festzuhalten: Die grammatikalische Struktur der Mayasprachen beinhaltet keine Kategorie Geschlecht, wie dies beispielsweise im Kastilischen oder Deutschen der Fall ist. Hierbei lässt sich eine Parallele zur englischen Sprache erkennen. Weiters wird, wenn von *Ajaw*, dem Gott bzw. Schöpferwesen, die Rede ist, in keiner Mayasprache erwähnt, ob dieses (das Wesen) männlich oder weiblich ist. Erst in der kastilischen Übersetzung bekommt *Ajaw*, wie der christliche Gott ein männliches Geschlecht: *el Creador, el Formador*.<sup>96</sup>

Um zu demonstrieren, dass dem männlichen und dem weiblichen Part in der *Cosmovisión* der Maya nicht gezwungenermaßen dieselben Eigenschaften zugeschrieben werden wie in der traditionell patriarchalisch geprägten westlichen Kultur, werde ich im Weiteren auf eine Q'eqchi' Überlieferung eingehen, welche von der Verliebtheit des Mondes in die Sonne handelt.

---

<sup>95</sup> Curruchich Gómez, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S. 47.

<sup>96</sup> Vgl. Recinos, o.J.

Wie in den romanischen Sprachen ist der Mond in den Mayasprachen weiblich und die Sonne männlichen Geschlechts, aus diesem Grund ist diese Überlieferung interessant in Bezug auf das hier behandelte Thema. In dieser Erzählung nämlich, verliebt sich der (weibliche) Mond in die Sonne und nimmt eine aktive Position ein, indem sie ihr, der (männlichen) Sonne, hinterher reist und versucht ihr eine Falle zu stellen um sie zu fangen. Dies gelingt ihr auch manchmal, nämlich zu Zeiten der Sonnenfinsternis.<sup>97</sup> Ich halte diese Überlieferung für äußerst interessant, da sie den weiblichen Part, nicht wie in vielen westlichen Erzählungen als passiv, wartend und erdulnd darstellt, sondern als das genaue Gegenteil, als den Part, der etwas unternimmt, also als den aktiven Teil. Es gibt jedoch auch ein Element in dieser Erzählung, das davon zeugt, dass der Mond doch nicht so dominant ist, wie es vielleicht zu Beginn erscheinen mag, es wird nämlich erzählt, dass der Mond seine Liebe zur Sonne vor seinem Vater, der über seine Tochter Mond wacht, verstecken muss. Der Vater lässt sich aber austricksen, weil er die ganze Zeit über glaubt, dass der Mond schlafen würde, obwohl er der Sonne hinterher reist. Diese Überlieferung mit dem weiblichen Mond als Protagonist kann keineswegs als feministisch im modernen Sinn interpretiert werden, sie zeugt jedoch von der Vorstellung, dass die Tochter, obwohl vom Vater bewacht, es schafft diesen zu täuschen um das zu erreichen was sie sich vorgenommen hat, in diesem Fall die Sonne zu erobern. Weiters ist sie ein Beispiel dafür, dass nicht immer der männliche Part der aktivere in der Partnerwahl sein muss.

Ich habe weiter oben bereits kurz Juana Batzibal Tujal zitiert und möchte im Weiteren etwas ausführlicher auf sie und ihre Ansichten in Bezug auf die Verbindung der Kategorien Gender und Maya eingehen. Batzibal Tujal ist eine Maya Caqchikel und sie hat sich ausführlich mit der Philosophie der Maya beschäftigt. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht die theoretischen Konzepte der Maya in Verbindung zu den Frauen zu setzen und sie möchte klarstellen, *that in the society of our Mayan ancestors, neither the superiority nor inferiority of males or women existed.*<sup>98</sup> Batzibal Tujal meint, dass das wichtigste Element der Mayakultur darin bestünde, Beziehungen auf Würde und Identität zu gründen. Nicht das Gegeneinander, sondern das Miteinander, sie nennt das „Beziehungssinn“, sollte zwischen Mann und Frau vorrangig sein. Weiters meint sie, dass die MayavorfahrInnen die Beziehungen zwischen Männern und Frauen für enorm

---

<sup>97</sup> Vgl. Curruchich Gómez, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003. S. 47, 48.

<sup>98</sup> Batzibal Tujal, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003. S. 18.

wichtig hielten, da diese auch zur Schaffung des Universums vonnöten waren<sup>99</sup>: *in every act of creation, the feminine and the masculine elements need each other mutually, in order to initiate creative activity.*<sup>100</sup> Um ihre Annahmen zu untermauern bezieht sich Batzibal Tujal nicht zuletzt auf das heilige Buch der Quiché Maya, das *Popol Vuh*<sup>101</sup>. Aus diesem Grund werde ich im folgenden Kapitel näher auf das *Popol Vuh* eingehen.

### 5.1.2. Popol Vuh

Bevor ich genauer auf den Inhalt des *Popol Vuh* eingehe, möchte ich kurz auf dessen Geschichte verweisen. Wie bereits erwähnt, wird das *Popol Vuh* auch als heiliges Buch der Quiché Maya bezeichnet, da es deren mythologische Überlieferungen enthält.

Anfang des 18. Jahrhunderts entdeckte der spanische Priester Padre Fray Francisco Ximénez eine Abschrift des erst kurz zuvor schriftlich aufgezeichneten<sup>102</sup> *Popol Vuh*. Er fertigte eine Übersetzung ins Kastilische an, die später entdeckt und reproduziert wurde. Es sei darauf hingewiesen, dass- da die Aufzeichnung erst in der Zeit nach der Conquista durchgeführt worden ist- die Überlieferung bereits von kastilischen sowie katholischen Elementen beeinflusst wurde.

Im Weiteren werde ich auf den im *Popol Vuh* überlieferten Schöpfungsmythos eingehen, wobei ich aufgrund der Thematik dieser Arbeit besonderes Augenmerk auf die Elemente, die sich mit den Geschlechtern beschäftigen, legen werde.

Laut dem *Popol Vuh* wurde das Universum von Tepeu und Gucumatz erschaffen, wobei Tepeu den männlichen Part darstellt und Gucumatz den weiblichen. Ich halte es für wichtig darauf hinzuweisen, dass beide Teile gleichermaßen zur Schaffung des Universums notwendig waren und auch im gleichen Ausmaß daran beteiligt waren. Weiters wird festgehalten, dass ihre Beziehung zueinander von Frieden und Gesprächen geprägt war und nicht von der Dominanz des einen über das andere:

---

<sup>99</sup> Vgl. ebd., S. S. 18, 19.

<sup>100</sup> Ebd., S. 19.

<sup>101</sup> Es existieren auch die Schreibweisen Popol Wuj oder Pop Wuj, ich werde in dieser Arbeit aber einheitlich die Schreibweise Popol Vuh benutzen.

<sup>102</sup> Vor seiner Aufzeichnung sind die Inhalte des Popol Vuh oral tradiert worden.

Esta es la relación de cómo todo estaba en suspenso, todo en calma, en silencio, todo inmóvil, callado, y vacía la extensión del cielo. [...] Solamente había inmovilidad y silencio en la oscuridad, en la noche. Sólo el Creador, el Formador, Tepeu, Gucumatz, los progenitores, estaban en el agua rodeados de claridad.[...]. Llegó aquí entonces la palabra, vinieron juntos Tepeu y Gucumatz, en la oscuridad, en la noche, hablaron entre sí Tepeu y Gucumatz. Hablaron, pues consultando entre sí y meditando; se pusieron de acuerdo, juntaron sus palabras y su pensamiento.<sup>103</sup>

In diesem Abschnitt wird erstens deutlich, dass Tepeu und Gucumatz obwohl sie zwei „Wesen“ sind, dennoch als Einheit wahrgenommen werden (*el Creador, el Formador*) und zweitens, dass sie, bevor sie die Lebewesen der Erde schufen, miteinander geredet, also kommuniziert und abgesprochen haben. Ich finde es wichtig nochmals darauf hinzuweisen, dass auch wenn hier von *el Creador* und *el Formador* die Rede ist, man diesen nicht als männlich auffassen darf, da die Geschlechtszuweisung und Reduktion auf einen Part erst mit der männlich dominierten kastilischen Sprache erfolgt ist. AutorInnen die auf diese Sequenz des *Popol Vuh* Bezug nehmen<sup>104</sup>, schreiben von Tepeu und Gucumatz als zwei Schöpfungswesen die eine Einheit bilden, wobei wie bereits gesagt, der eine Teil den männlichen Part repräsentiert, der andere den weiblichen: [...] *Tepeu and Gucumatz are a unity; they are different but at the same time complementary.*<sup>105</sup>

Nach Batzibal Tujal prägt dieses Element des Fehlens von Dichotomien auch andere Aspekte der *Cosmovisión* der Maya: *there is no separation between matter and spirit, between science and religion, between male and woman, and neither do good and evil exist.*<sup>106</sup>

Curruchich Gómez weist auf die Tatsache hin, dass im *Popol Vuh*, sobald Männer und Frauen gemeinsam erwähnt werden, die Frauen immer an erster Stelle genannt werden, was für sie ein Zeichen des Respekts gegenüber der Frau darstellt. Ohne Curruchich Gómez kritisieren zu wollen, lässt sich der Respekt und die Achtung vor jemandem, meiner Meinung nach allerdings weniger durch die Stellung des Geschlechts im

---

<sup>103</sup> Recinos, o. J. S. 29, 30.

<sup>104</sup> Vgl. Batzibal Tujal, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003. S. 19 ff.

<sup>105</sup> Ebd. S., 20.

<sup>106</sup> Ebd. S., 21.

Satzgefüge ausdrücken, als vielmehr durch die reale Position innerhalb der Gemeinschaft.

Ich möchte darauf hinweisen, dass es außer dem *Popol Vuh* noch eine weitere Textreihe gibt, die alte heilige Mayaüberlieferungen beinhaltet, das *Chilam B'alam*. Es ist notwendig sich bewusst zu sein, dass sowohl das *Popol Vuh* als auch das *Chilam B'alam* von Vorstellungen der Zeit ihrer Niederschrift, also von christlichen Elementen beeinflusst wurden, sie jedoch trotzdem größtenteils Mayavorstellungen widerspiegeln. Auch das Übersetzen in eine andere Sprache mit einer komplett anderen Struktur hat zu Veränderungen des Ausgangstextes geführt. Da ich aber leider keine Mayasprache beherrsche, habe ich mich wie viele andere ForscherInnen vor mir, mit Übersetzungen beschäftigen müssen.

## **5.2. Rolle in der Gesellschaft**

Die Rolle der indigenen Frauen wird traditionell immer noch als im häuslichen oder privaten Bereich angesiedelt betrachtet. Im folgenden Kapitel werde ich zeigen, dass es aber dennoch eine Reihe von Frauen gibt, die nicht diesem klassischen Schema entsprechen und die versuchen die Rolle der Frau neu zu interpretieren. Im ersten Unterkapitel werde ich hierzu kurz auf die historischen Rahmenbedingungen, die zur diskriminierenden Stellung der indigenen Frau beigetragen haben, eingehen. Im Weiteren werde ich mich mit dem Thema beschäftigen, wie Mayafrauen selbst ihre Rolle in der Gesellschaft definiert sehen. Bevor ich dies jedoch mache, möchte ich im Folgenden kurz als eine Art Einstieg in das Thema aktuelle Meinungen und Stellungnahmen zu indigenen Frauen von Guatemalteken anführen.

### **5.2.1. Stellungnahmen und Meinungen zu indigenen Frauen in Guatemala**

*La Mujer Maya* as a contemporary feminized and thus subordinated „primitive Other“ enters into another dichotomy wherein ancient Maya society is represented by the masculine. [...] Still today, a single figure selectes to represent ancient Maya society is always male and generally full

of agency, while a single figure selected to represent the contemporary Maya is almost always female and passive.<sup>107</sup>

Dieses einleitende Zitat weist auf die Tatsache hin, dass die antike Hochkultur der Maya fast ausschließlich vom männlichen Krieger, welcher die Macht verkörpert, dargestellt wird. Kommt man jedoch auf die aktuelle Situation der Maya zu sprechen, so wird dieses Volk meist von einer ökonomisch armen und sozial schwachen Frau dargestellt. Mit der Wahrnehmung, nicht nur der Mayafrau, sondern der indigenen Frau im Allgemeinen wird sich das folgende Kapitel beschäftigen.

Um der Aktualität gerecht zu werden, und auch um die Meinung Einzelner zu repräsentieren stammen die folgenden kurzen Beiträge aus Internetforen. Es handelt sich hierbei natürlich nicht um wissenschaftlich überprüfbare Fakten, sondern um subjektive Meinungen von Menschen, die in einem Land leben, das von indigener Bevölkerung geprägt ist. Aus diesem Grund sei hier angemerkt, dass ich mir meiner Quelle durchaus bewusst bin, ich diese aber aus den bereits erwähnten Gründen gewählt habe. Die im Weiteren zitierten Ausschnitte erheben daher keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit oder Vollständigkeit.

„estas mujeres [las mujeres indígenas, Anm. d. Verf.] merecen nuestro respeto porque algunas trabajan mas que muchos hombres guatemaltecos que se las llevan de muy machos“<sup>108</sup>

„QUE LAS MUJERES INDIGENAS TIENEN LOS MISMOS DERECHOS QUE LOS HOMBRES Y COMO TIENEN DERECHOS TIENE OBLIGACIONES COMO LAS DEMAS MUJERES GUTEMALTECAS.“<sup>109</sup>

„VIVAN LAS MUJERES GUATEMALTECAS, QUE TRAS 500 AÑOS DE EXPLOTACION, CONTINUAN CON SUS TRADICIONES Y COSTUMBRES INCLUSO MUCHA GENTE CONTINUA TAMBIEN CON SU DIALECTO O IDIOMA AUTOCTONO, Y DAN EJEMPLO DE RESISTENCIA ANTE LA MODERNIDAD.“<sup>110</sup>

---

<sup>107</sup> Cohodas, 2002. In Gustafson/ Trevelyan (ed.) 2002. S. 12.

<sup>108</sup> [http://www.guate360.com/galeria/details.php?image\\_id=613](http://www.guate360.com/galeria/details.php?image_id=613)

Zugriff am 14. 02. 2010

<sup>109</sup> Ebd.

Zugriff am 14. 02. 2010

<sup>110</sup> <http://www.elperiodico.com/blogs/mapamundi/blogs/guatemala/archive/2008/04/18/yo-tambi-n-soy-feminista.aspx?ppage=7>

Zugriff am 14. 02. 2010

Alle hier aufgeführten Zitate reflektieren eine positive Grundeinstellung gegenüber den indigenen Frauen und ihrer Rolle in der Gesellschaft. Ich möchte jedoch darauf hinweisen, dass diese Einstellung, obwohl bei meiner Internetrecherche dominant, kein Spiegel der aktuellen guatemaltekischen Gesellschaft ist. Frauen, und speziell indigene Frauen, werden in Guatemala immer noch diskriminierend behandelt. Es mag sein, dass die Eigenorganisation der Frauen, die Frauenbewegung im Zuge des Kampfes um die Menschenrechte und auch die Verleihung des Friedensnobelpreises an Rigoberta Menchú, auf deren Leben und Werk ich weiter unten eingehen werde, zu einer Veränderung des Bildes indigener Frauen geführt haben und ich halte es für außerordentlich interessant, dass ich großteils auf solche positiven Kommentare gestoßen bin; dass diese lobenden Worte allerdings noch keine gesellschaftliche Realität darstellen, ist eine Tatsache. Weiters halte ich es für beachtenswert, dass im zweiten Zitat einerseits auf die Rechte, andererseits aber auch auf die Pflichten der indigenen Frauen verwiesen wird. Da dies leider der einzige Kommentar des betreffenden Verfassers/ der Verfasserin war,<sup>111</sup> wird nicht offensichtlich, was damit gemeint war. Ob er/ sie beispielsweise damit gemeint haben könnte, dass die indigenen Frauen ihren gesellschaftlichen, politischen oder anderen Pflichten bis jetzt nicht oder nur mangelhaft nachgekommen sind, bleibt offen. Auf die Rolle der indigenen Frauen als Bewahrerinnen der kulturellen Identität in Form der Sprache verweist der Verfasser/ die Verfasserin des dritten Kommentars. Nach diesem kurz gehaltenen Einstieg in das Thema werde ich im Weiteren auf die historischen Rahmenbedingungen, welche zur aktuellen Situation der indigenen Frau geführt haben, eingehen.

### 5.2.2. Historischer Hintergrund

Die spanischen Kolonisatoren brachten, unter vielen anderen Neuigkeiten, auch die Vorstellung eines hegemonialen Geschlechterverhältnisses mit in die Neue Welt. Zur Zeit als die Spanier nach Amerika kamen, war die Gesellschaft geprägt vom Feudalwesen, in dem Männer aufgrund ihrer Teilnahme in Kriegen den Frauen als überlegen angesehen wurden<sup>112</sup>, diese Vorstellung, dass ein Mann mehr wert wäre als eine Frau hat sich in Form des *machismo* teilweise bis in die heutige Zeit gehalten.

---

<sup>111</sup> Das Geschlecht der Verfasser dieser Kommentare ist leider nicht ersichtlich gewesen.

<sup>112</sup> Vgl. Currchich Gómez 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003. S. 43.

Batzibal Tujal ist der Meinung, dass der *machismo* ursprünglich in der indigenen Mayakultur nicht existiert habe, sondern erst mit den Kolonisatoren und deren westlicher Denkweise in den Lebens- und Kulturraum der Maya importiert wurde. Diese westliche Denkweise war dominiert von der Ansicht, dass Frauen passive, fremdbestimmte, unterwürfige und entsagende Wesen seien und das ausschließlich Männer Fähigkeiten wie das Aufbauen von Strukturen, Dingen oder Organisationen aufweisen würden. Frauen seien lediglich in der Lage, das von Männern Geschaffene zu bewahren.<sup>113</sup> Batzibal Tujal schreibt weiters, dass bei so einer Aufteilung nicht nur die wahre Bedeutung der Frauen verloren ginge, sondern auch die der Männer:

In this relation, women have become incapable of giving opinions. We have been reduced to simply playing a role, and our significance as women has been lost. However, the significance of males in this process has also been lost.<sup>114</sup>

Auch die Maya Q'eqchi' Sozialarbeiterin Willis Paau ist der Meinung, dass sich geschlechterspezifische Arbeitsaufteilungen und später die geringere Wertschätzung der Frau, mit der daraus resultierenden Diskriminierung, erst im Zuge der Kolonisierung durchgesetzt hat. In den Mayakulturen vor der Kolonisierung habe es die Vorstellung *gender* nicht gegeben und Willis Paau folgert daraus, dass es auch keine dementsprechende Problematik gegeben haben kann, doch dies heißt nicht, dass es heute keine diskriminierenden Verhaltensmuster oder Denkvorstellungen bei den verschiedenen Völkern der Maya gibt. *Unfortunately, there are Mayan men and women who have adapted to these ideologies.*<sup>115</sup> Wie Batzibal Tujal ist sie überzeugt, dass es die Kolonisatoren und ihre neuen Wert- und Denkmuster waren, die zur heutigen Diskriminierung der indigenen Frauen geführt haben.

Es sei jedoch bei der von Batzibal Tujal und Willis Paau aufgestellten Theorie anzumerken, dass es für die aktuelle und zukünftige Situation der Mayafrauen nicht ausreicht zu den Ursprüngen der Mayakultur zurückzukehren, um alle Aspekte der Diskriminierung beseitigen zu können. Denn erstens hat es auch bei den frühen Mayakulturen keine komplette Gleichstellung der Geschlechter gegeben und zweitens

---

<sup>113</sup> Vgl. Batzibal Tujal, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003. S. 30.

<sup>114</sup> Ebd., S. 30, 31.

<sup>115</sup> Willis Paau, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S. 84.

lassen sich die Spuren eines seit über fünfhundert Jahren andauernden Kontaktes mit einer anderen Kultur nicht einfach ausradieren. Neue Situationen erfordern neue Wege, ein Rückbesinnen auf Altes kann dabei von Nutzen, es darf jedoch nicht der einzige Weg sein.

In Bezug auf die aktuelle Situation der Frau referiert Batzibal Tujal, wie in den vorhergehenden Kapiteln bereits erwähnt, auf die Rolle der Frau in der Kultur der Maya. Sie zieht dazu nicht nur das *Popol Vuh* heran, sondern verweist ganz allgemein auf die Geschichte der Maya. So ist sie beispielsweise der Meinung, dass Frauen in der Geschichte der Maya ebenso wichtige Elemente zur Entwicklung der Zivilisation und der Kultur beigesteuert haben wie Männer. Als Beispiel hierfür nennt sie den 260 Tage Kalender, der den spirituellen Lebensablauf regelt und mit dem Frauen auch in den Maisanbau eingebunden wurden. Da der Mais eine wichtige Nahrungsgrundlage bildete, wurden die Zeiten der Aussaat und der Ernte mithilfe des spirituellen Kalenders festgelegt.<sup>116</sup> Weiters verweist sie auch auf außerliterarische Quellen wie Stadtmauerreste und andere archäologische Stellen anhand derer sich feststellen lässt, dass Frauen im Laufe der Geschichte eine wichtige Rolle in der Kultur der Maya gespielt haben. Mit diesem Hintergrund lässt sich auch ihre Folgerung, dass es eine Möglichkeit wäre sich auf die Traditionen zu besinnen um die aktuelle Situation der Mayfrauen zu verbessern, nachvollziehen.

Ich möchte darauf hinweisen, dass es die diskriminierende Stellung der Frau möglicherweise nicht erst seit der Conquista gegeben hat, sondern sie sich bereits bei den frühen Maya selbst entwickelt haben könnte. Kühhas weist in diesem Zusammenhang auf ein Dokument der *Coordinación de Mujeres de Población Desarraigada (ACPD)*<sup>117</sup> hin, in welchem die Geschlechtergeschichte vor der Conquista thematisiert wird. Es wird festgestellt, dass es durch die Entwicklung der Landwirtschaft auch zur Existenz von Besitz gekommen ist, was wiederum dazu führte, dass es etwas zu erben gab. Daher begannen die Männer besonders darauf zu achten, dass die Erben tatsächlich ihre eigenen Kinder waren. Dies führte dazu, dass sie die Frauen in den Siedlungen und Häusern haben wollten um sie besser kontrollieren zu können. Dies führte wiederum zu einer Aufgabenteilung der Geschlechter und dazu, dass die Frau unter die Herrschaft des Mannes geriet. Dieser Prozess hat vermutlich einige tausend Jahre gedauert.

---

<sup>116</sup> Vgl. Batzibal Tujal, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S. 23, 24.

<sup>117</sup> ACPD, 1996, S. 3,4.

Als nun die Männer zu dominieren begannen, wurden auch ihre Ideen dominant, ihr Denken, die Arbeit und die Entscheidungen der Männer. [...]. Und weil es kein Gleichgewicht zwischen den Entscheidungen von Mann und Frau gab, vergaßen sie völlig, dass die Frau eine wichtige Arbeit innerhalb der Familie bewerkstelligt. Sie begannen, diese Arbeit „nicht zu sehen“, [...]. Die Frauen verloren so die Anerkennung ihrer Arbeit und auch ihrer Rolle in der Gemeinschaft.<sup>118</sup>

Trotzdem wird darauf hingewiesen, dass die Ankunft der Spanier und die folgende Kolonisierung maßgeblich zur Verschlechterung der Situation der Frauen beigetragen haben.

### **5.3. Identität der Mayafrau**

Um sich selbst als diskriminiert oder benachteiligt wahrzunehmen ist es notwendig zu wissen, wer man selbst eigentlich ist und was das eigene Selbst ausmacht. Die Identität als Maya und somit deren Selbst- und Fremdwahrnehmung als ökonomischer, sozialer und politischer Faktor in Guatemala hat sich bereits seit Längerem in der Form des *Movimiento Maya* etabliert, während die spezifisch weibliche, manchmal auch feministische Identität der Mayafrauen noch eher jüngeren Datums ist.

Die Mayaidentität und Bewegung steht im Zusammenhang mit anderen indigenen Bewegungen Lateinamerikas, welche alle *den Anspruch auf politische und/ oder territoriale Autonomie, die Zurückweisung der Kategorisierung als Minderheiten und bestimmte Strategien der Identitätspolitik*<sup>119</sup> teilen. Laut Hirschmann wird eine bestimmte Mayaidentität durch die Faktoren der Sprache, der eigenen Geschichte, der spirituellen Vorstellungen (Cosmovisión), des Territoriums, der Kleidung sowie der Schriftzeichen hergestellt.<sup>120</sup> Weiters verweist sie auf Raxche', für den auch die Selbstwahrnehmung als Maya wichtig für eine Mayaidentität ist:

---

<sup>118</sup> ACPD, 1996. In Kühhas, 1998, S. 17.

<sup>119</sup> Hirschmann, 2007, S. 29.

<sup>120</sup> Vgl. ebd., S. 132 ff.

[...] somos mayas los más de 5 millones de guatemaltecos que hablamos alguna idioma Maya; los que conservamos la cosmovisión que propicia la convivencia armónica con nuestra Madre Naturaleza; somos mayas quienes conservamos rasgos fundamentales de la cultura Maya. Sobre todo, somos mayas quienes nos identificamos, ante nosotros y ante los demás, como miembros del Pueblo Maya [...].<sup>121</sup>

Die Sozialarbeiterin Adela Delgado Pop, deren Mutter eine Q'eqchi' und deren Vater ein Ladino ist, entsprach schon als Kind keinem traditionellen Mädchenbild. Heute leitet sie eine NGO für Volksbildung in Guatemala Ciudad. Adela Delgado Pop analysiert die Rolle der indigenen Frau anhand ihrer eigenen Geschichte.<sup>122</sup> Um zu zeigen, dass sie dem stereotypen Rollenbild der indigenen guatemaltekischen Frau nicht entspricht zählt sie die Charakteristika auf, die eine solche aufzuweisen hätte:<sup>123</sup>

- Tragen von traditionellen indigenen Kleidungsstücken wie *Corte* (*is the skirt worn by Mayan women, usually a wrap around cloth.[...]*) und *Huipil/ Güipil* (*is the hand- woven blouse, in the shape of a square or rectangle. Some huipiles are also hand embroidered.*)
- Sprechen einer Maya Sprache
- arm zu sein
- Mutter und Hausfrau zu sein
- still zu sein und nicht zu lachen
- Kinder zu haben
- keine Entscheidungen das öffentliche Geschehen betreffend zu treffen, nicht einmal am öffentlichen Geschehen (Arbeit, Politik, soziale Organisationen) teilzunehmen
- nicht zur Schule und schon gar nicht zur Universität zu gehen
- etc.

---

<sup>121</sup> Raxche' 1992. In Hirschmann, 2007, S. 132.

<sup>122</sup> Vgl. Delgado Pop, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S. 3 ff.

<sup>123</sup> Ebd., S. 6.

Für Delgado Pop ist die Frage nach der Identität oder den Identitäten wichtig in Bezug auf die Selbstwahrnehmung indigener Frauen.<sup>124</sup> Sie berichtet, dass sie sich selbst als Q'eqchi' wahrnimmt, auch wenn andere Menschen dies aufgrund der Nichterfüllung der oben genannten Charakteristika, dies nicht tun. Weiters meint sie, dass auch die Rollen als Frau, als Feministin, als Revolutionärin und als Guatemaltekin Bestandteil ihrer Identität seien.<sup>125</sup>

Delgado Pop meint weiter, dass Identität im Allgemeinen nicht statistisch festgehalten werden kann, da sie nicht objektiv messbar sei, weil Identität in ständiger Veränderung begriffen sei. Außerdem sieht sie „Identität“ an sich als Produkt gesellschaftlicher und sozialer Prozesse, was uns zu der Infragestellung der gewöhnlichen Definitionen und Ansichten von Identität führt. Weiters schreibt sie, dass auch sie selbst erst Schritt für Schritt ihre eigene Identität kennen gelernt habe:

But the path i chose led me to discover the different facets that converge in me as the woman I am. This process continues, as I still have not found all my names. It is this constant search that gives movement and meaning to my life. [...].<sup>126</sup>

Wozu die Beschäftigung mit der eigenen Identität überhaupt wichtig ist, erklärt Delgado Pop damit, dass die Identität für die Konstruktion der Individualität von Wichtigkeit sei und diese wiederum braucht man um als Protagonist wahrgenommen zu werden. Hätte man keine Individualität, würde man selbst bloß als Teil der formlosen Masse wahrgenommen werden, was den Kampf um Gleichberechtigung der indigenen Frau erschweren würde.<sup>127</sup>

Wie aus den vorherigen Ausführungen ersichtlich ist, ist für Delgado Pop das Element Frau- sein ein wichtiger Bestandteil ihrer Identität, doch gibt es natürlich auch Mayafrauen, für die die beiden Elemente Frau und Maya keinen gleichwertigen Status haben. Ich meine hiermit, dass sie sich vielleicht mehr als Maya denn als Frau fühlen. Diese Frage, ob man sich als Frau eher mit anderen Frauen, seien es auch Ladinas, solidarisiert und sich der „Gruppe“ Frau- sein zurechnet oder eher der „Gruppe“ Maya,

---

<sup>124</sup> Vgl. ebd., S. 3.

<sup>125</sup> Vgl. ebd., S. 7.

<sup>126</sup> Ebd., S. 9.

<sup>127</sup> Vgl. ebd., S. 12,13.

zu der selbstverständlich auch Männer gehören, halte ich für außerordentlich interessant. Eine dritte Option wäre, dass sich die Mayafrauen gänzlich als eigene Gruppe wahrnehmen und sich weder zu anderen Frauen (Ladinas) noch zu anderen Maya (Männern) zurechnen. Aus diesem Grund war diese Frage nach dem Zugehörigkeitsgefühl ein Bestandteil der Frageliste für die von mir durchgeführten Interviews im Juli 2010. In allen Interviews hat sich gezeigt, dass die Zugehörigkeit zur ethnischen Gruppe der Maya vorrangig vor der Geschlechtskategorie Frau war. Maya Sein ist also ein wichtigerer Bestandteil der Identität als der Faktor Frau zu sein.

Wie ich bereits erwähnt habe, sehen einige Mayafrauen das Zurückkehren zu traditionellen Mayastrukturen und -vorstellungen als Lösung zur Bekämpfung der Diskrimination der Mayafrau. Auf die Frage, warum sie dieser Meinung sind, und welche traditionellen Mayakonzepte die Gleichberechtigung der Geschlechter fördern könnten, werde ich weiter unten genauer eingehen. Dass das Rückbesinnen auf die eigene Kultur ausreicht um die aktuellen Probleme der Mayafrauen zu bewältigen, habe ich weiter oben bereits angezweifelt. Dass durch die Wertschätzung der eigenen kulturellen Vergangenheit und die Rückbesinnung auf diese allerdings die Identität des Individuums, sei es Mann oder Frau gestärkt wird, und dies zu einer generellen Aufwertung der Ansicht über die Mayabevölkerung führen könnte, lässt sich aber vermuten:

By practicing our principles, our values and the knowledge of our elders, our identity will be strengthened, [...]. Strengthening our identity will help us to recreate our culture. We have a political obligation to unite our roots with our present reality.<sup>128</sup>

Daher kann diese Rückbesinnung zwar nicht als „Allheilmittel“ gegen Diskriminierung angesehen werden, als bewusstseins- und selbstbewusstseinsfördernde Möglichkeit ist sie aber dennoch positiv zu bewerten.

Mit der Zuweisung und Einschränkung der Frauenrolle (hier vor allem der indigenen Frau) geht der Verlust des kritischen Hinterfragens einher; Frauen werden zu passiven Akteurinnen in ihrem eigenen Leben, welches nur mehr einer einzigen Richtung folgen

---

<sup>128</sup> Ajxup Pelicó, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S. 60, 61.

kann: Heirat und Mutterschaft. Batzibal Tujal schlägt vor, mithilfe der Suche nach der Beantwortung folgender Fragen aus dieser Rolle auszusteigen: Was heißt es wirklich eine Frau zu sein? Worin liegt die Bedeutung des Mann- Seins? Wie schaut die Beziehung der beiden innerhalb der Gesellschaft aus?<sup>129</sup> Weiters weist sie auf die enorme Wichtigkeit der Zerstörung dieser Rollenzuweisungen für die Mayakultur hin:

It is of paramount importance, at this moment of historic change in Guatemala, to find the mechanisms to destroy the schemes imposed upon us by society, which have sought to destroy the personality of Mayan Males and Women.<sup>130</sup>

Batzibal Tujal schlägt vor, dass jede einzelne Frau bei sich selbst und ihrem eigenen persönlichen Umfeld anfängt, das Bewusstsein für die Diskriminierung der Frau auszubilden und etwas dagegen zu tun. Dies beginnt bereits damit, die Söhne in die alltäglichen Haushaltsaufgaben miteinzubinden und ihnen zu helfen jede Form von Vorurteilen zu erkennen und zurückzuweisen. Weiters verweist sie auf die Kriegserfahrung, die die ganze guatemaltekeische Bevölkerung durchleben musste, als Begründung für die relativ späte Beschäftigung mit dem eigenen Geschlecht und dessen Rolle innerhalb der Gesellschaft.<sup>131</sup>

Schlussendlich möchte ich darauf hinweisen, dass Batzibal Tujal die Veränderung der Rolle und Stellung der Frau immer in Zusammenhang mit traditioneller Mayakultur sieht, für sie stellt die Veränderung der Rolle der Frau einen wesentlichen Faktor im Versuch zum Zurückkehren zur Lebensweise und Lebensphilosophie der Maya dar, denn in der heutigen Situation ist eine Kluft zwischen der aktuellen Stellung und Rolle der Mayafrauen, und den Prinzipien der Lebensweise, die die Mayakultur hervorgebracht hat, zu erkennen. Heute sind viele Maya hin- und her gerissen zwischen ihrer traditionellen Kultur und der später von den Spaniern eingeführten Lebensweise:

---

<sup>129</sup> Batzibal Tujal, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S. 31

<sup>130</sup> Ebd., S. 33.

<sup>131</sup> Ebd., S. 34.

It becomes complex, as the Mayan People are caught between their own worldvision, and the worldvision imposed upon them by historical and current colonialism.<sup>132</sup>

Dennoch haben sich einige Elemente der traditionellen Mayalebensweise bis heute erhalten: Im kollektiven Gedächtnis der Maya gibt es immer noch die Vorstellung von der Gleichheit von Mann und Frau: *Nosotros creemos que todos* [hombres y mujeres, Anm. d. Verf.] *son iguales*.<sup>133</sup>

Frauen werden einerseits als feinfühlig, andererseits aber auch als hart arbeitend, aktiv teilnehmend und als für die Gemeinschaft wichtige Entscheidungen treffend, angesehen. Frauen treffen beispielsweise Entscheidungen in Bezug auf Hochzeiten *and sometimes women define their husband's community activities*.<sup>134</sup> Weiters haben, sowohl Frauen, als auch Männer, Funktionen bei religiösen Zeremonien inne.

Ein interessantes Phänomen ist auch, dass Männer auf verschiedene Arten an Geburten teilnehmen. Das ist bekanntermaßen nicht einmal in westlichen, industrialisierten Ländern schon immer so gewesen. In vielen bäuerlich geprägten Strukturen waren Themen wie Schwangerschaft und Geburt ausschließlich Frauensache. In einigen Mayagemeinden gibt es jedoch bis heute männliche Hebammen. Außerdem sind Ehemänner beim Geburtsvorgang dabei und helfen manchmal sogar aktiv mit. Curruchich Gómez weist auch auf die in einigen Gebieten verbreitete Tradition hin, dass Männer 40 Tage nachdem ihre Frauen geboren haben, ihre Kleider selbst waschen. Dies mag vielleicht in emanzipierten Gesellschaften -sofern es solche gibt- oder Beziehungssystemen selbstverständlich sein, jedoch ist es für Guatemala etwas Außergewöhnliches, dass Männer, wenn auch nur für einen begrenzten Zeitraum die Aufgabe des Waschens übernehmen.<sup>135</sup>

Vor allem in Gemeinden wo es nur wenig oder gar keine Bildung und wenig Außeneinflüsse gibt, haben sich diese alten Mayaprinzipien noch gehalten. Sie beeinflussen nicht nur die Beziehungen zwischen Männern und Frauen, sondern auch deren Umgang mit der sie umgebenden Natur. Curruchich Gómez plädiert, auch

---

<sup>132</sup> Curruchich Gómez, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S. 51.

<sup>133</sup> Interview 2/ f/ 27.

<sup>134</sup> Curruchich Gómez, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S. 52.

<sup>135</sup> Vgl. ebd., S. 52, 53.

aufgrund der oben genannten Elemente, für einen offenen Dialog mit der eigenen Geschichte, da die, wie sie meint, auch einen Grund für das Überleben des Mayavolkes darstellt: *Valuing one's past does not mean burying oneself in it, but rather invigorating it, and living according to its principles.*<sup>136</sup>

Auch Willis Paau ist der Meinung, dass man sich zur Lösung des Problems der Diskriminierung der indigenen Frau auf *die kulturellen Werte der Großeltern*<sup>137</sup> besinnen sollte.

### **5.3.1. Erziehung und die Rolle der Frau innerhalb der Gemeinschaft**

An den Beginn dieses Kapitels stelle ich den Bericht eines Indígenamädchens, da er meiner Meinung nach als Beispiel für die Lebensverläufe vieler anderer Indígenafrauen stehen kann und außerdem die Rolle der Mayafrau nicht nur in der gesamtguatemaltekischen Gesellschaft, sondern innerhalb der eigenen Ethnie widerspiegelt.

Y es que aquí la historia de la mayoría de mujeres guatemaltecas campesinas indígenas es muy similar y se resumiría en unas pocas líneas: “El día que yo nací, a la comadrona que atendió a mi madre le dieron 20 quetzales menos que si hubiera nacido varón. Así es la costumbre. Tampoco mataron un chompipe para hacer un buen caldo, no había mucho que celebrar. Sólo fui a la escuela 2 años (de los 7 a los 9), lo justo para que aprendiera a garabatear mi nombre. De ahí me sacaron para que ayudara a mi familia en las tareas de la casa y del campo, éramos 9 hermanos. A los 14 años, mi padre acordó casarme con un joven de una aldea vecina al que no conocía. Nos casamos en un mes. Mi dote fue una caja de coca-colas para el día de la boda. Como mujer, me tuve que ir a vivir a la casa de mis suegros, a una aldea donde casi no conocía a nadie. Mi joven esposo no tenía dinero aún como para construir casa propia, así que decidió irse a los EEUU de „mojado”, dejándome sola con dos hijos

---

<sup>136</sup> Vgl. ebd., S. 54.

<sup>137</sup> Vgl. Willis Paau, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S. 97.

recién nacidos para alimentar. Con dieciocho años ya tenía bastante experiencia para saber lo que es ser mujer, indígena y campesina. Triple discriminación”.<sup>138</sup>

In diesem Bericht wird deutlich, wie stark sich die Diskriminierung auf das Leben indigener Frauen und Mädchen auswirkt. Dass sie beispielsweise kürzer oder gar nicht in die Schule gehen dürfen als ihre Brüder, oder auch die Tatsache, dass bei der Geburt eines Mädchens der Hebamme weniger Geld bezahlt wird, als bei der Geburt eines Jungen. Bräuche wie dieser spiegeln deutlich den geringen sozialen und gesellschaftlichen Wert der Frau auch innerhalb der Mayagemeinschaft wider. Im Weiteren werde ich unter anderem beispielhaft auf Willis Paau und Rigoberta Menchú eingehen und darstellen was diese beiden Frauen in ihrer Erziehung als Frauen erlebt haben.

Die Sozialarbeiterin Lucía Willis Paau schreibt in Bezug auf ihre Kindheit, dass ihre Erinnerungen und Erfahrungen eng mit der Kultur ihrer Mutter verknüpft sind. Willis Paaus Mutter war eine Maya- Q’eqchi, der Vater ein Garífuna, doch wie bereits erwähnt, war die Kultur der Mutter für sie prägender, als die des Vaters. Gründe hierfür liegen unter anderem darin, dass die Rollenvorbilder der Mädchen ihre Mütter und Großmütter sind, während Vater und Großvater als Modell für Buben fungieren. Willis Paau schreibt, dass sie ihrer Mutter sehr dankbar ist für alles was sie gelernt hat, sie nimmt ihr auch nicht übel, dass sie als Mädchen die traditionellen Frauenaufgaben zu erlernen und zu erledigen hatte, während ihr Bruder draußen sein und spielen durfte. Teilweise nahm sich Willis Paau, obwohl sie ein Mädchen war, selbst die Freiheit, die sie als Kind brauchte, und somit sind ihre Erinnerungen an diese Zeit durchaus positiv geprägt. *Despite the advice I received, I would always go out to play with my brother or cousin. I often say that my childhood and asolessness were the happiest times of my life.*<sup>139</sup>

Sie erzählt, dass beide Geschlechter, Mädchen und Buben in ihrer Kindheit lernen, alten Menschen, auch Frauen, mit Respekt zu begegnen und ihnen zuzuhören, da sie bereits mehr vom Leben wissen.

Besonders auffällig zeigen sich die Unterschiede in der Erziehung von Mädchen und Buben in der Jugendzeit. Mädchen müssen alle Dinge, die mit Haushaltsführung zu tun

---

<sup>138</sup> <http://www.elperiodico.com/blogs/mapamundi/blogs/guatemala/archive/2008/04/18/yo-tambi-n-soy-feminista.aspx?ppage=7> Zugriff am 14. 02. 1010

<sup>139</sup> Willis Paau, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S. 86, 87.

haben, erlernen: *What I found hard to accept was that my brother was free to go out, to work and play, and he never had to do household chores.*<sup>140</sup> Weiters wird Mädchen beigebracht, sich im Umgang mit anderen Menschen „angemessen“ zu verhalten, tun sie dies nicht, gelten sie als schlecht erzogen. Von ihrem Großvater lernt Willis Paau verschiedene Verhaltensregeln im Umgang mit Männern. Darunter jene, dass Frau und Kinder erst zu essen beginnen dürfen, wenn der Vater bei Tisch ist. Weiters, dass der Vater als Erster zu Essen bekommt und Frauen das zu nehmen haben was übrig bleibt. Außerdem ist es Frauen und Kindern nicht erlaubt über die Füße eines Mannes zu steigen, der sitzt und diese ausstreckt. Auf der Straße haben Frauen immer hinter dem Mann, sei es Ehemann oder Vater zu gehen. Als Willis Paau nach dem Grund fragt, warum dies so sei wird ihr erklärt, dass das zur Sicherheit der Frau geschehe, sie meint jedoch, dass hierzu genau das Gegenteil vonnöten wäre, denn kein Mensch kann sehen was hinter seinem Rücken geschieht.

Willis Paau lernte, dass Männer mehr wert wären und mehr können als Frauen, dass sie deshalb von den Frauen bedient werden und diese den Männern unbedingt gehorchen müssen. Junge Frauen haben Männern generell und vor allem Ladinis zu misstrauen, denn sie könnten ihnen etwas antun oder ihre Ehre und Würde verletzen. All diese Faktoren trugen dazu bei, dass sich Willis Paau minderwertig fühlte und Angst hatte, sobald ein fremder Mann sich ihr näherte. Dies führte dazu, dass ihr Verhalten gegenüber Männern von Unterwürfigkeit und Scheu geprägt war. Willis Paau weist darauf hin, dass es selbstverständlich auch die Situation während des Bürgerkriegs war, die zu dieser Angst vor fremden Männern beigetragen hat.

Wie bereits erwähnt ist, oder war es bis vor kurzem normalerweise üblich, dass Mädchen, sofern sie überhaupt zur Schule gehen können, nur die Grundschule absolvieren. Die Ausbildung in höheren Schulen bleibt zumeist den Söhnen der Familie vorbehalten. Vor allem in den Regionen, in denen besonders große Armut herrscht, ist es üblicher, nur Buben die Schulausbildung zu finanzieren. Willis Paau stellte in diesem Fall eine Ausnahme dar, denn obwohl sie ein indigenes Mädchen war, wurde es ihr ermöglicht nicht nur die Grundschule, sondern auch eine höhere Schule zu besuchen. Allerdings schreibt sie, dass sie dort benachteiligt behandelt wurde. Nicht nur aufgrund ihrer Ethnizität als Indígena, sondern auch weil sie ein Mädchen war. Von ihren

---

<sup>140</sup> Ebd., S.85.

LehrerInnen hat Willis Paau keinen positiven Eindruck, ihrer Meinung nach bewegen sich diese nicht nur innerhalb des etablierten Systems, sondern bekräftigen es auch noch.

In my opinion, schools strengthen gender roles and the division between men and women. [...]. But I ask myself: how much consciousness do men and women teachers have? They influence us with things that respond to their own interests, but not to the interests of people in general.<sup>141</sup>

Diese Tatsache, dass Schulen die traditionellen Rollen verstärken, kann ich teilweise aus eigener Erfahrung bestätigen. Als ich in den Sommern der Jahre 2007 und 2010 nach Guatemala reiste und dort einige Zeit freiwillig in einer Schule mitarbeitete, konnte ich beobachten, dass es dort, erstens viel mehr Buben als Mädchen gab und zweitens, dass Mädchen eher Hilfsarbeiten, wie Tafel löschen, etc. Zugeteilt bekamen als Buben. Auch traten sie generell eher schüchterner und zurückhaltender als ihre männlichen Kollegen auf.

Wie sich weiter oben bereits zeigte, kritisiert Willis Paau einerseits die genderspezifische Erziehung von Mädchen, andererseits jedoch referiert sie auf ihre Großmutter, welche sie in religiösen und sozialen Praktiken unterwies und sie lehrte, dass Frauen ein besonderes Verhältnis zur Natur hätten. Diese Unterweisungen der Großmutter, welche sie die Unterschiede von Männern und Frauen und insbesondere das bereits erwähnte Verhältnis der Frau zur Natur wertschätzen lehrt, zeichnen sich in Willis Paaus Augen als äußerst positiv ab. In ihren Augen liegt in dem Element der Natürlichkeit der Frau und der Kritik an der genderspezifischen Erziehung kein Widerspruch: *These are the kinds of things our grandmothers teach us, and I think they are really beneficial for our personal development in life as human beings and as useful members of society.*<sup>142</sup>

Ich bin mir durchaus bewusst, dass ich kulturell anders geprägt bin als Willis Paau und andere Mayaforscherinnen, dennoch möchte ich an diesem Punkt darauf hinweisen, dass der Verweis auf die „Natürlichkeit“ der Frauen vor allem in der Zeit der Aufklärung dazu benutzt wurde, um zu erklären, dass Frauen nicht rational denken können und somit nicht zum Studieren oder zur Wissenschaft geeignet wären. Sie seien eben impulsiver und natürlicher und daher nicht zum Denken in größeren Zusammenhängen fähig. Aus diesem Grund bin ich der Meinung, dass man mit der Behauptung, dass Frauen ein

---

<sup>141</sup> Ebd., S. 90.

<sup>142</sup> Ebd., S.90.

besonderes Verhältnis zur Natur hätten, und besonders „natürlich“ wären, eher vorsichtig umgehen sollte.

Willis Paau setzt fort indem sie schreibt, dass sie selbst bei der Erziehung ihrer Kinder versucht keine Unterschiede zwischen ihrem Sohn und den Töchtern zu machen. Hierbei möchte ich anmerken, dass sie zwar einerseits schreibt, dass sie ihren Kindern beibringt, dass alle dieselben Rechte und Pflichten haben, andererseits aber darauf hinweist, dass der Sohn sehr wohl Dinge vom Vater und Onkel lernt, die offensichtlich geschlechtsspezifisch sind, da die Töchter diese Dinge nicht lernen. *He also learns how to do things from his father and his uncle, and if they need support, we can also help them out.*<sup>143</sup> Den Hinweis, dass *we*, also Willis Paau und ihre Töchter, *ihnen*, also dem Vater, Onkel und Sohn „helfen“ können, halte ich für interessant, da damit wieder einhergeht, dass die Frauen den Männern zwar helfen dürfen, sie deren Arbeit aber nicht erlernen und somit auch nicht ausführen können. Weiters erwähnt sie nicht, dass auch die Männer den Frauen bei der Erfüllung „ihrer“ Aufgaben helfen. Also lässt sich auch im Fall von Willis Paaus Familie, bei der man davon ausgehen kann, dass eine Sensibilität in Bezug auf Genderfragen herrscht, eine genderspezifische Differenzierung der Aufgabenverteilung wahrnehmen. Ihren Töchtern lernt Willis Paau, dass sie sich selbst respektieren müssen, um auch von anderen respektiert zu werden.

Auch wenn Mädchen, Frauen als Rollenvorbilder haben, heißt dies nicht, dass Frauen auch über sie bestimmen. Es ist immer der Vater, oder sollte dieser nicht mehr leben oder abwesend sein, der Bruder oder ein anderer männlicher Verwandter, welcher die Entscheidungen in Bezug auf die wichtigen Fragen im Leben eines Mädchens trifft. Der Vater entscheidet beispielsweise nicht nur darüber, ob und wie lange seine Tochter die Schule besucht, sondern auch, ob und wann sie sich mit Freunden treffen darf. Sollte die Tochter dem Vater nicht gehorchen, ist es nicht nur dieser, sondern auch die Mutter, die das Mädchen bestraft, weil es nicht dem vorgegebenen Rollenmodell entspricht. *Those women who control other women so as to sustain the prestige and power of men act in this way as a result of having internalised machismo;[...].*<sup>144</sup> Mädchen werden dazu erzogen still, zurückhaltend und gefügig zu sein, denn das sind die Eigenschaften die eine „gute“ Ehefrau aufzuweisen habe.

Die weiter oben erwähnte Tatsache, dass der Vater entscheidet, ob, wann und mit wem sich seine Tochter trifft führt dazu, dass Frauen wie Eingesperrte in ihrem eigenen Haus

---

<sup>143</sup> Ebd., S. 90.

<sup>144</sup> Pop Bol, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S. 134.

leben müssen. Diese Kontrolle der Frau wird dadurch gerechtfertigt, dass Frauen die ohne männlichen Verwandten, sei es der Vater, Ehemann oder Bruder auf der Straße sind, als „Freiwild“ angesehen werden, nicht sicher sind und in Gefahr kommen könnten. Mit dem Verweis auf das Vermeiden von Tratsch wird gerechtfertigt, warum auch Frauen oder Kinder, Frauen begleiten, falls kein männlicher Verwandter zur Verfügung steht. Denn eine Frau, die alleine auf die Straße geht, könnte ohne Mutter, Großmutter, Schwester oder Kind lediglich auf dem Weg zu ihrem Liebhaber sein. So wird bewirkt, dass nicht nur die Familie, sondern die gesamte Gemeinschaft auf die Einhaltung der Sitten von Seiten der Frau, achtet.<sup>145</sup>

Auch Rigoberta Menchú, auf die ich später noch genauer eingehen werde, berichtet in ihrem Buch *Me llamo Rigoberta Menchú y así me nació la conciencia*<sup>146</sup> von ihrer Erziehung als Kind und von dem, was sie von ihrer Mutter gelernt hat.

So lernte sie beispielsweise, dass eine Frau immer vollständig gekleidet sein müsse, sonst würde sie von den anderen nicht mehr respektiert werden. Außerdem lernte Rigoberta als Kind, dass sich Indígenamädchen die Haare nicht schneiden sollen und sich nie schminken. Weiters lernte sie, dass die Wäsche der Frau nicht gemeinsam mit der des Mannes gewaschen werden dürfe, damit die Wäsche des Mannes nicht mit dem Menstruationsblut der Frau in Berührung kommen konnte. Rigoberta schreibt, dass der Mann besonders geschätzt werde, ohne dieses Faktum als *machismo* zu bezeichnen:

In unserer Kultur schätzt man den Mann besonders- klar, auch die Frau wird geschätzt- aber was wir auch tun, wir müssen es gut machen, in erster Linie für die Männer. Zum zweiten ist es eine besondere Hochachtung, die schon unsere Vorfahren dem Mann entgegenbrachten.<sup>147</sup>

Aber Rigoberta erlernte nicht nur die gesellschaftlichen Regeln, an die sie sich zu halten hatte, sondern auch viel Nützliches über Heilpflanzen und deren Wirkung. Auch sie betont, dass sie alles Wissen das sie als Kind vermittelt bekam und alle Fertigkeiten und Regeln, die sie erlernte, von ihrer Mutter gelehrt bekam. In Bezug auf ihre Mutter

---

<sup>145</sup> Ebd., S. 135.

<sup>146</sup> Siehe Bibliographie.

<sup>147</sup> Burgos, 1992, S. 210.

schreibt sie außerdem, dass diese im Gegensatz zu anderen indigenen Frauen überall alleine hingehen durfte, da sie dem Dorf vorstand. Wie Pop Bol berichtet auch Menchú, dass es indigenen Frauen nach den sozialen und gesellschaftlichen Regeln eigentlich nicht erlaubt ist alleine auf die Straße zu gehen.

Eine verheiratete Frau kann allein nicht überall hingehen. Vielleicht wegen der Eifersucht des Mannes, aber auch auf die Nachbarn und die Dorfgemeinschaft müssen wir Rücksicht nehmen. [...]. So kommt dieses Leben zustande: immer mit Rücksicht auf die anderen.<sup>148</sup>

Abgesehen von der traditionellen Lebensweise, die Rigoberta von ihrer Mutter lernte, animierte sie diese aber auch zu ihrer politischen Tätigkeit. [...] *deine Teilnahme an unserem Kampf darf der deiner Brüder in nichts nachstehen.*<sup>149</sup> Da sich dieses Kapitel mit der Erziehung der indigenen Frau oder des Mädchens befasst, werde ich erst weiter unten, in dem Kapitel, das sich eingehender mit Rigoberta Menchú beschäftigt, genauer auf die Schwierigkeit als Frau politisch tätig zu sein, eingehen.

Innerhalb der Gemeinschaft können Mädchen auch dadurch benachteiligt werden, dass sie im Falle des Todes der Eltern oder eines anderen Verwandten entweder gar kein Erbe, oder ein viel kleineres als ihre Brüder bekommen. *It is socially acceptable, though not recognised publicly, for sons to receive more inheritance than daughters.*<sup>150</sup> Diese Diskriminierung betrifft nicht nur Töchter, die ihre Eltern beerben, sondern auch Witwen. Stirbt der Ehemann einer Frau, so kommt es nicht selten vor, dass andere männliche Verwandte den Landbesitz der Witwe beanspruchen. Dies beruht auf der Tatsache, dass die Meinung vorherrscht, dass Frauen ohnehin nicht fähig wären ohne Mann etwas mit Landbesitz anzufangen. Falls eine Frau tatsächlich selbst über ihr kleines Stück Land entscheiden will, so wird sie nicht viel damit erreichen, da sie von Nachbarn und Verwandten sabotiert wird, da Frauen traditionell nichts mit Dingen wie Landbesitz oder Geschäften zu tun haben dürfen. Daher muss die Witwe dann meist bei einem ihrer Kinder, in den meisten Fällen bei einer Tochter, leben und ihr Land an einen männlichen Verwandten abtreten. Sollte das Verbleiben bei einem der Kinder aus

---

<sup>148</sup> Ebd., S. 212, 213.

<sup>149</sup> Ebd., S. 214.

<sup>150</sup> Galeotti Moraga, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S. 118.

irgendeinem Grund nicht möglich sein, ist sie manchmal sogar gezwungen auf der Straße zu leben. Schafft es die Witwe dennoch, trotz Widerstand, ihr Stück Land zu behalten und sollte sie zudem über etwas erspartes Geld verfügen, so werden sie und ihre Entscheidungen von der Gemeinschaft und vor allem von den Kindern eher respektiert, da sie sie nicht verstimmen wollen, um im Falle ihres Todes ihren Besitz zu erben. In diesem Fall hat die Witwe nicht nur die Freiheit selbst zu entscheiden, ob und wann sie etwas machen, oder wohin sie gehen will, sie hat außerdem Einflussmöglichkeiten in Bezug auf die Ausbildung ihrer Enkelinnen. So kann eine engagierte Witwe ihrer Enkelin ermöglichen eine Ausbildung zu absolvieren, indem sie diese beispielsweise finanziell unterstützt.<sup>151</sup> All diese Einflussnahme ist der Witwe und Großmutter aber, wie bereits erwähnt, nur möglich wenn sie finanziell relativ unabhängig ist, sollte sie nicht über genug Besitz verfügen, hat sie sehr wenig Einflussmöglichkeiten auf die Familie. Aus den weiter oben genannten Gründen, welche bedingen, dass eine Frau selten alleine über genügend Besitz verfügt um Einfluss zu haben, ist der letztere Fall häufiger vertreten. Weiters muss eine Großmutter nicht gezwungenermaßen den Wunsch verspüren ihren Enkelinnen eine Ausbildung zu ermöglichen, denn wie bereits erwähnt, werden traditionelle, aber diskriminierende Rollenmuster auch von Frauen selbst reproduziert. Galeotti Moraga weist aber darauf hin, dass man sich sehr wohl bewusst ist, dass es notwendig ist, traditionelle Rollenbilder aufzubrechen um die Situation der Frau zu verbessern: *Some grandmothers are very clear about the need to open up opportunities to young women, even though it is too late for themselves.*<sup>152</sup>

Für ein indigenes Mädchen im heiratsfähigen Alter, das bei etwa fünfzehn Jahren liegt, sind die Möglichkeiten, was es machen kann begrenzt. Die erste Option wäre die Heirat mit einem meist von den Eltern ausgesuchten Mann. Denn erst durch die Heirat, also der Ehemann hat die Frau einen gewissen Wert: *She is worth nothing in her own right because it is marriage that gives her worth. Value and honour in woman are derived from man.*<sup>153</sup> Verheiratete Frauen sind also grundsätzlich mehr „wert“ als unverheiratete, und jene mit vielen Kindern gelten auch jenen mit wenigen oder keinen überlegen. Dies führt mich zum nächsten Element in Bezug auf die Rolle der Frau, sie soll in erster Linie Mutter sein, daher sollen einer Hochzeit sobald wie möglich Kinder folgen. Bekommt ein Ehepaar nicht früh genug ein Kind, so wird die Schuld daran

---

<sup>151</sup> Vgl. ebd. S. 118, 119 sowie 124, 125.

<sup>152</sup> Ebd. S. 125.

<sup>153</sup> Chirix García, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S. 181.

immer der Frau gegeben. Entweder ist sie selbst nicht fruchtbar, oder fruchtbar genug, oder sie bewirkt durch ihr Verhalten, dass der Ehemann nicht fähig ist Kinder zu zeugen. Sollte sich nach einer gewissen Zeit noch immer kein Nachwuchs einstellen, wird die Frau zu ihren Eltern zurückgeschickt, wo sie in den meisten Fällen auch verbleibt. Denn kein Mann nimmt sich eine Ehefrau, die erstens schon einmal verheiratet war und die zweitens keine Kinder bekommen kann.

Die andere Möglichkeit, die eine Frau im heiratsfähigen Alter hat ist, dass sie arbeiten geht. Die Form dieser Arbeit kann insofern variieren als das Mädchen entweder vorerst bei den Eltern bleibt und mit ihnen saisonal an den Küsten arbeiten geht, oder, dass sie sich eine Anstellung als Dienstmädchen einer Ladinofamilie sucht oder als letzte Möglichkeit, dass sie Arbeit in einer *maquila*<sup>154</sup> findet. Abgesehen von diesen drei Arbeitsmöglichkeiten gibt es meist nur wenige Arbeiten, die ein durchschnittliches indigenes Mädchen mit wenig Ausbildung bekommt. Sollte sie Glück gehabt haben und eine höhere Schule besucht haben, besteht noch die Möglichkeit Lehrerin zu werden.

Alle drei obig genannten Arbeiten sind meist mit Ausbeutung und keinerlei Arbeitsrechten verbunden. Sowohl die Arbeit auf den Fincas der Küste, als auch die Arbeit als Dienstmädchen sind oft mit Diskriminierung verbunden. Auf beide werde ich auch im Kapitel über Rigoberta Menchú eingehen, da sie selbst beide Arbeiten erlebt hat und sie anschaulich beschreiben kann. Auch wenn die Erfahrungen von Rigoberta Menchú aus den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stammen, so haben sich die Arbeitsbedingungen in diesen Bereichen nur minimal verbessert.

Auch in der dritten Arbeitsmöglichkeit, den *maquilas* herrschen katastrophale Arbeitsbedingungen. *Maquilas* sind Zuliefererbetriebe, die Produkte meist aus den Sektoren der Textil- oder Elektronikindustrie für den Export produzieren. Die ArbeiterInnenschaft besteht fast ausschließlich aus Frauen und die Eigentümer sind oft ausländische Firmen, die sich in ökonomisch ärmeren Ländern niederlassen um Lohnkosten zu sparen. Besonders bekannt sind die *maquilas* in Mexiko, an der Grenze zu den Vereinigten Staaten, da sie dort ihren Anfang hatten und in besonders großer Zahl vertreten sind. Doch auch in Guatemala und anderen lateinamerikanischen Ländern gibt es *maquilas*. Die Situation der Arbeiterinnen ist geprägt von niedrigen Löhnen, der Unsicherheit, ob und wie lange man den Arbeitsplatz behalten wird, dem Verbot von Gewerkschaften, Betriebsräten oder jeglicher anderer Organisationsform

---

<sup>154</sup> Der Ausdruck *maquila* in Guatemala statt *maquiladora* verwendet.

sowie der kontinuierlichen Ausbeutung, in Form von Arbeitstagen, die bis zu achtzehn Stunden dauern können.<sup>155</sup>

Keine der drei Arbeitsmöglichkeiten bietet eine positive Alternative zur Heirat, daher ist diese meist auch das angestrebte Ziel der meisten Mädchen und ihrer Eltern. In einer traditionellen Form der Beziehung werden allerdings die bereits erwähnten Rollenverteilungen der Geschlechter, welche eine Diskriminierung der Frau beinhalten, verstärkt, an die Kinder weitergegeben und somit immer wieder reproduziert.

Alle obig aufgezählten Beispiele für die Diskriminierung der Frau innerhalb der Gemeinschaft sowie die bereits erwähnte Meinung, Frauen seien weniger wert als Männer führen auch dazu, dass die Gewaltbereitschaft gegen Frauen relativ hoch ist. Pop Bol analysiert den Akt der Gewalt folgendermaßen:

The act of violence is many things all at once. It is the individual man exercising power in sexual relations and, at the same time, it is the violence of a hierarchical, authoritarian, sexist, class, militarist, racist, impersonal and senseless society projected through one individual man towards one individual woman.[...]. In fact, these acts of violence are a kind of ritual expression of power relations; dominant/ dominated, powerful/ impotent, active/ passive... masculine/feminine.<sup>156</sup>

Pop Bol sieht also in der Gewalt gegen Frauen nicht nur die Gewalt eines Individuums gegen ein anderes Individuum, sondern sie sieht dahinter auch die Macht und Gewalt eines ganzen Systems. In Verbindung damit verweist sie auch auf das Problem der Straflosigkeit, denn Gewalt gegen Frauen wird in der Gesellschaft akzeptiert, da man der Meinung ist, dass Frauen selbst Schuld seien an solchen Vorkommnissen, da sie sich nicht gemäß den Vorstellungen und Wünschen ihrer Männer und der Gesellschaft verhalten haben werden. Somit haben sie die Strafe bekommen, die sie verdient hätten.

### **Exkurs Feminozid**

Im Zusammenhang mit der Gewalt gegen indigene Frauen möchte ich auf das Phänomen des Feminozids (feminicidio/ femicidio) verweisen. Mit diesem Begriff ist der Mord an

---

<sup>155</sup> Vgl. Spitzer, 2006.

<sup>156</sup> Kaufmann, 1989. Nach Pop Bol. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S. 148.

einer Frau aufgrund ihres Geschlechtes gemeint. Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass Opfer des Feminozids nicht großteils indigene oder ökonomisch arme Frauen sind, sondern er betrifft Frauen aller sozialen Schichten Guatemalas. Zwischen 2003 und 2009 hat sich die Zahl der Opfer, die dem Feminozid zugerechnet werden können fast verdoppelt.<sup>157</sup> Im Jahr 2009 hat Guatemala Ciudad Juárez und somit Mexiko in der Anzahl der Feminozide überholt und war somit das Land mit dem meisten Morden dieser Art in ganz Mittelamerika und Mexiko. Laut Experten liegen die Gründe hierfür nicht nur in der Tradition des *machismo* und in einer Art „Kultur der Straflosigkeit“, denn im Jahr 2009 blieben zumindest 97 Prozent der Feminozide unbestraft, sondern auch in der Dauer und Brutalität des guatemaltekischen Bürgerkrieges.

[...] Guatemala es un país que viene de **36 años de conflicto armado**. Durante la guerra, los cuerpos de las mujeres fueron un territorio en disputa, y toda la mitología se queda corta cuando vemos en las guerras contemporáneas cómo se usan estos cuerpos y cómo se disputan los hombres los cuerpos de las mujeres, [...]. Barrios indicó que la prolongada situación de guerra en el país ha provocado que se inculque un **desprecio no sólo por la vida de la mujer**, sino por todo tipo de vida. [...].<sup>158</sup>

Mit diesem kurzen Exkurs zum Feminozid wollte ich darstellen, dass die Gewalt an indigenen Frauen auch im Gesamtkontext der Gewalt an Frauen im Allgemeinen zu betrachten ist.

Abschließend möchte ich darauf hinweisen, dass sich der Faktor Armut in zweierlei Weise auf die Situation der Frau auswirken kann, einerseits, wie weiter oben bereits ausführlich dargestellt, hemmt Armut die Weiterentwicklung der Rolle der Frau, da es sich Familien beispielsweise nicht leisten, Mädchen eine höhere Ausbildung zukommen zu lassen. Andererseits kann der Faktor Armut auch dazu beitragen, dass eine Frau gezwungen ist außer Haus zu arbeiten, was wiederum ihr Selbstbewusstsein und ihre Selbstständigkeit stärken kann. Abgesehen von den Tatsachen, dass die Arbeit der Frau selbstverständlich als weniger wertvoll als die des Mannes angesehen wird, sowie dass die Frau stärker belastet ist, da sie, obwohl sie wie der Mann außer Haus arbeitet, die

---

<sup>157</sup> Vgl. <http://www.elmundo.es/elmundo/2010/04/23/solidaridad/1272017355.html>

<sup>158</sup> <http://www.elmundo.es/america/2010/04/06/noticias/1270578789.html>

Hausarbeit alleine und meist ohne dessen Hilfe verrichten muss, „unterstützt“ die Armut die Frau somit bei dem Erreichen von etwas mehr Freiheit.<sup>159</sup> In einer sehr armen Familie, in der es lebensnotwendig ist, dass jedes Mitglied zum Unterhalt beiträgt, kann man es sich außerdem schwer leisten immer jemanden zur Kontrolle der Frau abzustellen. Aus diesem Grund wirkt der Faktor Armut manchmal auch als eine Art Hilfselement zur Etablierung von mehr Selbstständigkeit von Seiten der Frau. Weiters ist zu beobachten, dass Frauen oft die Aufgabe der Verwaltung der Finanzen und des Einteilens des Geldes übernehmen:

Soy yo, yo me preocupo del dinero. Claro, él [el marido, Anm. d. Verf.] me da el dinero, pero es mi deber saber cuánto tenemos y cuánto vamos a gastar. Además tengo que comprar la comida para la familia y las cosas que necesitan los niños. De esto tengo que hacerlo yo del dinero.<sup>160</sup>

### **5.3.2. Rolle in der indigenen Bewegung**

Doch was macht die Identität der Mayafrau wirklich aus, welche ist die ihr zugewiesene Rolle im *Movimiento Maya* und ist sie bereit diese wahrzunehmen? Wie verknüpfen einzelne Mayafrauen ihre Rolle als Maya mit der als Frau? Zur Beantwortung dieser Fragen möchte ich im ersten Schritt auf die *Coordinación de Organizaciones del Pueblo Maya de Guatemala* (COPMAGUA) die ich weiter oben bereits ausführlich vorgestellt habe und ihre Sicht auf die Rolle der Frau eingehen. Im Weiteren werde ich auch kurz die Organisation CONAVIGUA thematisieren.

#### **COPMAGUA**

COPMAGUA stellt fest, dass die Rolle der Frau wichtig für die Beibehaltung und Weitergabe der Mayakultur an weitere Generationen ist:

El papel histórico que la mujer ha jugado para mantener nuestra identidad es de trascendental importancia en tanto que es ella la que transmite de

---

<sup>159</sup> Vgl. Chirix García, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S. 205.

<sup>160</sup> Interview 4/ f/ 42.

generación en generación, nuestros valores que nos identifican como Pueblo Maya.<sup>161</sup>

Die Frage, die sich aus dieser Feststellung ableitet ist, ob dies nicht notwendigerweise die Mutterschaft voraussetzt, außerdem würde daraus nicht eine Einschränkung der Rolle der Mayafrau auf ihre Rolle als Mutter und Kulturvermittlerin folgen?

In Bezug auf die Rechte der Frau hält COPMAGUA, in dem weiter oben bereits erwähnten Dokument *Identidad y Derechos de los Pueblos Indigenas* fest, dass jede Frau selbst entscheiden dürfe wieviele Kinder sie bekommen will.<sup>162</sup> Ich weise darauf hin, dass es zwar ein erster Schritt ist, dies als Recht festzuschreiben; in der Realität sind zur Erfüllung dieses Rechtes allerdings auch konkrete Maßnahmen notwendig. Diese Maßnahmen müssen anregen sich mit der Wertigkeit von Frauen abseits der Mutterschaft auseinanderzusetzen, ebenso wie Aufklärungsarbeit in Bezug auf Sexualität und Verhütung notwendig wären.

Eine Unterorganisation von COPMAGUA, der *Consejo de Organizaciones Mayas de Guatemala* (COMG) fordert *der Mayafrau in allen Sphären der Gesellschaft Anerkennung und Respekt entgegenzubringen, in ihrer Würde als integrales menschliches Wesen.*<sup>163</sup>

Ich habe weiter oben bereits erwähnt, dass dem *Acuerdo sobre Identidad y Derechos de los Pueblos Indigenas* (AIDPI) ein von COPMAGUA erstelltes Dokument zugrunde liegt. Im AIDPI werden die Forderungen, in Bezug auf die Rechte indigener Frauen, die in diesem Dokument erstellt werden, berücksichtigt und in etwas abgeänderter Form auch aufgenommen:

Im AIDPI wird vorausgeschickt, dass es notwendig sei die spezielle Situation der indigenen Frau angesichts der doppelten Diskriminierung als Frau und als Indígena anzuerkennen und zu berücksichtigen. Die Rechte der indigenen Frauen werden in drei Punkten zusammengefasst:<sup>164</sup>

- Die Unterstützung eines Gesetzentwurfes, welcher jedwede Form von sexueller Belästigung als Delikt anerkennt und das

---

<sup>161</sup> COPMAGUA, 1994. In Hirschmann, 2007, S. 161.

<sup>162</sup> Vgl. Kühhas, 1998, S. 60.

<sup>163</sup> COMG, 1995. In Kühhas, 1998, S. 65.

<sup>164</sup> Vgl. <http://eib.sep.gob.mx/files/guatemala.doc>.

Strafmaß für sexuelle Verbrechen erhöht wird wenn es sich um eine indigene Frau handelt;

- Die Schaffung einer *Defensoría de la mujer indígena*, an der diese selbst beteiligt sind, welche neben einer juristischen Beratungsstelle auch eine Sozialfürsorge beinhaltet;
- Die Unterstützung der Verbreitung sowie der Einhaltung der *Konvention über die Eliminierung aller Formen der Diskriminierung der Frau*.

Die oben erwähnten Punkte können einerseits positiv aufgefasst werden, wenn sie tatsächlich zur Besserung der Situation der indigenen Frau führen. Als negativ kann jedoch angesehen werden, dass die indigene Frau hier implizit als Opfer und besonders schutzbedürftig dargestellt wird:

For example, before acknowledging the double discrimination of indigenous women on the basis of ethnicity and gender, it “recognizes the special vulnerability and defenselessness of the indigenous women as empowered subjects. Categorized as victims, they are erroneously perceived as passive and immobile.”<sup>165</sup>

Wie ich bereits im Kapitel 5.2.2. *Historischer Hintergrund* erwähnt habe, hatten die historischen Umstände Auswirkungen auf die heutigen Entwicklungen, wie beispielsweise das Entstehen des *machismo* in all seinen Formen. Diese Formen sind vielfältig und reichen von Gewalt gegen Frauen bis zum Ausschließen aus öffentlichen Entscheidungen. Curruchich Gómez weist darauf hin, dass nicht nur indigene Frauen unter den Auswirkungen des hegemonialen Geschlechterverhältnisses leiden, sondern auch Nicht- Indígenas.<sup>166</sup>

## CONAVIGUA

Ebenso wie auf den politischen Hintergrund von COPMAGUA, bin ich auch auf den von CONAVIGUA bereits im Kapitel 3.4.2.1. *Geschichte der indigenen Bewegungen* eingegangen. Als Witwenorganisation ist sie eine reine Frauenorganisation, wodurch

---

<sup>165</sup> Berger, 2001, S. 45.

<sup>166</sup> Vgl. Curruchich Gómez 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S. 52.

sich die Frage nach der Rolle der Frau innerhalb der Organisation nicht stellt. Aus dem Grund, dass diese Organisation nur aus weiblichen Mitgliedern bestand, wurde sie anfangs, weder innerhalb der Comunidad Maya, noch außerhalb davon wahr- und ernstgenommen sondern eher belächelt wie Rosalina Tuyuc, welche eine der Mitbegründerinnen von CONAVIGUA war, in einem Interview aus dem Jahr 1990 erzählt:

Einige Männer dachten zum Beispiel: „Diese armen Frauen! Wir haben schon nichts erreicht und jetzt sie. Sie können weder lesen noch schreiben, nicht einmal Spanisch sprechen sie“. Aber als sie die Entwicklung der Organisation sahen- [...]-, merkten sie, dass auch Frauen solche Fähigkeiten haben.<sup>167</sup>

### **Leitlinien der Organisationen vs. Realität**

Doch wie erklärt sich nun die Diskrepanz zwischen dem Standpunkt der Mayaorganisationen, dass Frauen respektiert und als integrale Wesen wahrgenommen werden müssen und der Diskriminierung dieser, innerhalb der eigenen Ethnie, auf die ich im vorangegangenen Kapitel eingegangen bin. Einerseits lässt sich feststellen, dass jene, die in Mayaorganisationen aktiv sind, meist der höher gebildeten Minorität angehören, dies bedingt, dass sie meist auch andere als die traditionellen Lebensentwürfe kennen gelernt haben. Galeotti Moraga weist in diesem Zusammenhang jedoch auch darauf hin, dass Vertreter der Mayaorganisationen zwar von den Rechten der Frauen sprechen, sie aber nicht auf ihre eigenen Frauen anwenden.

One would expect that men who join Mayan groups and organisations would be more advanced, that they would recognise the role of their partners and their rights as Mayan women to develop. But this is not the case. They speak eloquently in meetings about „Mayan women“, but in practice they continue to promote inequality.<sup>168</sup>

Dass diese Diskrepanz nicht dazu geführt hat, dass sich eine eigene starke Mayaorganisation für Frauen herausgebildet hat, ist einerseits zwar darauf

---

<sup>167</sup>Rosalina Tuyuc, 1992. In Küppers, 1992, S. 164

<sup>168</sup>Galeotti Moraga, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S.121.

zurückzuführen, dass Frauen aufgrund der oft geringeren Ausbildung in der Bewegung immer noch in der Minderheit sind, sowie, dass es für die Mayabewegung vorteilhafter ist als Einheit aufzutreten um einen wirklichen politischen Faktor darzustellen, anstatt sich untereinander zuviel aufzusplittern.

### ***Grupo de Mujeres Mayas Kaqla***

Allein schon die Diskussion über die Rolle der Mayafrau zeigt welche Tendenzen es innerhalb des *Movimiento Maya* von Seiten der Frauen aus gibt.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf die *Grupo de Mujeres Mayas Kaqla* verweisen. Diese Organisation wurde im Jahre 1996 von aus verschiedenen Sprachgemeinschaften stammenden Mayafrauen gegründet. Sie sieht ihre Aufgabe darin die Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit zwischen Männern, Frauen, Indígenas und Ladinos zu unterstützen und voranzutreiben. Als eines der wichtigsten Ziele der Kaqla gilt, ein von Seiten der Mayafrauen ausgearbeitetes Gedankengut, welches auf der Geschichte, der Philosophie, den kulturellen Praktiken und dem allgemeinen Wissen der Maya basiert, zu promovieren. Weiters bietet sie Sensibilisierungskurse für Frauen an, um ihre Identität und ihre Rolle als indigene Frauen innerhalb der Maya, als auch der ganzen guatemaltekischen Gesellschaft, kennen zu lernen und sich produktiv damit auseinanderzusetzen, mit dem Ziel ein gleichberechtigtes Leben zu führen:<sup>169</sup>

La agrupación pretende contribuir con los pueblos indígenas a comprender y cambiar las diversas situaciones de opresión, así como a la co-creación de relaciones de equidad e igualdad, como base para tener una vida más sana, digna y equitativa.<sup>170</sup>

In eingeschränktem Maße bietet die Organisation auch Kurse für Männer und Kinder an, die mit der Thematik der Frauen zu tun haben.<sup>171</sup> Die Tatsache, dass Frauen diese Organisation gegründet haben, zeugt bereits von ihrer veränderten Rollenwahrnehmung als Mayafrauen. Mit der Forderung nach politischer Partizipation streben sie eine neue

---

<sup>169</sup> Vgl. <http://www.cimacnoticias.com/noticias/05jul/05070702.html>. Sowie [http://www.ku-eichstaett.de/Forschungseinr/ZILAS/Veranstaltungen/Sonstiges/f\\_/informationen%20zu%20den%20projekten\\_Terre%20des%20Hommes.doc](http://www.ku-eichstaett.de/Forschungseinr/ZILAS/Veranstaltungen/Sonstiges/f_/informationen%20zu%20den%20projekten_Terre%20des%20Hommes.doc).

<sup>170</sup> <http://www.cimacnoticias.com/noticias/05jul/05070702.html>.

<sup>171</sup> Vgl. [http://www.ku-eichstaett.de/Forschungseinr/ZILAS/Veranstaltungen/Sonstiges/f\\_/informationen%20zu%20den%20projekten\\_Terre%20des%20Hommes.doc](http://www.ku-eichstaett.de/Forschungseinr/ZILAS/Veranstaltungen/Sonstiges/f_/informationen%20zu%20den%20projekten_Terre%20des%20Hommes.doc).

aktive Rolle innerhalb des *Movimiento Maya* an und sei es notwendig auch eine Veränderung der diskriminierenden Aspekte der traditionellen Identität:

Si la identidad maya tradicional significa ser mujeres subyugadas, oprimidas, reprimidas, quiere decir que hay que cambiar aspectos de esa identidad para contar con una identidad maya más libertaria.<sup>172</sup>

Ich halte es für interessant die unterschiedlichen Ansätze von Batzibal Tujal, Delgado Pop und der *Grupo de Mujeres Mayas Kaqla* zu vergleichen. Bei ersterer steht die Revitalisierung der traditionellen Mayakultur im Vordergrund, die Veränderung der Rolle der Frau wird hier eher als Mittel zum Zweck wahrgenommen. Die Identität als Maya steht vor der Identität als Frau: [...] *give us concrete answers to our conditions as women and above all as Mayans.*<sup>173</sup> Im Gegensatz dazu steht bei Delgado Pop und der *Grupo de Mujeres Mayas Kaqla* eher eine Neuorientierung der Mayafrauen im Zentrum. Die Rückbesinnung auf die alten kulturellen Traditionen ist hier eher ein Hilfsmittel zum Erreichen dieses Zieles. Dies soll jedoch nicht heißen, dass Batzibal Tujal die Belange der Frauen nicht oder zu wenig interessieren, sie hat sogar eine eigene Liste mit 13 Elementen der Philosophie der Mayafrau zusammengestellt, in der die Bedeutung der Frau in der Gesellschaft thematisiert wird:<sup>174</sup>

1. Penetrate to the very roots of Mayan culture;
2. Champion the significance of feminine essence in political public life (in the political life of the nation);
3. Create strategies which give rise to new male- female relations;
4. Create the identity of relation between woman and male;
5. Create a new woman- male discourse from Mayan cosmovision;
6. Strengthen women's self- esteem all over the country;
7. Empower women to make their own decisions on issues concerning their situation and existence;
8. Strengthen women's multifaceted relations in the public sphere;

---

<sup>172</sup> Grupo de Mujeres Mayas Kaqla, 2004. In Hirschmann, 2007, S, 163.

<sup>173</sup> Batzibal Tujal, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S. 37.

<sup>174</sup> Ebd., S. 37, 38.

9. Modify inequitable relations between women and males, without importing foreign theories. Learn to develop ourselves as lives and not as sexes:
10. Build new moral, ethical, political and cultural relations between males and women;
11. Abandon women's 'roles' in order to take on the relation and the significance of women, that is, to destroy, create and build.
12. Constantly communicate to society that women, far from being things or objects, constitute processes and life. As such, we have the right to both to do and undo.
13. Promote the construction of new relations.

Batzibal Tujal meint, dass sobald die Grundsätze dessen, was Frauen wollen, geklärt sind, diese über die notwendige Klarheit verfügen um gemeinsam mit allen Teilen der guatemaltekischen Gesellschaft eine neue Nation von innen her aufzubauen. Diese sollte auf dem Grundsatz der Diversität auf der Suche nach Einheit basieren.

### **5.3.3. Forderungen und Vorschläge**

Ein Vorschlag, der immer wieder wiederholt wird, um die Verbesserung der gesellschaftlichen Stellung der indigenen Frau zu erreichen ist, dass man sich auf die Werte der Vorfahren besinnen sollte. Oft wird betont, dass die Vergangenheit der Maya, in der das Konzept der „Komplementarität“, des gegenseitigen Ergänzens beider Geschlechter, eine wichtige Rolle spielte, als Vorbild für die heutige Situation herangezogen werden kann. Auf die Vor- und Nachteile dieses Vorschlages bin ich weiter oben bereits eingegangen.

Eine Forderung, welche die bereits zitierte Willis Paau vehement vertritt, ist jene, dass alle Arbeiten unter Frauen und Männer aufgeteilt werden müssen, auch die Haushaltsarbeit und Kindererziehung. Sie kreidet die derzeitige Situation an und stellt die provokante Frage, ob Frauen die Sklavinnen ihrer Männer sein sollten. Mit der Behauptung, dass Frauen, wenn sie sich um Haushalt und Kinder kümmern, nicht

arbeiten, verteidigen Männer oft ihren „Herrscheranspruch“ innerhalb der Familie. *But instead they usually say that women don't work and that is why they are worth less.*<sup>175</sup>

Willis Paau fordert einen Dialog mit Behörden, Organisationen und männlichen Aktivisten um die theoretischen Rechte der Frauen, und speziell der indigenen Frauen in der Praxis umzusetzen.<sup>176</sup> Sie selbst hat beschlossen in einer politischen Partei mitzuwirken um so aktiv etwas zu ändern. *My aim is to use the political party as a strategy to enable us to put our proposals on the table.*<sup>177</sup>

Ich halte es für äußerst wichtig, dass Forderungen, die die Rollenverteilung der Geschlechter betreffen, von indigenen Frauen selbst gestellt werden, denn Veränderung muss von den Betroffenen selbst gewollt und herbeigeführt werden, andernfalls würden wieder Konzepte, welche von einer Kultur geprägt wurden, auf eine andere übertragen werden, und dies würde wahrscheinlich nicht funktionieren.

#### **5.3.4. Exkurs: Vorstellung der Initiative *Lema'- Asociación de Mujeres Tejedoras Con Tinte Natural***

Es lässt sich erkennen, dass der Weg der Frauen, einerseits in der Schaffung einer neuen freieren Identität als Mayafrauen, auch wenn dies heißt alte traditionelle Rollenbilder aufbrechen zu müssen, andererseits aber auch im Zurückkehren zur traditionellen Lebensphilosophie bestehen kann. Als Beispiel für eine Verbindung dieser beiden Elemente sowie als Beispiel, dass sich keineswegs nur Mayfrauen mit einem längeren Bildungsweg, mit dem Thema der Rolle und Wertschätzung der indigenen Frau und der von ihr geleisteten Arbeit auseinandersetzen, möchte ich das Projekt *Lema'- Asociación de Mujeres Tejedoras Con Tinte Natural*<sup>178</sup> nennen, welches ich auf meiner Guatemalareise im Jahr 2007 kennen gelernt habe.

Diese Organisation besteht, wie der Name schon sagt, aus Frauen welche sich zusammengeschlossen haben um gemeinsam zu weben, ihre Stoffe mit Pflanzenfarben zu färben und die fertigen Produkte anschließend im gemeinsamen Geschäft zu verkaufen. Das Projekt ist in *San Juan La Laguna* am Ufer des *Lago de Atitlán* im

---

<sup>175</sup> Willis Paau, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S. 99.

<sup>176</sup> Vgl. ebd., S. 100.

<sup>177</sup> Ebd., S. 106.

<sup>178</sup> Kontakt: 2 calle 4- 34 zona 1, San Jua la Laguna. lemaasociacion@hotmail.com

Distrikt *Sololá* beheimatet und die Frauen gehören alle zur Ethnie der Tz'utujil- Maya. Die Frauen des Projektes färben ihre Stoffe mit Pflanzenfarben ausschließlich von Pflanzen, welche in ihrer Umgebung wachsen und die schon ihre Vorfahrinnen verwendet haben. Entweder sammeln sie die Pflanzen oder sie bauen sie in ihrer eigens dafür angelegten Baumschule selbst an. Als Gründe oder Ziele ihres Projektes geben sie an, einerseits an ihren Familien ein besseres Leben ermöglichen zu wollen, die traditionelle Kultur der Tz'utujiles erhalten zu wollen, andererseits aber auch die Situation der Frauen in *San Juan la Laguna* verbessern zu wollen. Weiters nennen sie auch Umweltschutzgründe als Motive indem sie schreiben: [...] *estamos valorando la naturaleza y contribuyendo a que disminuya la contaminación ambiental de nuestro lago.*<sup>179</sup> Die Frauen bezeichnen ihr Projekt als ein nachhaltiges Unternehmen, welches qualitativ hochwertige Produkte herstellt und in der Zukunft wollen sie diese auch am nationalen und internationalen Markt für einen fairen Preis vertreiben. Ihre „Mission“ beschreiben sie in folgenden Worten:

Somos mujeres tz'utujiles con una historia ancestral que por medio de la fabricación de tejidos con colores y tintes naturales buscamos el rescate de la cultura y tradición Maya, así como la sostenibilidad institucional para mejorar la calidad de vida del pueblo y en especial de las mujeres de San Juan la Laguna.<sup>180</sup>

Dieses Projekt zeigt uns, dass sich nicht nur akademisch gebildete Mayafrauen mit ihrer Identität als Maya, in diesem Fall als tz'utujiles auseinandersetzen und sich auch mit ihrer Rolle als Frau beschäftigen. Die Frauen dieses Projekts zeigen einen Weg auf, wie es möglich ist ihre traditionelle Kultur, in diesem Fall in Form des Webens und des Färbens mit pflanzlichen Farben, mit einer Verbesserung der ökonomischen und sozialen Situation der Frau verbinden zu können.

### **5.3.5. Identität und Rolle des Mayamannes**

Beschäftigt man sich mit der Identität und Rolle der Frau, so kommt man nicht umhin, sich im Zuge dessen auch mit der Identität des indigenen oder, vor allem im Rahmen

---

<sup>179</sup> Folder von Lema'.

<sup>180</sup> Ebd.

dieser Arbeit, des Mayamannes auseinanderzusetzen. Daher möchte ich im Weiteren kurz auf Identität, Selbst- und Fremdwahrnehmung sowie auf die ihm gesellschaftlich zugewiesene Rolle als Mayamann eingehen.

Ich halte es für notwendig darauf hinzuweisen, dass nicht nur Frauen unter dem bereits erwähnten Phänomen des *machismo* leiden, sondern auch Männer selbst. Genauso wie es ein „klassisches“ Rollenbild von der Frau gibt sowie Vorstellungen, was eine Frau zu tun und zu lassen habe, gibt es in der Gesellschaft auch Erwartungen, welche die Rolle und das Verhalten des Mannes betreffen.

Learning to be a man is difficult as the first rule is to show that you are different from woman. [...]. Although manliness and masculinity are highly valued, men consciously or unconsciously feel insecure about their manliness.<sup>181</sup>

Für einen Mann besteht immer die Gefahr, dass seine „Männlichkeit“ von der Gesellschaft angezweifelt wird, sei es weil er keine „typisch männlichen“ Eigenschaften aufweist oder weil er nicht fähig ist seine Familie zu ernähren, ohne dass seine Ehefrau außer Haus arbeiten muss. Im Weiteren werde ich einige der eben erwähnten „typisch männlichen“ Eigenschaften anführen, um zu illustrieren, dass nicht nur Frauen, sondern auch Männer einem bestimmten Verhaltenskodex unterworfen sind. Chirix García konstatiert in diesem Zusammenhang, dass es dem Mann nicht erlaubt ist, menschliche Wesenszüge wie Mitleid oder Trauer zu zeigen: *Society has taken care of snatching their human side from them through an ideology imparted as it socialises men.*<sup>182</sup>

- „Men shouldn't cry.
- Men shouldn't feel any kind of emotion.
- There are masculine feelings and feminine feelings.
- Feelings are unhealthy, they show weakness.
- Showing one's feelings is childish.
- Adults overcome their need to cry.

---

<sup>181</sup> Chirix García, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S.194.

<sup>182</sup> Ebd., S.205.

- Women have free access to feelings, men don't.
- Logic is masculine, feelings are feminine.
- Feelings distort thinking.
- Expressing feelings means losing control of oneself.<sup>183</sup>

Anhand dieser Auflistung lässt sich erkennen, dass Männer keine weiblich konnotierten Eigenschaften aufweisen dürfen, um als guter richtiger Mann zu gelten. Das wichtigste Ziel ist immer sich von Frauen und den ihnen zugeschriebenen Eigenschaften abzugrenzen. Die Einhaltung dieser „Männlichkeitsregeln“ wird nicht nur von anderen Männern „überwacht“, sondern auch von Frauen. Homosexualität gilt, wie überall, wo sich eine gewisse Kultur und Tradition des *machismo* etabliert haben, als verpönt und wird als Angriff auf die Männlichkeit aller Mitglieder der Gemeinschaft angesehen.

Auch bei Männern spielt die Erziehung eine große Rolle, wobei sie, parallel zu der Tatsache, dass Mädchen von ihren Müttern und Großmüttern lernen, von ihren Vätern und Großvätern lernen. Im Gegensatz zur Erziehung bei den Mädchen gehören weder Haushaltsführung noch Kindererziehung zu den zu erlernenden Eigenschaften und Fertigkeiten. Buben lernen „Männerarbeit“ zu verrichten um später einmal ein Leben führen zu können, bei dem es nicht notwendig sein sollte, dass die Ehefrau außer Haus arbeitet. Genauso wie von Frauen wird auch von Männern erwartet, dass sie heiraten, ein verheirateter Mann gilt in der Gemeinschaft als angesehenere als ein nicht verheirateter. Im Gegensatz zu Frauen jedoch dürfen Männer die Ehefrau wechseln, wenn erstere keine „gute“ Frau war oder keine Kinder bekommen konnte. Außerdem wird von ihnen nicht erwartet als Jungfrauen in die Ehe zu gehen, wie dies bei Frauen der Fall ist. Ein häufiges Problem, welches auftritt wenn ein junger Mann heiratet ist, dass erwartet wird, dass er das Oberhaupt einer neuen Familie bildet. Kalny verweist auf die Tatsache, dass der Ehemann die Rolle des Vaters übernimmt.<sup>184</sup> Diese für ihn neue Verantwortung birgt oft eine Angst vor der ungewohnten Situation in sich, der der Mann, da er weder Angst noch Unsicherheit zeigen darf, mit Sturheit und Gewalt begegnet. Da die Ehefrau vom Mann oft nicht als vollwertige Partnerin angesehen wird, übernimmt er die Rolle des Vaters, indem er der Frau Verbote und Pflichten auferlegt, und sie gegebenenfalls für Verstöße bestraft. Doch dies ist nicht nur der Fall

---

<sup>183</sup> Lew nach Chirix García, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S.210f.

<sup>184</sup> Vgl. Kalny, 2001, S. 78f.

bei jungen unsicheren Männern, sondern oft auch wenn der Ehemann um einiges älter ist als seine Ehefrau, denn der Altersunterschied fördert die als paternalistisch charakterisierbare Beziehung der beiden. Wenn Frauen beschließen außer Haus arbeiten zu gehen, sei es aus dem Grund, dass sie es gerne möchten oder, was viel öfter der Fall ist, aus dem Grund, dass ein weiteres Einkommen zum Überleben der Familie notwendig ist, fühlt sich der Ehemann in seiner Ehre gekränkt. *The ideal adult man is expected to be the family's sole provider.*<sup>185</sup> Álvarez Medrano stellt fest, dass es aufgrund der schlechten ökonomischen Situation für Männer oft schwierig ist diese Rolle als Alleinerhalter der Familie zu behalten, dies führt ihrer Meinung nach dazu, dass sie ihre männliche Identität in Frage gestellt sehen, was wiederum zu Unzufriedenheit und einer persönlichen Krise führt. Weil es, wie weiter oben bereits angeführt, als unmännlich gilt seine Gefühle zu zeigen, wenden sich Männer oft anderen Wegen zu, sich auszudrücken. In einigen Fällen gehört zu diesen anderen Wegen auch die Gewaltanwendung. Gewalt, als Mittel zum Lösen von inneren und äußeren Konflikten, gilt als männlich und wird gesellschaftlich nicht hinterfragt. Wie bereits weiter oben erwähnt, handelt es sich hierbei aber nicht nur um Gewalt unter Männern, sondern auch um Gewalt an Frauen. Diese ist in Guatemala, auch in den indigenen Gemeinschaften verbreitet und mit einer „Kultur der Straflosigkeit“ verknüpft. Unter dem Begriff „Gewalt an Frauen“ verstehe ich in diesem Zusammenhang nicht nur die pure körperliche Gewaltanwendung, auch psychische Gewalt wie Beschimpfungen, Drohungen oder Beleidigungen sind Bestandteile der Gewalt gegen Frauen.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die Nichterfüllung der traditionellen Rolle zu Unsicherheit die männliche Identität betreffend führt, was wiederum in Konflikt und Gewaltanwendung enden kann:

Es muy fuerte la presión social para que ellos cumplan con sus roles establecidos y la internalización de la opresión también es fuerte, está comprobado que los hombres más violentos son los que sufrieron mucha violencia en su infancia, aunado a la violencia estructural de este país.<sup>186</sup>

Chirix García weist darauf hin, dass Männlichkeit als Prozess und als Ausdruck der historischen Entwicklungen angesehen werden muss. Damit meint sie, dass der Begriff

---

<sup>185</sup> Chirix García, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S.187.

<sup>186</sup> Álvarez Medrano, 2006, S. 124.

der Männlichkeit wandelbar ist, was heute als männlich gilt, muss nicht immer so gewesen sein. In Bezug auf die *Comunidad Maya* schreibt sie, dass beispielsweise die Verbreitungen des Fernsehens, vor allem des Kabel- und Satellitenfernsehens sowie anderer Massenmedien, neue Bilder der Männlichkeit präsentieren. In Action- und Kriegsfilmern wird Gewalt unkritisch, manchmal sogar positiv, dargestellt. *These* [Fernsehen und Kabelfernsehen, Anm. d. Verf.] *transmit a model of masculinity based on violence against women and against other oppressed groups.*<sup>187</sup> Weiters kritisiert sie die sich immer weiter verbreitende Pornographie, welche ihrer Meinung nach die Würde der Frau untergräbt und genderspezifische Stereotypen kreiert. Diese wiederum führen laut Chirix García zu neuerlichen Konflikten und Widersprüchen in der Ausbildung der eigenen Genderidentität. Auch der Verweis auf die der *Cosmovisión* der Maya zugehörige Komplementarität wird als Rechtfertigung für genderspezifische Rollenverteilung herangezogen: „*Women have a mission, as do men, and both are complementary*“.<sup>188</sup> Chirix García weist jedoch auf ein Zitat eines Maya Caqchiquel, den sie interviewt hatte, hin: Er meint, dass der Verweis auf die Komplementarität oft nur als Deckmantel dient, um Ungleichheit zu rechtfertigen und um sich nicht mit der sozialen Realität auseinandersetzen zu müssen:

Amongst Mayans there is talk of equality and complementariness. These are principles which were possibly adhered to before but no longer. Some use this discourse to mask the reality.<sup>189</sup>

Laut Chirix García hat der Diskurs über Gender innerhalb der indigenen Gemeinschaften erst ihren Anfang genommen und sie meint, dass noch weit mehr Diskussionen und Debatten notwendig wären *to unravel the concept of complementariness and others such as equilibrium and harmony.*<sup>190</sup> Sie betont jedoch auch, dass es bereits Tendenzen gibt, wo Männer beginnen sich mit ihrer eigenen Identität auseinanderzusetzen und traditionelle Rollenmuster hinterfragen.

Um die Situation der Frau zu verstehen und gegebenenfalls zu verbessern, ist es notwendig den Diskurs um das Element des Mann- seins, der Männlichkeit und des

---

<sup>187</sup> Chirix García, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S. 199.

<sup>188</sup> Ebd., S. 202.

<sup>189</sup> Ebd., S. 202.

<sup>190</sup> Ebd., S. 203.

*machismo* zu erweitern, da alle diese Phänomene miteinander in Verbindung stehen und einander beeinflussen.

### **5.3.6. Maya und Feminismus- contradictorio oder complementario?**

In diesem Kapitel möchte ich mich mit der Verbindung zwischen Mayafrauen und Feminismus beschäftigen, hierbei interessiert mich besonders, inwieweit sich moderne feministische Theorien und Ideen mit der *cosmovisión* der Maya vereinbaren lassen. Stehen sie im Widerspruch zueinander oder ist ein ergänzendes Miteinander möglich?

Auch heute ist es noch so, dass die Anzahl jener Mayafrauen, die sich mit feministischen Ideen auseinandersetzen oder spezifische feministische Forderungen stellen, relativ gering ist. Nach Álvarez Medrano liegt der Grund hierfür darin, dass nach Ansicht vieler Mayafrauen feministische Ideen gar nicht, oder nur schwer mit ihrem kulturellen Hintergrund als Maya vereinbar sind. Die wichtigste Frage in diesem Zusammenhang lautet also *¿cómo manejamos esta lealtad sin hacernos enemigas de las y los dirigentes del movimiento maya y que encontramos en ellos aliados?*<sup>191</sup> Auf diese Frage lässt sich keine eindeutige Antwort finden, einige ForscherInnen sind der Ansicht, dass es für die Durchsetzung speziell feministischer Anliegen der Mayafrauen besser wäre eigene Frauenorganisationen zu gründen, andere wiederum stellen dem gegenüber, dass sich die Frauen dann selbst aus dem *Movimiento Maya* ausgrenzen und zu einem Teil des Problems statt zu einem Teil der Lösung werden würden. Álvarez Medrano stellt fest, dass es zwischen der traditionellen Mayakultur und dem Feminismus mehr Ähnlichkeiten und gemeinsame Werte gibt, als man anfangs vielleicht vermuten möchte und, dass es daher nicht unmöglich ist beide Anliegen miteinander zu vereinbaren. Die Gemeinsamkeiten liegen, ihrer Meinung nach, in den Anliegen der Gleichheit und Gleichberechtigung aller Menschen, also der *equidad*, sowie dem *equilibrio*, dem Gleichgewicht. Das *Movimiento Maya* bezieht diese Begriffe zwar primär auf die Anliegen und Rechte der Ethnien, während der Feminismus sie auf die Anliegen der Geschlechter anwendet, grundsätzlich sind die Forderungen jedoch ähnlich. Eine

---

<sup>191</sup> Álvarez Medrano, 2006, S. 127.

weitere Parallele zwischen den Forderungen der Maya als Ethnie und denen der Frauen besteht in dem Leitsatz, dass das Private politisch sei.<sup>192</sup>

Meiner Meinung nach lässt sich unter den ForscherInnen, die sich mit Mayafrauen im Zusammenhang mit Feminismus auseinandersetzen, die deutliche Tendenz erkennen, dass die Anliegen der Mayafrauen nur innerhalb und im Zusammenhang mit der primär ethnisch orientierten Mayabewegung durchgesetzt werden können.

Bei den von mir durchgeführten Interviews hat sich außerdem gezeigt, dass keine der von mir interviewten Frauen das Wort Feminismus kannte. Ich habe bewusst Interviewpartnerinnen gewählt, welche keine akademische Bildung haben und sich auch sonst nicht weiter mit genderspezifischen Themen auseinandersetzen, da ich diese akademische Gruppe bereits in der von mir verwendeten Sekundärliteratur vertreten sah. Meine Absicht war es, durchschnittliche „Frauen von der Straße“ zu diesen Themen zu befragen um zu erfahren, welche Ansichten Vertreterinnen dieser Gruppe haben. Ich musste allerdings, wie eingangs bereits erwähnt, feststellen, dass keine der Frauen etwas mit dem Wort Feminismus anzufangen wusste. Als ich versuchte ihnen zu erklären, was damit gemeint sein könnte, bekam ich meist die Antwort, dass unter den Maya ohnehin Gleichheit zwischen Mann und Frau herrsche.

Es lässt sich also feststellen, dass sich zumindest die von mir interviewten Mayafrauen nicht als diskriminiert wahrnehmen. Dies kann a) den Grund haben, dass sie tatsächlich zufrieden sind mit der bestehenden Rollenverteilung, oder b) den Grund, dass sie Angst haben davor was Veränderungen oder Neuerungen bringen könnten. Darüber zu urteilen, ob die Frauen zufrieden sind mit ihrer derzeitigen Situation, steht mir hier nicht zu, meine Aufgabe besteht lediglich darin die Situation aufzuzeigen, nicht darüber zu urteilen.

#### **5.4. Bekanntestes Beispiel: Rigoberta Menchú**

Ich bin der Meinung, dass es, wenn man sich mit der Geschichte sowie der aktuellen Situation der indigenen Frauen in Guatemala beschäftigt, unumgänglich ist auf Rigoberta Menchú, eine der bekanntesten Repräsentantinnen der Mayafrauen in der Geschichte Guatemalas, einzugehen. Einem breiteren Publikum wurde sie bekannt als

---

<sup>192</sup> Ebd., S. 128.

sie im Jahr 1992 den Friedensnobelpreis verliehen bekam. Daher möchte ich mich in diesem letzten Kapitel der Arbeit mit Rigoberta Menchú, ihrer Lebensgeschichte und ihrem Kampf für die *campesinos* auseinandersetzen.

#### **5.4.1. Rigobertas Biographie**

Die folgenden Ausführungen basieren hauptsächlich auf der deutschen Übersetzung des Buches *Me llamo Rigoberta Menchú y así me nació la conciencia* aus dem Jahr 1983, welches die Venezolanerin Elisabeth Burgos, im Rahmen von Gesprächen mit Rigoberta Menchú, aufgezeichnet hat. Ergänzend habe ich das Buch *Rigoberta: La nieta de los Mayas* von Rigoberta Menchú, aus dem Jahr 1998 verwendet.

Rigoberta Menchú Tum wurde am 9. Jänner 1959 in dem kleinen Dorf Chimel, in der Gemeinde Uspantán des Bezirkes El Quiché geboren. Sie war das sechste Kind der Quiché Maya Juana Tum Kótoja' und Vicente Menchú Pérez. Aufgrund ihrer Armut sahen sich Rigobertas Eltern, wie viele andere Indígenas, gezwungen zur Erntezeit auf den Fincas der reichen Großgrundbesitzer zu arbeiten. Die Löhne für die harte Arbeit waren gering und die ArbeiterInnen wurden auf alle erdenklichen Arten ausgebeutet. Den Rest des Jahres lebte die Familie als *campesinos* auf ihrem kleinen Stück Land in der Dorfgemeinschaft von Chimel. Obwohl auch dort die Arbeit sehr hart war, erinnert sich Rigoberta Menchú jedoch mit sehr positiven Gefühlen an das Leben im *altiplano* zurück. Weiters schreibt sie, dass sie bereits früh gemerkt hat was für eine Tragödie es nicht nur für ihre Familie, sondern für das ganze Dorf war auf die Fincas arbeiten gehen zu müssen. Die ArbeiterInnen wussten oft gar nicht für wen sie arbeiteten, denn der einzige Kontakt, den sie außer dem mit anderen ArbeiterInnen hatten, war der mit den Aufsehern. Viele dieser Aufseher waren selbst Indígenas, der Unterschied zu den ArbeiterInnen bestand nur darin, dass sie einige Zeit in der Armee gedient hatten, Spanisch sprachen und sich von ihrem indigenen Hintergrund distanziert und der Ladinokultur zugewandt hatten. Daher war möglicherweise auch ein Mitgrund für ihre brutale Umgangsweise mit den ArbeiterInnen, dass sie sich selbst und allen anderen beweisen mussten, dass sie mit den indigenen *campesinos* nichts mehr zu tun hatten. Weil nur ArbeiterInnen eine Essensration bekamen, wurden die Kinder, welche ihre Eltern auf die Fincas begleiten mussten, so bald wie möglich in die Arbeit integriert. Sobald ein Kind fähig war zu arbeiten, musste es, um sein eigenes Überleben zu

sichern, mitarbeiten, das Alter spielte dabei keine Rolle. Rigoberta Menchú schreibt, dass sie selbst mit acht Jahren eine vollwertige Arbeiterin wurde. Im selben Jahr, als sie offiziell zu arbeiten begann, starb Rigobertas kleiner Bruder an Unterernährung während der Arbeit auf der Finca. In diesem Zusammenhang berichtet Rigoberta, dass die ArbeiterInnen sich untereinander selten verständigen konnten, da man absichtlich verschiedene Sprachgruppen mischte, um Kommunikation untereinander zu unterbinden und um Aufstände zu verhindern. Dieses Vorgehen erinnert an das der Sklavenhändler und- halter, welche dieselbe Methode aus demselben Grund angewandt hatten. Als Rigoberta und ihre Mutter den Bruder begruben und somit einen Tag bei der Arbeit fehlten, wurden sie entlassen, ohne für die Zeit die sie vorher gearbeitet hatten, Lohn erhalten zu haben. Der Tod des kleinen Bruders stellte ein einschneidendes Erlebnis in Rigobertas Leben dar:

Seitdem hatte ich- wie soll ich sagen- einen Zorn auf das Leben, hatte Angst vor dem Leben, weil ich mir sagte: „Solch ein Leben wartet auf dich; viele Kinder, und hinterher sterben sie.“ [...]. Es ist eine Erinnerung voller Haß [...].

Rigoberta berichtet von einem weiteren Erlebnis auf einer der Fincas. Eines Tages kam der Besitzer der Finca, alle erwachsenen Personen bekamen einen Zettel in die Hand gedrückt und es wurde ihnen gezeigt wo sie ein Kreuz machen mussten. Alle, die sich dem widersetzen wollten, wurden ohne Entgelt entlassen. Somit nahmen die meist analphabetischen ArbeiterInnen, die nicht einmal lesen konnten, was auf denzetteln geschrieben stand, an als demokratisch deklarierten Wahlen teil.

Im Alter von zehn Jahren wurde Rigoberta voll in die Dorfgemeinschaft in Chimel aufgenommen und begann ihrem Vater bei der Arbeit in der Gemeinschaft zu helfen. Zu ihrer Arbeit gehörte unter anderem auch der katholische Religionsunterricht der jüngeren Kinder. Der katholische Glaube stellte auch immer ein wichtiges Element in Rigobertas Leben dar.

Obwohl Rigobertas ältere Schwester schlechte Erfahrungen als Dienstmädchen gemacht hatte, beschloss Rigoberta im Alter von dreizehn Jahren als Dienstmädchen arbeiten zu wollen um Spanisch zu lernen. So wurde sie im Haus eines Großgrundbesitzers, auf dessen Finca sie gearbeitet hatte, Dienstmädchen. Eine der ersten Erfahrungen die

Rigoberta dort machte, war jene, dass der Hund besseres Essen als sie und ihre Kollegin bekam. Diese Kollegin half Rigoberta beim Erlernen ihrer Arbeiten und erzählte ihr, dass die Hausherrin von ihr verlangt hatte, ihrem Sohn sexuell zur Verfügung zu stehen damit er das Nötige erlerne. Dieses Phänomen, dass die meist indigenen Hausangestellten oft als Privatprostituierte der Männer des Hauses fungierten, war äußerst weit verbreitet und in vielen Häusern üblich.<sup>193</sup>

Seitdem Rigobertas Kollegin dies verweigert hatte, wurde sie noch schlechter behandelt und schließlich entlassen. Rigoberta musste aber, da sie nun die einzige Angestellte war, immer mehr und länger arbeiten und fürchtete, dass die Hausherrin letztlich dasselbe von ihr verlangen würde wie von ihrer ehemaligen Kollegin. Aus diesem Grund kündigte sie schließlich und kehrte zu ihren Eltern zurück.

Während Rigoberta als Dienstmädchen gearbeitet hatte, hatte ihr Vater begonnen sich mit anderen *campesinos* zu vernetzen um gegen die Großgrundbesitzer, welche sie von ihrem Land vertreiben wollten, zu protestieren. Rigoberta, welche mithilfe der Pfarrer und anderer Kirchenvertreter, die in ihr Dorf gekommen waren, schließlich die spanische Sprache erlernt hatte, begann ihren Vater auf seine Treffen und Reisen zu begleiten und wurde infolgedessen ebenso wie ihr Vater Mitglied des *Comité de Unidad Campesina*. Im Jahr 1979, im selben Jahr, in dem Rigoberta Mitglied des CUC wurde, wurde ihr 16 Jahre alter Bruder von Soldaten verschleppt, gefoltert und schlussendlich gemeinsam mit anderen Gefangenen bei lebendigem Leib verbrannt. Das ganze Dorf, auch Rigobertas Familie<sup>194</sup>, war gezwungen bei den Verbrennungen zuzusehen, um sie von einer Zusammenarbeit mit den Guerillas abzuschrecken. Trotz der traumatischen Erfahrung setzten die Eltern ihre Arbeit und ihren Kampf fort. Rigobertas Vater war einer der Teilnehmer bei der Besetzung der spanischen Botschaft im Jahr 1980, auf welche ich bereits im Kapitel, welches den historischen Überblick behandelt, eingegangen bin. Wie alle seine Kollegen starb er bei der gewaltsamen Auflösung dieser Demonstration. In Bezug auf den Tod ihres Vaters schreibt Rigoberta, dass sie nicht verbittert über dieses Ereignis war, da ihr Vater gewusst habe was passieren könnte und da er vor seinem Tod zumindest nicht dermaßen leiden musste wie ihr kleiner Bruder. *Er war sich darüber im Klaren und bereit gewesen sein Leben zu*

---

<sup>193</sup> Vgl. Pop Bol, 2003. In Cabrera Pérez-Armiñan (ed.) 2003, S. 152.

<sup>194</sup> Rigoberta Menchú schreibt, dass sie selbst bei den Verbrennungen dabei war, im Laufe der Kontroverse bezüglich ihrer Biographie räumt sie jedoch später ein, dass nicht sie selbst, aber ihre Mutter dabei gewesen war.

*opfern*.<sup>195</sup> Ein Jahr nach dem Tod ihres Vaters wurde auch Rigobertas Mutter ermordet, ähnlich wie ihr Bruder wurde sie gefangen genommen und gefoltert. Sie starb schließlich an ihren Verletzungen und Rigoberta schreibt, dass die Soldaten sogar ihren toten Körper bewachten, damit man sie nicht begraben konnte. *Als sie tot war stellten sich die Soldaten noch über sie und urinierten meiner Mutter in den Mund, als sie schon tot war*.<sup>196</sup>

Auch nach den grausamen Ermordungen ihrer Eltern, setzte Rigoberta ihre Arbeit fort bis sie selbst vom Militär gesucht wurde. 1981 ging sie schließlich ins mexikanische Exil, wo sie Gründungsmitglied der oppositionellen Vereinigung *Representación Unitaria de la Oposición Guatemalteca* (RUOG) wurde. Nach einer Wiedereinreise nach Guatemala im Jahr 1988, wurde Rigoberta verhaftet und erst auf Druck verschiedener Vereinigungen wieder freigelassen um erneut nach Mexiko zu gehen. Im Exil arbeitete Rigoberta für verschiedene Kommissionen der Vereinten Nationen, welche sich mit den Rechten indigener Völker, Minderheitenrechten oder den Menschenrechten im Allgemeinen beschäftigten. International bekannt wurde sie schließlich als sie im Jahr 1992 den Friedensnobelpreis für ihre nationale und internationale Tätigkeit erhielt. Dass die guatemaltekische Regierung dies für einen Affront hielt, zeigt sich in der Tatsache, dass kein einziger offizieller Regierungsvertreter bei der Verleihung des Preises anwesend war. Im selben Jahr gründete Rigoberta die *Fundación Vicente Menchú*, welche später in *Fundación Rigoberta Menchú* umbenannt werden sollte. Die Organisation sieht ihre Hauptaufgaben in der Stärkung der Rechte der indigenen Völker, der Menschenrechte sowie in der Bewahrung und Stärkung des Friedens. Anhand verschiedener Projekte und Unterstützungen für Selbstinitiativen, versucht die Organisation ihre Ziele zu erreichen.

Erst 1994 kehrte Rigoberta endgültig nach Guatemala zurück, um im Jahr 1996 auch an der Unterzeichnung des Friedensabkommens teilzunehmen. Wie weiter oben bereits erwähnt, kandidierte Rigoberta bei den Wahlen zur Präsidentschaft im Jahr 2007, erreichte mit ihrer Partei *Encuentro por Guatemala* aber lediglich drei Prozent der Stimmen. Auf die Gründe für den kleinen Erfolg bin ich ebenfalls weiter oben bereits eingegangen.

---

<sup>195</sup> Burgos, 1992, S. 183.

<sup>196</sup> Ebd., S. 196.

### 5.4.2. Kontroverse bezüglich Rigobertas Biographie

Im Jahr 1999 veröffentlichte der US-amerikanische Anthropologe David Stoll das Buch *Rigoberta Menchú and the story of all poor Guatemalans*. In dem Buch rekonstruierte er Rigobertas Biographie und zweifelte daran, dass alles was Rigoberta in ihrem Buch *Me llamo Rigoberta Menchú y así me nació la conciencia* geschrieben hatte, die Wahrheit gewesen sei. Anhand von Interviews mit Bekannten und Leuten, die Rigoberta und ihre Familie gekannt hatten, glaubte er Unstimmigkeiten in Rigobertas Biographie entdeckt zu haben. Ein Beispiel für diese Unstimmigkeiten wäre etwa, die bereits erwähnte Verbrennung ihres Bruders, bei der sie geschrieben hatte, dabei gewesen zu sein, es in Wirklichkeit aber nicht war. Weiters behauptete Stoll, dass Rigobertas kleiner Bruder, von dem sie schreibt, dass er während der Arbeit auf einer Finca an Unterernährung gestorben ist, immer noch lebt sowie dass Rigoberta, entgegen ihrer Behauptung, eine Schule besucht habe.

In dem 2001 veröffentlichten Buch *The Rigoberta Menchú Controversy* geht Rigoberta in Interviews auf die Anschuldigungen Stolls ein und verteidigt sich indem sie schreibt, dass ihr Bruder tatsächlich auf der Finca gestorben ist, dass sie aber einen anderen Bruder mit demselben Namen hätte. Weiters schreibt sie, dass sie in der Schule nicht am Unterricht teilgenommen, sondern dort als Putzfrau gearbeitet hätte. In Bezug auf die Verbrennung ihres Bruders meint sie, dass es sein kann, dass sie ihre eigene Geschichte teilweise mit der anderer vermischt hat, dass dies aber ohne Bedeutung sei, da sie wüsste was sie erlebt habe. Außerdem berichtigt sie, dass das Buch *Me llamo Rigoberta Menchú y así me nació la conciencia* eben keine Autobiographie sei, sondern ein Zeugnis über die Zeit:

She defends the right to her own historical memory, [...] *I, Rigoberta Menchú* [der englische Titel, Anm. d. Verf.] was a testimonial, not an autobiography, she clarifies. “I have my truth of what I lived for twenty years. The history of the community is my own history”.<sup>197</sup>

Abgesehen davon, dass Rigoberta Menchú eingestand, dass es Ungenauigkeiten in ihrem Buch gibt, zeigt sie sich gekränkt und entsetzt über den von Stoll provozierten Skandal.

---

<sup>197</sup> Arias, 2001, S. 110.

Ihrer Meinung nach werden die Opfer auf diese Weise ein weiteres Mal entwürdigt und nicht ernst genommen. *It wasn't enough to kill them [...], but they even want to build a polemic around the dead.*<sup>198</sup> Außerdem kritisiert sie Stolls Geschichtsauffassung, da dieser behauptet Efraín Ríos Montt, einer der Militärdiktatoren Guatemalas, sei für keine Massaker verantwortlich gewesen. *He tries to beautify the story of Ríos Montt.*<sup>199</sup>

Abschließend möchte ich festhalten, dass es meiner Meinung nach keine entscheidende Rolle spielt, ob Rigoberta Zeugin der Verbrennung ihres Bruders wurde oder nicht. Das Wichtige an Rigobertas Buch sind weder Details noch Ungenauigkeiten, sondern es geht um den gesamthistorischen Kontext, um die Geschichte *aller Armen Guatemalas*<sup>200</sup>. Stoll hat versucht Rigoberta, ihre Geschichte und somit auch die historischen Ereignisse in Guatemala, unglaublich erscheinen zu lassen. Meiner Meinung nach ist die Kontroverse übertrieben und lenkt lediglich vom wirklich Wichtigen ab.

### 5.2.3. Die Rolle der Frau- Rigoberta Menchú als Feministin?

Auf Rigoberta Menchús genderspezifische Erziehung bin ich weiter oben bereits eingegangen, im Weiteren möchte ich mich kurz mit ihrer Situation als Frau im politischen Kampf auseinandersetzen.

Menchú thematisiert dieses Problem selbst, indem sie schreibt, dass es manchmal aufgrund ihres Geschlechts nicht einfach war mit Kollegen zusammenzuarbeiten, da diese nicht auf das hören wollten, was ihnen eine Frau sagte. *Ich war in großen Schwierigkeiten in dieser Beziehung, denn ich hatte den Compañeros oft Arbeiten zuzuteilen.*<sup>201</sup> Rigoberta schreibt, dass die Gründung einer eigenen Frauenorganisation diskutiert wurde, sie aber zu dem Schluss gekommen seien, dass die Belange der Frau nicht von jenen des Mannes getrennt werden sollten, da dies den *machismo* fördern könnte. Ich halte es für notwendig, darauf hinzuweisen, dass Rigoberta Menchú sich zwar mit dem *machismo* auseinandersetzte, diesen auch kritisierte<sup>202</sup>, die traditionellen Vorstellungen ihrer Gemeinschaft jedoch nicht immer damit in Verbindung setzte:

---

<sup>198</sup> Ebd., S. 115.

<sup>199</sup> Ebd., S. 115.

<sup>200</sup> Vgl. Burgos, 1992, S. 7.

<sup>201</sup> Ebd., S. 215.

<sup>202</sup> So schreibt sie beispielsweise: *In allen Ländern, revolutionären und sozialistischen Ländern, überall gibt es den Machismo, und er ist eine Krankheit, die der ganzen Welt gemein ist.* (Burgos, 1992, S. 217.)

Männer haben meistens mehr Freiheiten. Ich weiß nicht, ob das etwas mit Machismo zu tun hat... es liegt wohl eher an der Natur des Mannes, denn ihm könnte nie das passieren, was einer Frau passieren kann, wenn sie mit einem Mann zusammen ist.<sup>203</sup>

Dennoch gestand Rigoberta ein, dass manche Teile der traditionellen Lebensweise nicht immer positiv waren, sondern Frauen dadurch auch diskriminiert wurden. In Bezug auf die Sexualität der Frau, kritisiert sie beispielsweise, dass indigene Frauen oft nicht einmal alle Teile ihres eigenen Körpers kennen, und wissen wie etwas funktioniert: *Und man weiß auch nicht, wie das ist, wenn man Kinder bekommt. Ich halte es für ziemlich problematisch, von so vielen Dingen des Lebens nichts zu wissen.*<sup>204</sup>

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Rigoberta Menchú zwar einiges an den traditionellen Lebensbedingungen der Indígenas kritisiert, dass sie weiters den machismo kritisiert, diesen aber nicht überall auch als solchen einstuft, oder ihn negativ bewertet. *She admits that machismo exists within the community, but does not view it as a problem, since they are accustomed to it.*<sup>205</sup> Die Frage, die in Verbindung mit Rigoberta Menchús Leben und ihrem politischen Kampf aufgeworfen wird, lautet, ob man sie als Feministin bezeichnen könnte oder nicht. Laura Charlotte Kempen meint in ihrem Buch *Mariama Bâ, Rigoberta Menchú and postcolonial feminism*<sup>206</sup>, dass man Rigoberta Menchú nicht als Feministin im europäisch- bürgerlichen Sinn bezeichnen kann. Durch ihre Arbeit, ihren Hintergrund und ihr Geschlecht aber *she situates herself as a feminine subject.*<sup>207</sup>

Man kann also sagen, dass Rigoberta Menchú nicht im traditionellen Sinn als Feministin bezeichnet werden kann, da ihr Hauptanliegen nicht die Rechte der Frau sind, sondern die der indigenen Bevölkerung, dennoch setzt sie sich durchaus kritisch mit Geschlechterrollen auseinander und thematisiert ihre eigenen Erfahrungen als Frau im politischen Kampf. Auch durch ihre öffentliche Präsenz als aktive Frau bricht sie mit traditionellen Rollenbildern und nimmt so einen Platz im feministischen Diskurs ein.

---

<sup>203</sup> Burgos, 1992, S. 83.

<sup>204</sup> Ebd., S. 66.

<sup>205</sup> Kempen, 2001, S. 132.

<sup>206</sup> Siehe Bibliographie.

<sup>207</sup> Kempen, 2001, S. 125.

## 6. Schlusswort und Ausblick

Abschließend kann man sagen, dass die Situation, in der sich die Mayafrauen heute befinden auf historische Prozesse zurückzuführen ist. Die in einigen Punkten diskriminierende Behandlung als Frau hat ihre Gründe einerseits in der Kolonisation Amerikas durch die Spanier und deren Introduzierung einer Kultur des *machismo*, andererseits aber auch in präkolonialen Entwicklungen, wie dem Sesshaft- werden. Die diskriminierende Behandlung als Indígena liegt auch in der Tatsache der Eroberung begründet, da die indigene Bevölkerung als weniger wert als die weißen Kolonialisten angesehen wurde. In der Person der indigenen Frau kommen nun alle diskriminierenden Faktoren zusammen, was zu deren gesellschaftlicher Rolle führt.

Es hat sich gezeigt, dass der Schutz der verschiedenen Ethnien, sowie die Gleichstellung der Geschlechter zwar verankert ist in der guatemaltekischen Verfassung, diese in gewissen Punkten jedoch selbst einen Unterschied zwischen Mann und Frau macht. Auch wenn die Verfassung reformbedürftig wäre, wäre es schon ein großer Schritt, wenn zumindest jenes, was in der Verfassung verankert ist, umgesetzt werden würde. Dass dies jedoch nicht der Fall ist, zeigt die gesellschaftliche Realität.

Die Lebensumstände der indigenen Bevölkerung waren lange Zeit, und sind es noch immer, von Armut und Benachteiligung geprägt, was zu Zusammenschlüssen in verschiedenen indigenen Organisationen und Vereinigungen geführt hat. Dass die Frauen, selbst in diesen Organisationen, auch oft eine eher marginale Rolle einnahmen, hat zu der Diskussion geführt, ob sie vielleicht eine eigene indigene Frauenorganisation gründen sollten. Dass diese Idee bis jetzt noch nicht umgesetzt wurde, liegt unter anderem an den Tatsachen, dass die Frauen der Meinung waren, dass Geschlechterbelange nicht voneinander zu trennen seien sowie dass man gemeinsam mit den männlichen Vertretern mehr erreichen könnte als getrennt.

Sowohl in den von mir durchgeführten Interviews, als auch in der Sekundärliteratur, ist außerdem die Meinung vorherrschend, dass das Element Maya- sein ein wichtigerer Bestandteil der Identität der Mayafrauen darstellt als das Element Frau- sein. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Ethnie ist somit also prägender als die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht. Es mag auch daran liegen, dass die Maya seit einiger Zeit viel an Selbstbewusstsein, durch das Rückbesinnen auf ihre VorfahrInnen, gewonnen haben. Nachdem man vom „Indio“ wieder zum Maya geworden ist, ist man auch wieder stolz

auf seine indigenen Wurzeln. Es könnte sein, dass wenn Frauen stolz darauf werden, Frauen zu sein und sie sich selbst als gleichwertig mit Männern fühlen, es auch zu Gründungen eigener Frauenorganisationen kommt, die eine genauso wichtige Rolle spielen wie jene, die von Männern dominiert sind. Ob es aber dazu kommen wird, ist allerdings offen, da sich Mayafrauen innerhalb der Gemeinschaft nicht direkt als diskriminiert wahrnehmen. Sie verweisen auf die Konzepte der Komplementarität und der Gleichheit, welche auf ihre VorfahrInnen zurückgehen. Als diskriminiert behandelt, sehen sie sich als Indígena und diskriminiert behandelt, sehen sie Ladinofrauen innerhalb der Ladinogemeinschaft, innerhalb der *Comunidad Maya* fühlt sich jedoch die Mehrheit nicht diskriminiert behandelt. Die verschiedene Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern erklären sie mit der Tatsache, dass Frauen eben andere Aufgaben hätten als Männer, dass jedoch alle Aufgaben gleich viel wert wären. Dass dies nicht der Realität entspricht, hat sich anhand von Beispielen gezeigt, wie demjenigen, dass Männer vor Frauen und Kindern zu Essen bekommen.

Dass Themen wie diese nicht spurlos an der *Comunidad Maya* vorübergehen, spiegelt sich in der Tatsache, dass es bereits einige Mayaforscherinnen gibt, die sich mit Themen wie Gender, Identität und Rollenverteilung auseinandersetzen. Sie analysieren die Gründe und schlagen Möglichkeiten zur Verbesserung der Situation der Mayafrau vor, wobei der Weg des Rückbesinnens ein oft zitierter und viel geforderter ist. Ich habe jedoch auch dargestellt, dass das Rückbesinnen auf alte Traditionen und Werte nicht als ausreichend betrachtet werden kann, da es erstens umstritten ist, ob die Ungleichheit der Geschlechter tatsächlich alleine auf die Conquista und die daraus folgende Kolonisation zurückzuführen ist. Zweitens müssen für eine neue Zeit, mit neuen sozialen und gesellschaftlichen Umständen neue Wege gefunden werden.

Weiters habe ich dargestellt, dass bei einer Betrachtung der Situation der Mayafrau, auch die Rolle des Mannes nicht außer Acht gelassen werden kann, da auch er gesellschaftlichen Normen, Erwartungen und Zwängen unterworfen ist. Eine Veränderung der Rolle der Frau kann also nur Hand in Hand mit einer Veränderung der Rolle des Mannes gehen. Warum davon beide Geschlechter profitieren würden, habe ich versucht mit der oben erwähnten Tatsache zu begründen, dass auch Männer einem gewissen Rollenmodell entsprechen müssen und dadurch einen Leidensdruck erfahren.

Die Frage, wie man die Elemente des Maya-seins mit modernen feministischen Theorien verknüpfen könnte, wartet noch immer auf eine ausführlichere Analyse. Es wäre wünschenswert, dass sich eine größere Anzahl von Mayaforscherinnen, aber auch

von Mayaforschern, mit diesem Thema beschäftigen würde, da eine Verbindung dieser beiden Elemente interessante Neuerungen in Hinblick auf die gesellschaftliche Situation der Mayafrau bringen könnte.

Ob Rigoberta Menchú bei den nächsten Präsidentschaftswahlen von Guatemala mehr Erfolg als bei jenen aus dem Jahr 2007 haben wird, wird sich zeigen. Meiner Meinung nach wäre es aber wünschenswert, dass eine so beeindruckende Persönlichkeit mehr Einfluss auf die Politik und dadurch auch auf die konkreten Lebensumstände der Mayafrauen, der Indígenas und der Frauen im Allgemeinen bekommen würde.

## 7. Bibliographie

- Allebrand**, Raimund (ed.), 1997, *Die Erben der Maya. Indianischer Aufbruch in Guatemala*, Unkel/ Rhein/ Bad Honnef: Horlemann.
- Arias**, Arturo (ed.), 2001, *The Rigoberta Menchú controversy*, Minneapolis/ Minnesota: University of Minnesota Press.
- Becker- Schmidt**, Regina/ **Knapp**, Gudrun- Axeli, 2003, *Feministische Theorien. Zur Einführung*, Hamburg, Junius.
- Berger**, Susan A., 2006, *Guatemaltecas. The Women's Movement 1986- 2003*, Austin: University of Texas Press.
- Bornschein**, Dirk, 2010, *Vergangenheitspolitik im Prozess der Demokratisierung Guatemalas (1990- 2007)*, Berlin: Mensch & Buch.
- Brunner**, Markus/ **Dietrich**, Wolfgang/ **Kaller**, Martina, 1993, *Projekt Guatemala. Vorder- und Hintergründe der österreichischen Wahrnehmung eines zentralamerikanischen Landes*, Frankfurt am Main: Brandes & Aspel.
- Buczko**, Christina, 2004, *Organisierungsprozesse entlang gesellschaftlicher Konfliktlinien- Organisationsprinzipien und Interventionsformen sozialer Bewegungen in Guatemala*, Wien, Diplomarbeit an der Universität Wien.
- Burgos**, Elisabeth, <sup>6</sup>1992 , *Rigoberta Menchú. Leben in Guatemala*, Göttingen: Lamuv Verlag.
- Cabrera Pérez-Armiñan**, Maria Luisa/ **Macleod**, Morna (ed.), 2003, *Faces Without Masks. Mayan women on identity, gender and ethnicity in Guatemala*, Fitzroy Victoria: Oxfam Community Aid Abroad.
- Carey**, David Jr., 2001, *Our elders teach us. Maya-Kaqchikel historical perspectives ; Xkib'ij kan qate' qatata'*, Tuscaloosa/ London: The University of Alabama Press.
- Casanova**, Pablo González, 1985, *Historia política de los campesinos latinoamericanos*, México (u.a.): Siglo veintiuno editores. Band 2 von 4 (Guatemala, Honduras, El Salvador, Nicaragua, Costa Rica, Panama).
- Coe**, Michel D., 1968, *Die Maya. Aufstieg, Glanz und Untergang einer indianischen Kultur*, Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe Verlag.
- Cordan**, Wolfgang, 1962, *Das Buch des Rates Popol Vuh. Schöpfungsmythos und Wanderung der Quiché-Maya*, Düsseldorf- Köln: Eugen Diederichs Verlag.
- Eber**, Christine, 1995, *Women & Alcohol in a highland maya town. Water of hope, water of sorrow*, Austin: University of Texas Press.

- Edelmayer, Friedrich/ Hausberger, Bernd/ Weinzierl, Michael** (ed.), 1996, *Die beiden Amerikas. Die neue Welt unter kolonialer Herrschaft*, Frankfurt am Main: Brandes & Aspel/ Südwind.
- Falla, Ricardo**, 2001, *Quiché Rebelde: Religious Conversion, Politics, and Ethnic Identity in Guatemala*, Austin: University of Texas Press.
- Fischer, Edward F.**, 2002, *Cultural logics and global economies. Maya identity in thought and practice*, Austin: University of Texas Press.
- Gabriel, Leo**, 1988, *Aufstand der Kulturen. Konfliktregion Zentralamerika: Guatemala, El Salvador, Nicaragua*, München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG.
- Gargallo, Francesca**, 2004, *Las ideas feministas latinoamericanas*, Ciudad de México: Eduardo Mosches.
- Gleich, Utta von** (ed.), 1997, *Indigene Völker in Lateinamerika. Konfliktfaktor oder Entwicklungspotential*, Frankfurt am Main: Vervuert.
- Grünberg, Georg**, 2003, *Tierras y territorios indígenas en Guatemala*, Guatemala Ciudad: Flacso.
- Gustafson, Lowell S./ Trevelyan, Amelia M.**, 2002, *Ancient Maya Gender Identity and Relations*, Westport/ London: Bergin & Garvey.
- Hirschmann, Barbara**, 2007, *Vom Indio zum Maya. Identitätspolitik der Mayabewegung in Guatemala*, Wien: Diplomarbeit an der Universität Wien.
- Honner, Barbara**, 2005, *Guatemala*, Bielefeld: REISE KNOW-HOW Verlag Peter Rump.
- Hooks, Margaret**, 1993, *Guatemalan women speak*, Washington DC: Ecumenical Program on Central America and the Caribbean (EPICA).
- Ixkic Duarte Bastian, Ángela**, 2007, *Memorias del encuentro taller Compartiendo experiencias: aportes y retos de las mujeres indígenas en las luchas de sus pueblos*, Ciudad de México: Centro de Investigaciones y Estudios Superiores en Antropología Social (CIESAS).
- Kalny, Eva**, *Das Gesetz, das wir im Herzen tragen. Kulturanthropologie von Menschenrechten und familienrechtlichen Normen in zwei Mayagemeinden (Sacapulcas, El Quiché; Guatemala)*, Frankfurt am Main/ London: IKO- Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Kempen, Laura Charlotte**, 2001, *Mariama Bâ, Rigoberta Menchú, and postcolonial feminism*, New York/ Washington D.C.: Peter Lang.

- König**, Hans- Joachim, 1998, *El indio como sujeto y objeto de la historia latinoamericana. Pasado y presente. Akten der ADLAF- Tagung vom 25. bis 28. Oktober 1995 in Eichstätt*, Frankfurt am Main: Vervuert.
- Kurtenbach**, Sabine, 1998, *Guatemala*, München: Verlag C. H. Beck- Beck'sche Länderreihe.
- Kühhas**, Barbara, 1993, *Mayafrauen im Spannungsfeld von Tradition, Tourismus und Protestantismus. Geschlechterrollen im kulturellen Wandel bei Tzeltales in Agua Azul, Chiapas, Mexiko*, Wien: Diplomarbeit an der Universität Wien.
- Kühhas**, Barbara, 1998, *Die indigenen Frauen Guatemalas: Ihre Beteiligung am Friedensprozess, und ihre gegenwärtige Beteiligung an der Umsetzung des „Abkommens über die Identität und Rechte indigener Völker“*, Wien: Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.
- Küppers**, Gabriele (ed.), 1992, *Feministamente. Frauenbewegung in Lateinamerika*, Wuppertal: Peter Hammer Verlag.
- Lerner**, Gerda, 1997, *Die Entstehung des Patriarchats*, München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Little**, Walter E., 2004, *Mayas in the marketplace. Tourism, Globalization, and Cultural Identity*, Austin: University of Texas Press.
- Menchú**, Rigoberta, <sup>4</sup>1996, *Klage der Erde. Der Kampf der Campesinos in Guatemala*, Göttingen: Lamuv Verlag.
- Menchú**, Rigoberta, <sup>3</sup>1998, *Rigoberta: La nieta de los Mayas*, Madrid: El País.
- Montejo**, Victor, 2005, *Maya Intellectual Renaissance. Identity, Representation and Leadership*, Austin: University of Texas Press.
- Navarro**, Marysa/ **Sánchez Korrol**, Virginia, *Women in Latin America and the Caribbean. Restoring women to history*, Bloomington and Indianapolis: Indiana University Press.
- Nelson**, Diane M., 1999, *A finger in the wound. Body politics in quincennial Guatemala*, Berkeley: University of California Press.
- Patek**. Andrea, 2008, *Kulturträgerinnen? Eine kritische Auseinandersetzung mit der Rolle von Maya- Frauen innerhalb der guatemaltekischen Gesellschaft*. Diplomarbeit an der Universität Wien.
- Recinos**, Adrian, o. J, *Popol Vuh*, México D.F.: Editorial Concepto, S.A.

- Riese**, Berthold, 1995, *Die Maya. Geschichte- Kultur- Religion*, München: Verlag C. H. Beck- Beck'sche Länderreihe.
- Rojas Lima**, Flavio, 1992, *Los indios de Guatemala*, Madrid: Editorial Mapfre.
- Sanchez**, Enrique (ed.), 1996, *Derechos de los pueblos indígenas en las constituciones de América Latina*, Santafé de Bogotá: Disloque editores.
- Singer**, Mona, 1997, *Fremd. Bestimmung. Zur kulturellen Verortung von Identität*. Tübingen: Ed. Diskord.
- Smith**, Carol A., 1990, *Guatemalan Indians and the state: 1540 to 1988*, Austin: University of Texas Press.
- Spitzer**, Markus, 2006, *Die Krise der Maquiladoraindustrie in Mexiko. Ursachen, Verlauf und Auswirkungen auf die geschlechtlichen Charakteristika der ArbeiterInnenschaft*. Wien, Diplomarbeit an der Universität Wien.
- Stoll**, David, 1999, *Rigoberta Menchú and the story of all poor Guatemalans*. Boulder Colorado: Westview Press.
- Wasserman**, Carol, 2000, *La mujer y su circunstancia en la literatura latinoamericana actual*, Madrid: Editorial Pliegos.

## **Internetseiten**

### **Verfassung**

<http://www.quetzalnet.com/Constitucion.html>.

Zugriff am 03.01. 2010

### **Statistisches Material**

<http://www.ine.gob.gt/descargas/cifras/Mujeres&HombresCifras2008.pdf>

Zugriff am 12. 02.2010

### **Kommentare**

<http://www.cimacnoticias.com/noticias/05jul/05070702.html>.

Zugriff am 09.01. 2010

<http://www.ine.gob.gt/index.php/gepu/62-genpu/188-muyho2008>

Zugriff am 12.02.2010

<http://www.elperiodico.com/blogs/mapamundi/blogs/guatemala/archive/2008/04/18/yot-ambi-n-soy-feminista.aspx?ppage=7>

Zugriff am 14. 02. 2010

[http://www.guate360.com/galeria/details.php?image\\_id=613](http://www.guate360.com/galeria/details.php?image_id=613) Zugriff am 14. 02. 2010

<http://www.elmundo.es/elmundo/2010/04/23/solidaridad/1272017355.html>

Zugriff am 10. 05. 2010

<http://www.elmundo.es/america/2010/04/06/noticias/1270578789.html>

Zugriff am 10. 05. 2010

### **Artikel**

[http://www.ku-eichstaett.de/Forschungseinr/ZILAS/Veranstaltungen/Sonstiges /f/informationen%20zu%20den%20projekten\\_Terre%20des%20Hommes.doc](http://www.ku-eichstaett.de/Forschungseinr/ZILAS/Veranstaltungen/Sonstiges/f/informationen%20zu%20den%20projekten_Terre%20des%20Hommes.doc).

Zugriff am 09.01. 2010

Àlvarez Medrano, Carmen Cosmovisión Maya y Feminismo U. Fragez. *Caminos que se unen?* 2006: <http://redalyc.uaemex.mx/src/inicio/ArtPdfRed.jsp?iCve=18360205>

Zugriff am 11. 06. 2010

## **8. Erläuterungen zu den Interviews und Liste der gestellten Fragen**

Im Sommer des Jahres 2010 bin ich nach Guatemala gereist um unter anderem Interviews zu Themen meiner Diplomarbeit durchzuführen. Insgesamt habe ich acht qualitativ- orientierte Interviews mit Mayafrauen gemacht. Gefunden habe ich die Frauen, mithilfe meiner freiwilligen Arbeit in einer Schule, bei sechs Frauen handelte es sich um Mütter von Kindern der Schule, bei einer um die Schwester einer Mutter, und bei einer um deren Schwiegermutter. Aus diesem Umstand erklärt sich die Tatsache, dass die Mehrheit der Frauen in einer ähnlichen Altersklasse war. Alle Teilnehmerinnen gehören der Gruppe der Tz'utujil Maya an und sind in *San Pedro La Laguna*, am *Lago Atitlá*, im Bezirk *Sololá* beheimatet.

Ich möchte anmerken, dass diese Interviews, aufgrund ihrer geringen Anzahl keineswegs als repräsentativ für alle Mayafrauen in ihrer Gesamtheit angesehen werden können. Weiters sei bemerkt, dass ich bewusst Frauen gewählt habe, die keine akademische Bildung erhalten haben und somit Frauen zu Wort kommen, die sich nie mit genderspezifischen Themen auseinandergesetzt haben. Dieser Aspekt war mir wichtig, da gebildete Mayaakademikerinnen ohnehin durch die von mir verwendete Sekundärliteratur vertreten waren. In diesem Aspekt liegt, meiner Ansicht nach, auch der Grund für die geringen Kenntnisse in Bezug auf feministische Ideen und Theorien.

### **Interviewfragen**

#### **Informaciones generales:**

Cómo se llama usted ? Cuántos años tiene ? A qué grupo étnico pertenece vd. ? Está vd. casada? Qué trabaja vd.?Cuántos niños tiene vd.? Había vd. visitado a una escuela, en el caso que sí, cuántos años?

#### **Informaciones específicos:**

- ¿Con qué elemento de su identidad puede vd. identificarse más, ser mujer, aunque incluyendo a las mujeres ladinas; o con el elemento de ser maya aunque

incluyedo a los hombres mayas? ¿O piense vd. que las mujeres mayas o indígenas forman un grupo por si mismo?

- ¿En qué consiste para vd. la diferencia entre una mujer indígena o maya y una mujer ladina? ¿Qué distingue una de la otra, pueden tener semejanzas o comunidades y en caso de sí, cuáles son?
- ¿Tiene vd. hijos/hijas? ¿Qué enseña usted a su hijo/hija? ¿Hay diferencias en lo que tiene que aprender un chico y una chica? Por qué? ¿Qué ha vd. aprendido en su niñez? ¿De quién (madre, padre, abuela, abuelo, hermanas, hermanos)? ¿Había una diferencia en la manera en la cual sus padres trataban a vd. y a sus hermanos?
- Aparte del cuerpo, ¿qué son las diferencias entre una mujer y un hombre? ¿Quién lo tiene más fácil/ difícil? Por qué?
- ¿Sabe vd. algo de la cosmovisión maya? ¿En caso de sí, qué elementos son para vd. los más importantes de la cosmovisión maya en relación a los dos sexos?
- ¿Conoce vd. la palabra *feminismo*? ¿Qué significa para vd?
- ¿Cree vd. que es posible unir los conceptos del feminismo con los de la cosmovisión maya, hay semejanzas o son contradictorios? Si hay semejanzas ¿cuáles son, si no, por qué no, qué diferencias hay?

## 9. Zusammenfassung auf Spanisch

Guatemala se destaca por ser un país con una extraordinaria población indígena. Concerniendo este factor es solamente comparable con un otro país latinoamericano, que es Bolivia. Aparte de estos dos no hay ningún país que muestra tanta población indígena. Por consiguiente esta representa un elemento muy importante de la cultura, sociedad, historia y de la economía guatemalteca.

En este trabajo no era toda la población indígena, que me interesaba, sino eran las mujeres indígenas y para ser exacta, las mujeres mayas. Generalmente se puede decir que no solamente las mujeres mayas, sino todas las mujeres indígenas viven una situación difícil porque son discriminadas a causa de tres factores: ser mujer, ser indígena y -en la mayoría- ser económicamente pobre. Mediante este trabajo quería averiguar que factores habían influido la formación de la situación actual.

Para entender la situación actual, es imprescindible ocuparse con la historia porque el presente siempre es el producto del pasado. Los acontecimientos con las consecuencias más trascendentales para la situación del presente fueron la conquista y la colonización española. Cuando los españoles llegaron a la región que hoy se llama Guatemala, la civilización maya ya había estado en decadencia. El tiempo más importante de la cultura maya fue el “período clásico” de 199 d. C. hasta 900 d. C. Así que cuando los conquistadores llegaron, no había un imperio para conquistar sino muchos pequeños imperios que eran enemigos entre sí. La población indígena fue obligada a trabajar en las así llamadas “encomiendas” donde fue explotada de todas formas imaginables. También después del cambio del sistema de las encomiendas al sistema de los “repartimientos”- que fueron introducidos a causa de que la corona española temía que los encomenderos ganaran demasiado poder - la situación de las indígenas no cambió mucho. Fuera de estas sistemas explotadores, había otros factores que condicionaron la mala situación de la población indígena, como por ejemplo las enfermedades llevadas de Europa que causaron muchos muertos entre los indígenas. Muchos indígenas fueron secuestrados por los españoles para tener esclavos; mujeres fueron violadas y los hijos mestizos de estas formaron una nueva clase social en Guatemala donde fueron llamados “ladinos”. Resumiendo se puede decir que entre todos los grupos sociales y étnicos eran las mujeres indígenas que sufrieron más bajo los efectos de la conquista española.

Cuando Guatemala se independizó en el año 1821, la situación de la población indígena no mejoró mucho. Fue la situación de los ladinos que cambió, se transformaron a un grupo importante y influyente en la política y economía guatemalteca. Los primeros que hicieron el intento de mejorar la situación, no solamente de los indígenas, sino de los campesinos en general, eran los presidentes guatemaltecos Juan José Arévalo Bermejo y Jacobo Arbenz Guzmán en los años de 1944 hasta 1954. Mediante una reforma agraria quisieron reducir el poder de las empresas multinacionales. Esta reforma agraria y otras reformas llevaron a que los Estados Unidos declararon el gobierno como comunista. El servicio secreto estadounidense *CIA*, apoyó y financió los así llamados “contras” que derribaron el gobierno elegido democrático. El coronel Castillo Armas que se hizo nuevo presidente fue el primero de los líderes militares que gobernaron Guatemala hasta el año 1986. Todas las reformas hechas por Arévalo y Arbenz fueron anuladas y siguió así una política de tierra arrasada. La población indígena sufrió por una parte a causa de que se le fueron quitadas sus tierras, así que de nuevo fueron dependiente del trabajo en las plantaciones de las multinacionales. Por otra parte los indígenas sufrieron porque el gobierno les veía como simpatizantes del gobierno viejo y de la guerrilla que se había formado. A causa de la política cruel se formó el *Comité de Unidad Campesina* (CUC) en el año 1978 organizando reuniones, manifestaciones y huelgas. El gobierno reaccionó con aún más represión y fue aumentado constantemente hasta el año 1985. En el 1986 se formó un gobierno civil a causa de protestas internacionales y Guatemala empezó el camino a la democracia. Con los *Acuerdos de Paz* del año 1996 el conflicto interno armado fue terminado oficialmente.

Como he mencionado anteriormente en este trabajo me he dedicado al tema de las mujeres mayas en Guatemala. Aparte de los mayas hay otros grupos étnicos que viven en Guatemala: ladinos, criollos, garífunas y xincas. Los mayas y los ladinos son los grupos más grandes mientras que los otros tres son grupos mucho más pequeños. Es importante mencionar que entre los mayas mismos hay 21 hasta 22 subgrupos, los cuales son muy importante para la autodeterminación de la identidad de la gente. Mucha gente maya no dice “Yo soy maya”, sino “Yo soy *Quiché, Caquchikel* o *Q’eqchi’* ”, porque para ellos pertenecer a este grupo es más importante que el concepto más general y académico de ser maya.

Para el mejor entendimiento de la situación actual ya describí brevemente el fondo histórico de Guatemala, ahora quiero explicar los derechos de los pueblos indígenas en la teoría, es decir en la constitución guatemalteca. La constitución actual data del año 1985 y hay unos cuantos párrafos que se dedican a los derechos de los pueblos indígenas. El más importante entre ellos, es el párrafo 66, que dice proteger a los diferentes grupos étnicos. Además explica que *reconoce, respeta y promueve sus formas de vida*. Aparte de este hay otros párrafos que se preocupan por ejemplo con los idiomas indígenas y su uso, o con la tierra que pertenece a un grupo indígena. Resumiendo se puede decir que los derechos de los pueblos indígenas son bien fijados en la constitución pero no se cumplen en la realidad. Es decir si todo que es fijado en la constitución fuera realidad, los pueblos indígenas se encontrarían en una mejor situación de la que hoy están.

¿Pero cómo están las circunstancias de vida de los indígenas en realidad? ¿De qué viven y cómo es la vida cotidiana? En este párrafo todavía no me he ocupado de la situación de la mujer, sino de la de la población indígena en general.

La mayoría de los indígenas guatemaltecos son campesinos que viven de lo que producen ellos mismos. Por eso viven sobre todo en el área rural cultivando frijoles, maíz, calabaza, papas y café. Como los campesinos no tienen mucha tierra y la que tienen no es muy fecunda, se ven obligados a ir a trabajar a las plantaciones grandes de las empresas multinacionales para poder sobrevivir. En la mayoría de los casos el trabajo en estas plantaciones es muy explotador y los indígenas son tratados de manera muy mala. Para atraer turistas, la cultura de los pueblos indígenas muchas veces fue cambiada de la tradición a simplemente folclore, así que para la población indígena a veces no es fácil dedicarse de manera crítica e innovativa con las propias tradiciones y costumbres. La fe de la mayoría de los indígenas está caracterizada por la mezcla de la religión católica con la religión tradicional indígena.

A causa del tratamiento injusto y discriminatorio se formaron diferentes movimientos indígenas, de las cuales el movimiento maya, simplemente por su tamaño, es el más importante. Claro, que ya había habido rebeliones durante la conquista y la colonización, pero estas rebeliones regionales fueron de poca alcance. El principio de los movimientos modernos indígenas puede ser encontrado en los años sesenta del siglo XX. Pero como estos movimientos eran muchas veces limitados a los municipios, no

llegaron a ser muy importantes. Durante la época de los gobiernos militares todos movimientos indígenas fueron sancionados, así que era muy difícil para ellos cumplir su deber, aunque sobre todo en los tiempos de las grandes represiones había mucho que hacer. Más antes ya he mencionado el *Comité de Unidad Campesina* que se había formado en el 1978. Después de la época de los gobiernos militares en la mitad de los años 80, empezaron a formarse muchas nuevas organizaciones indígenas, de los cuales unos existen y trabajan hasta hoy día.

Para llegar al tema de este trabajo, que son las mujeres mayas y su situación ya he explicado brevemente la situación de la población indígena en general. Según mi opinión esto no es suficiente conocimiento del trasfondo para poder entender la situación actual de las mujeres mayas. A causa de esto me he ocupado de la situación de las mujeres guatemaltecas, incluyendo a todos los grupos étnicos.

La discriminación de la mujer en la sociedad es un elemento que afecta a todas las mujeres: indígenas, ladinas y criollas. Los roles tradicionales de los sexos, que ven los hombres ocuparse del trabajo fuera de casa y las mujeres quedándose en casa con los niños, hasta hoy día es dominante en Guatemala. Hay pocas mujeres que participan de forma activa en la política y economía guatemalteca y sería el deber de la política cambiar algo. Al mismo tiempo que la constitución declara la igualdad de hombres y mujeres, ella misma hace una diferencia entre los sexos excluyendo a las mujeres de la pena de muerte. Aunque el efecto sea positivo, la causa es dudosa porque así la constitución establece una diferencia entre los sexos suponiendo que las mujeres no son responsables de sus hechos. Además la autodeterminación de la mujer sobre su cuerpo es limitada, porque la protección de los no nacidos tiene prioridad máxima.

Para conocer los simples hechos y las cifras concerniendo la diferencia social de los sexos me he ocupado con la estadística *Mujeres y hombres en cifras* del año 2008. Esta estadística afirma que mujeres son económicamente más pobres que hombres y que las mujeres indígenas son las más pobres. Además muestra que hay mucho más hombres que mujeres disponiendo de tierra. En la educación se puede observar la diferencia que hay más analfabetos femeninos que masculinos, de esto se puede deducir que la educación de los hombres es más importante que la de las mujeres.

Quiero apuntar que la discriminación de la mujer no es solamente un problema guatemalteco, sino un problema que ocurre en casi todos los países del mundo. Aún en

los países industrializados la discriminación de la mujer en la política y la sociedad existe hasta hoy día.

La preocupación con la discriminación de la mujer me ha llevado al tema del movimiento feminista guatemalteca. En Guatemala los principios del feminismo estuvieron muy conectados al movimiento pacifista en el sentido de que las mujeres que primero habían luchado por la paz, empezaron a luchar al mismo tiempo por el trato igual de las mujeres. También en otros países latinoamericanos había esta conexión entre el movimiento pacifista y el feminismo. Quiero mencionar que era sobre todo la población indígena que tomaba parte en el movimiento pacifista, porque era ella que sufrió más en las represiones estatales. Así que también el origen del movimiento feminista primeramente era dominado por los indígenas. Un ejemplo por la ya mencionada conexión y por una organización feminina, todavía no feminista, es la organización *Coordinadora de Viudas de Guatemala* (CONAVIGUA). Esta organización fue fundada en el año 1988 por mujeres para averiguar que había pasado con sus maridos desaparecidos durante la guerra civil. Querían enterarse de sus destinos y además exigieron que los responsables fueran sancionados.

Este conocimiento del trasfondo histórico era la condición para entender los siguientes capítulos que se dedicaron al tema principal que son las mujeres mayas. En el trabajo expliqué primeramente el trasfondo teórico de la relación entre maya y *gender*, dedicandome al concepto de la cosmovisión maya y al *Popol Vuh*, que es el libro sagrado de los Maya Quiché. El término de la “cosmovisión” denomina una manera de pensar y de explicar el mundo y sus fenómenos. Esta manera tiene efectos en la vida cotidiana porque influye en las relaciones entre los hombres como también a las relaciones de los hombres con su entorno, la flora y la fauna. A causa de que el idioma y su estructura influyen también en la manera de cómo se ve el mundo y la vida, quiero mencionar el hecho que los idiomas mayas no contienen una categoría de sexo en su gramática. Así que no se sabe si *Ajab*, que es el ser creador, el dios, es femenino, masculino o los dos. Es la traducción castellana que da el sexo masculino a este ser: *el* creador, *el* formador. Algunas universitarias mayas opinan que la desigualdad de los sexos fue introducida por los colonizadores españoles y que antes no la había habido en el mundo de los mayas. A causa de esto piensan que la solución para resolver el problema de la desigualdad sería el retorno a los valores y tradiciones de sus

antepasados. En la teoría este ensayo sueña lógico pero en la práctica no es tan fácil. Primero porque no se puede olvidar una historia de más de 500 años de influencia española y el segundo factor, que es aún más importante, es que los conceptos y modelos viejos no pueden servir en un tiempo moderno. Claro, que es bueno acordarse de las tradiciones, costumbres y valores de los antepasados para forzar la autoconfianza como maya, pero los problemas nuevas necesitan soluciones nuevas. Además no es seguro si en los tiempos de los antiguos mayas no había habido también una desigualdad de los sexos. Otro problema es que algunos justifican el tratamiento discriminante de la mujer con la aplicación de prácticas de la cultura antigua maya, lo que nunca puede servir como disculpa para ninguna forma de discriminación. En cuanto al Popol Vuh es importante mencionar que por un tiempo largo había sido transmitido de forma oral y sólo desde la colonización española fue apuntado, así que en el texto ya hay influencia castellana y católica.

Un factor muy importante para eliminar todas formas de discriminación de la mujer maya es forzar su autoconfianza. Para hacer esto es imprescindible para la mujer ocuparse con su propia identidad y con los elementos que forman esta identidad porque la identidad es importante para la formación de la individualidad. Desde el *Movimiento Maya* es usual ocuparse con el elemento étnico de su identidad, es decir con el hecho de ser maya. La preocupación con el elemento del sexo es decir que la mujer maya se preocupa con su rol como mujer dentro y fuera de la comunidad maya es mucho más joven. En la sociedad guatemalteca hay prejuicios en cuanto a las características de las mujeres indígenas. La mujer indígena es vista como una mujer que lleva traje tradicional, que habla alguna idioma indígena, que es económicamente pobre, que es madre y ama de casa, que es tímida y no ríe, que tiene muchos hijos y que tiene poca educación. Todas estas características ya mencionadas son vistas como típicas de las mujeres indígenas. Estos prejuicios influyen a la identidad de la mujer maya, pero es importante que ella esté consciente de que estos prejuicios no limitan el desarrollo de la identidad propia. Hay también mujeres mayas- en su mayoría universitarias - que ven el elemento feminista como parte de su identidad. Es imprescindible saber que la identidad es un producto de diferentes procesos sociales y históricos. La identidad, la individualidad y la autoconfianza son condiciones indispensables para que la sociedad tome a la mujer maya en serio como protagonista política y social, lo que es importante para poder cambiar algo. Es el deber de cada mujer maya de preguntarse a si misma que

significa para ella ser maya, ser mujer y ser mujer maya. En la literatura secundaria se puede notar que para muchas mujeres el elemento más importante de su identidad es el elemento indígena y no el elemento femenino. Podía observar esta tendencia también en las entrevistas que hice en el verano del año 2010. Según mi opinión la explicación para este fenómeno se puede encontrar en el hecho de que la cultura antigua maya había sido revalorizada, es decir la sociedad se había preocupado con el saber y los descubrimientos de los antiguos mayas. Ya casi todos saben que había sido una gran civilización. Esta estimación falta en cuanto al sexo femenino así que para las mujeres mayas no es tan fácil ser orgulloso de pertenecer a un sexo que durante toda la historia había sido menos valorado que el sexo masculino.

Una razón para la muy tarde preocupación con el propio sexo y su rol en la sociedad puede ser encontrada en la experiencia de una guerra civil larga y violenta. En cuanto a la relación de los elementos maya y *gender* ya he mencionado antes que unas ven la solución para el problema de la discriminación de la mujer en el retorno a la antigua cultura maya. Las razones por esta idea pueden ser encontradas en el hecho que en la memoria colectiva de los mayas la igualdad de los sexos existe hasta hoy día en la forma que mujeres y hombres tienen diferentes deberes pero valen igual. Ejemplos de esto pueden ser que mujeres toman decisiones relacionado con las bodas de sus hijos e hijas. Además tienen funciones en ceremonias religiosas y los hombres toman parte en nacimientos, incluso hay comadronas masculinas. Sobre todo en los municipios más rurales hay rasgos de estas tradiciones mayas hasta hoy día. Lo que no debemos olvidar es que a pesar de estas ya mencionadas tendencias en la cultura maya, hay la discriminación en esta misma cultura. Me refiero por ejemplo a la educación escolar de las niñas que en la mayoría de los casos tiene menos prioridad que la educación escolar de sus hermanos masculinos. Otra cosa en cuanto a la educación es que las chicas aprenden de sus madres, abuelas y de otros parientes femeninos, los deberes tradicionales que tiene que hacer una mujer, mientras que los chicos aprenden de sus padres y abuelos los deberes tradicionales de los hombres. Un ejemplo para la discriminación de la mujer dentro de la comunidad maya es que el hombre siempre es el primero en comer, la mujer y los niños tienen que comer después de él. Hay otros ejemplos como esto que muestran el rol de la mujer como por ejemplo que en la calle la mujer siempre debe ir después del hombre y también que la mujer no debe ir sola a la calle, sino siempre en la compañía de algún pariente masculino, o al menos en la de un niño o una hermana. Además las mujeres son desfavorecidas en cuanto a la herencia, de

forma que en la mayoría de los casos no heredan nada o al menos, menos que sus parientes masculinos así que la propiedad queda en manos de los hombres.

En cuanto a la mucha citada relación especial de la mujer con la naturaleza he explicado que en mi opinión esta afirmación contiene desventajas. Durante la ilustración la referencia a la relación especial entre la mujer y la naturaleza había sido usada como argumento que las mujeres no son capaces de pensar de manera racional así que no son calificadas para los estudios o las ciencias.

No son solamente los hombres que vigilan el cumplimiento del rol tradicional, sino también las mujeres. Las mujeres controlan no solamente el comportamiento de sus hijas sino también el de otras mujeres, así que reproducen el sistema de la desigualdad entre los sexos.

Un tema que tiene que ver con la identidad de las mujeres mayas es la identidad de los hombres mayas, porque no se puede cambiar los roles tradicionales de los sexos sin cambiar al mismo tiempo el rol del hombre. No es solamente la mujer que tiene que cumplir su rol, hay también expectativas en cuanto al rol del hombre. Al mismo tiempo que hay características “típicas” de las mujeres, lo hay de los hombres y también sufren bajo esta repartición de los roles.

Otro tema con lo cual me he ocupado era la relación entre los elementos maya y feminismo. Las preguntas eran si estos dos conceptos son contradictorios o complementarios y cómo se puede relacionarlos. El punto de partida para este tema era la suposición justificada que hay pocas mujeres mayas que se preocupan con ideas feministas o que hacen exigencias feministas. La razón para esto puede ser encontrada en el hecho que muchas opinan que las ideas feministas no pueden ir conjunto con la cultura maya. Álvarez Medrano muestra que el feminismo y la cultura maya tienen más puntos en común que uno supone. En los dos hay las ideas del equilibrio y de la equidad. En el movimiento maya estos conceptos son más empleados en asuntos étnicos, mientras que en el feminismo son más empleados en asuntos de los sexos, pero lo esencial es lo mismo. Hemos visto que otro punto en común puede ser observado en la afirmación que lo privado es político. En las entrevistas se mostró que ninguna de las mujeres a las que se les había preguntado, había conocido el término “feminismo”. Además no se sentían discriminadas, porque opinaban que en la cultura maya había la igualdad de hombres y mujeres de todos modos.

En el último capítulo del trabajo me he ocupado de la mujer maya guatemalteca más famosa, que es Rigoberta Menchú. Primero he explicado brevemente su biografía, en segundo lugar he tematizado la controversia en cuanto a su biografía y por último me he preguntado si Rigoberta Menchú puede ser declarada feminista o no.

En cuanto a la biografía lo importante es que Rigoberta viene de una familia pobre de campesinos. Para poder sobrevivir la familia se veía obligada a ir a trabajar a las fincas de la costa. Desde que Rigoberta había sido una niña pequeña acompañaba a sus padres al trabajo en las fincas. Muy pronto había entendida la tragedia que era para la gente tener trabajar bajo tan malas condiciones y por un sueldo tan pequeño. Una experiencia triste pero muy importante para ella fue la muerte de su hermano pequeño a causa de desnutrición. A la edad de diez años empezó a enseñar a los niños más pequeños el catecismo católico y para toda su vida la religión quedó como un elemento importante. Para aprender la lengua española se fue a trabajar como criada en la casa de un latifundista. Pero como en esta casa había sido tratada muy mal, regresó a su familia después de unos meses. Desde este tiempo Rigoberta empezó a acompañar a su padre, que había empezado a encontrarse con otros campesinos para luchar contra los latifundistas que querían expulsarlos de sus tierras. Al fin aprendió la lengua española con la ayuda de sacerdotes que frecuentemente habían visitado las aldeas de los campesinos. En el año 1979 Rigoberta se hizo miembro del *Comité de Unidad Campesina* y empezó a luchar activamente por los derechos de los campesinos. En los años siguientes uno de sus hermanos, el padre y la madre de Rigoberta, también envueltos en la lucha de los campesinos fueron asesinados durante la guerra civil. A pesar de estas experiencias traumáticas, Rigoberta siguió con la lucha hasta que fue buscada por los militares. En el año 1981 se exilió a México donde trabajó por diferentes comisiones de las Naciones Unidas preocupándose con los temas de los derechos de los pueblos indígenas y de los derechos humanos en general. En el año 1992 fue internacionalmente conocida cuando recibió el Premio Nobel de la Paz. Dos años más tarde regresó a Guatemala y en el 1996 tomó parte en la firma de los Acuerdos de Paz.

En el año 1999 el antropólogo estadounidense David Stoll publicó el libro *Rigoberta Menchú and the story of all poor Guatemalans*. En este libro reconstruyó la biografía de Rigoberta Menchú, dudando que todo que ella había escrito en su libro *Me llamo Rigoberta Menchú y así me nació la conciencia*, en lo cual cuenta su vida, fuera la verdad. Rigoberta reaccionó afirmando que su libro no era una autobiografía sino un

testimonio, además opinaba que el escándalo provocado por Stoll era una humillación para las víctimas de las dictaduras guatemaltecas.

Por último me he dedicado al tema del rol de Rigoberta Menchú como mujer dentro del movimiento maya y con la pregunta si puede ser visto como feminista. Para contestar al primer punto quiero mencionar un citado de ella en lo que afirmó que muchas veces no había sido fácil para ella, porque sus compañeros masculinos a veces no querían escuchar las cosas dichas por una mujer, así que no la tomaban en serio. Rigoberta afirmó que habían discutido la fundación de una organización propia de las mujeres pero al fin habían decidido no hacerlo porque pensaban que no se podía separar los asuntos de las mujeres de los de los hombres.

Durante la ocupación con este tema he notado que Rigoberta Menchú tematiza el fenómeno del machismo, lo critica pero no siempre ve una relación entre el machismo y las tradiciones y costumbres de la comunidad maya. Un ejemplo de esto sería la afirmación que los hombres tienen más libertad que las mujeres, pero Rigoberta no lo critica sino remite a la naturaleza del hombre diciendo que a él no puede pasar tanto como a la mujer si va sola. La tradición que sí critica, tiene que ver con la educación sexual de las mujeres, porque dice que a veces ni siquiera conocen bien todas partes de su propio cuerpo y no saben cómo funciona el cuerpo.

La respuesta que he encontrado a la segunda pregunta era que no se puede llamar Rigoberta feminista en el sentido europeo- burgués pero mediante su trabajo, su fondo y a causa de su sexo ella se presenta como sujeto femenino. Con su presencia en el público y su participación activa en la política y sociedad guatemalteca ella rompe con la repartición tradicional de los roles y así se sitúa en el discurso feminista.

Finalmente se puede decir que la situación de la mujer maya en Guatemala necesita mejoramiento a causa de las ya mencionadas discriminaciones. Lo bueno es que el discurso en cuanto a los roles de los sexos ya había empezado y hay algunas universitarias mayas que se preocupan con este tema. Hay iniciativas de mujeres mayas que quieren encontrar un camino para juntar ideas feministas con la cultura tradicional de los mayas. Hemos visto que no es solamente el deber de las mujeres de cambiar y mejorar su situación, sino también el deber de los hombres de cambiar su rol porque como Rigoberta Menchú dijo no se puede separar los asuntos de las mujeres de los de los hombres.

## 10. Zusammenfassung auf Deutsch

Indigene Frauen werden in der guatemaltekischen Gesellschaft dreifach diskriminiert, erstens weil sie zur indigenen Bevölkerung gehören, zweitens weil sie Frauen sind und schlussendlich weil sie vom ökonomischen Standpunkt aus gesehen zumeist arm sind.

Die Gründe für die diskriminierende Behandlung der Mayafrauen in Guatemala sind auf verschiedene gesellschaftliche, historische sowie politische Faktoren zurückzuführen. Ein wichtiger Aspekt war die Eroberung und die darauffolgende Kolonisierung durch die Spanier. Die *Cosmovisión* der Maya, also ihre Denk- und Lebensweise sieht grundsätzlich beide Geschlechter als gleichwertig an. Hierbei spielen die Begriffe des *equilibrio* und der *equidad* eine wichtige Rolle. Trotz dieser traditionellen Gleichwertigkeit der Geschlechter wird die Mayafrau aber nicht nur außerhalb sondern auch innerhalb der Gemeinschaft der Maya diskriminiert. Ein Beispiel hierfür wäre die oftmalige Benachteiligung von Frauen in der Frage des Erbes. Ein wichtiger Punkt um Diskriminierung in allen Aspekten zu beenden, ist, dass sich die Mayafrauen ihrer eigenen Rolle bewusst werden, sie hinterfragen und versuchen sie zu ändern. Dass es bereits einige Initiativen, vor allem von Mayaakademikerinnen gibt habe ich in meiner Arbeit erwähnt. Dass es aber notwendig ist, dass sich jede einzelne Frau mit ihrer Identität und ihrer Selbst- und Fremdwahrnehmung auseinandersetzt habe ich damit begründet, dass es wichtig ist zu wissen, wer man ist und was die eigene Identität ausmacht um als politischer und gesellschaftlicher Akteur wahr- und ernstgenommen zu werden. Dass mit einer Änderung der Rolle der Frau auch die Änderung der Rolle des Mannes einhergehen muss habe ich aufgezeigt indem ich festgestellt habe, dass die Belange des Mannes nicht von jener der Frau zu trennen sind. Auf den Zusammenhang zwischen den Elementen Maya und Feminismus bin ich am Ende meiner Arbeit eingegangen. Dass es bis jetzt noch relativ wenige Mayafrauen gibt, die sich mit Feminismus und feministischen Ideen auseinandersetzen liegt daran, dass die Meinung vorherrscht, dass diese beiden Elemente nicht zusammenpassen würden. Dass sie aber trotz allem Gemeinsamkeiten aufweisen habe ich mit dem Verweis auf die von beiden Bewegungen geforderte Gleichheit belegt.

## **11. Lebenslauf**

### **Persönliche Daten**

Name: Julia Berenike Melanie Jäger

Geburtsdatum: 14. Mai 1986

Geburtsort: Wien

### **Bildungslaufbahn**

Seit Sommersemester 2008: Studium der Skandinavistik an der Universität Wien

Seit Sommersemester 2006: Studium der Romanistik/ Spanisch an der Universität Wien

Wintersemester 2005- Sommersemester 2006: Studium der Politikwissenschaft und der  
Philosophie an der Universität Wien

1996- 2005: Brigittenauer Gymnasium

1992- 1996: Volksschule Vorgartenstraße, Wien

### **Reisen in die Region des Diplomarbeitsthemas**

Juli 2007- September 2007: Reise durch Guatemala

Juli 2010- August 2010: Reise nach Guatemala und Mexiko